

**1** ALTENBERG, Peter, Pseudonym für Richard Engländer, 1859–1919. 2 eigenh. Manuskripte, davon 1 mit e. Namenszug am Kopf. 3 S. gr.-4°. 1 Manuskript auf seinem Briefpapier mit großem Portrait sowie faksimiliertem Namenszug und Absender am Kopf, das andere auf Briefpapier des „Graben-Hotel“, Wien. Kleine Faltenrisse. (800.—)

I) Zwei Prosaskizzen.

„Goethe.

*Goethe lehrt uns ganz einfach: 'poetisch' zu werden! Rund um zu blicken in der Welt, Alles zu erleben versuchen, zu erleiden, und noch dazu es philosophisch zu verdauen vermittelst der Gehirnfähigkeiten! Diese Anderen aber lehren uns: 'Sixt es, so bin ich!' Eine Sache, die uns leider gar nicht interessirt!*

*An eine wunderschöne 15-Jährige:*

*Was die Männer, die Dir 'nachsteigen' und 'Coco, Wiener Journal, an jenes kleine Fräulein, das vorgestern Ecke – – –' annonciren, von Dir sich ersehnen, weißt Du! Darauf sich etwas einzubilden, ist Sache einer Gans! ... Sollte Dir Jemand etwas schenken wollen, so nimm es ruhig an, denn die Gewissensbisse darüber, einen vielleicht praktischen und netten Gegenstand eingebüßt zu haben, sind gefährlicher für Deine Seele als die Annahme! ... Mitleid mit Jemandem haben, der einen 'haben' will, ist eine horrende Eitelkeit. Eine Selbstüberschätzung. Kannst Du Dir, aufrichtig, ernstlich es vorstellen, daß Einer à tout prix nur mit Dir glücklich werden kann?! Nein!“*

II) Zwei Aphorismen.

Über „Die Liebe“ und „Gerechtigkeit“, nachträglich fügt er am Kopf hinzu: „zu 'Splitter', von Peter Altenberg“.

**2** — 2 eigenh. Manuskripte. 4 S. gr.-4°. Ein kleines Eckchen fehlt. (800.—)

„Lebensführung.

*Beethoven sagte kurz vor seinem Tode: 'Ich halte mich für den unglücklichsten aller Menschen!' Ich glaube bestimmt, daß Franz Schubert und Hugo Wolf ganz Dasselbe empfanden. Von minderen Geistern gar nicht zu sprechen. Selbstmord-Kandidaten ohne die geringste Fähigkeit dazu! Morgens erwachen, sich waschen, sich umziehen, irgend etwas unternehmen, ohne Ehrgeiz, ohne Bedürfnis ...“ Am Kopf nachträglich hinzugefügt: „für das neue Buch 'Vita ipsa'“.*

„Die Unterschiede.

*Es ist einer der tiefsten Unterschiede in der 'Mannes-Organisation', ob Jemand im 'Restaurant', im 'Café', auf der Straße ... plötzlich ... von einer Frau tief begeistert wird, ja momentan zum Dichter wird ... oder ob Einer es geschickt ungeschickt versucht, seine unmenschliche, also unmännliche Eitelkeit dadurch zu befriedigen [sucht], daß er einem 'Weibchen' absichtlich es zu verstehen gibt, dass sie ihm nicht 'gleichgiltig' sei ...“*

Beide Texte erschienen 1919 in „Mein Lebensabend“.

**3** — E. Albumblatt m. U. (Wien, Herbst 1906?) 1 S. quer-16°. Feinkarton. (250.—)

„Kaiserin Elisabeth von Österreich-Ungarn.

„Wohin, träumerische Frau, flüchtetest Du Dich, rastlos, wohin?!?“

„Weg von der Lüge!“

Peter Altenberg“

Beiliegend ein vermutlich zugehöriger Briefumschlag an eine junge Dame in Prag. Poststempel: Wien 19.X.1906.

4\* ANDERSEN, Hans Christian, 1805–1875. E. Br. m. U. Maxen 21.VII.1856. 2 S. gr.-8°. Mit e. adressiertem und gesiegeltem Umschlag. (2.000.—)

An Hibernia von der Decken, eine Tochter der mit ihm befreundeten Baronin Wilhelmine von der Decken, die wohl ein Treffen in Pillnitz mit Maria Anna von Sachsen, der Witwe von König Friedrich August II., angeregt hatte. – Andersen hielt sich auf dem Gut seiner Freunde Friedrich Anton und Friederike Serre auf.

Es sei „theilnehmend und freundschaftsvoll von Ihrer herlichen Mutter daß Sie mich bei der edlen Königs-Witwe gnädigst in Erinnerung gebracht hat!

Leider bin ich noch nicht wohl! beinahe drey Wochen war ich schon in Maxen, wo die Freunde mich sehr gepflegt haben, aber nur langsam geht es vorwärts.

Bey den Festlichkeiten in Weimar, des Großherzogs Geburtstag“ (Carl Alexander war am 24. Juni 38 Jahre alt geworden), „habe ich mich außerordentlich erkältet, im Fieber kam ich nach Dresden, mußten mehrere Tage krank im Hotel verweilen, und endlich fuhr ich, wohl eingepackt nach Maxen, und hier bin ich geblieben, darf nicht ausfahren, erwarte immer schönes Wetter, huste aber und leide von Müdigkeit, doch am Ende dieses Monates bin ich schon vier Wochen, als Patient hier gewesen, und, will Gott, kehre darum nach Dresden um ...

Der 1ten, 2ten, oder 3 August wollte ich, wenn ich gesund genug dazu bin, mich sehr glücklich schätzen, wenn die gnädige Königswitwe mich annehmen wollte, dan ... hinaus nach Pillnitz. Ich hoffe, gnädige Fräulein, daß Sie mein undeutsche Deutsch verstehen können ...“

Andersen adressiert an die „Baronin von Decken. / Nieder-Pairitz an der Elbe, zwischen Loschwitz / und Pillnitz im Hause grade unter der Weinberg des Cammerherrn Budberg ...“

May 21 Juli 1856

Liebt gnädigst Fräulein!

In diesem Augenblicke hab ich Ihnen erst-  
vollständt Brief erhalten und will damit  
meinem Dank abgeben; es ist Glückselig  
"man und sonderbarste soll von Ihrer herrlichen  
Mutter daß Sie mich bei der edlen Königs-  
-witwe gnädigst in Erinnerung gebracht hat.

Leider bin ich noch nicht wohl! beinahe  
drey Wochen war ich schon in Maxen, wo  
die Freunde mich sehr gepflegt haben, aber  
nur langsam geht es vorwärts.

Bey den Festlichkeiten in Weimar, des  
Großherzogs Geburtstag, habe ich mich außer-  
-ordentlich erkältet, im Fieber kam ich nach  
Dresden, mußten mehrere Tage krank im  
Hotel verweilen, und endlich fuhr ich, wohl  
eingepackt nach Maxen, und hier bin ich  
geblieben, darf nicht ausfahren, erwarte  
immer schönes Wetter, huste aber und  
leide von Müdigkeit, doch am Ende dieses

- 5** ANDREAS-SALOMÉ, Lou, 1861–1937. E. Br. m. U. O. O. 3.V.1895. 1½ S. 8°. Minimaler Tintenabklatsch auf der ersten Seite. (300.—)

An eine Dame, die sie nicht hatte empfangen können.

„... ich habe von meiner langen Reise (St. Petersburg – Wien) eine starke Erkältung mitgebracht, die sich heute Nacht so verschlimmerte, daß ich das Bett nicht verließ ...“

- 6** ANNUNZIO, Gabriele d', 1863–1938. 2 e. Br. m. U. O. O. u. D. („Hôtel de Russie / ce samedi“ bzw. „9 maggio“). 5 S. folio und 4°. 1 Brief mit Holzschnittvignetten („Hic manebimus optime“). Mit den Umschlägen (einer gesiegelt). (600.—)

An verschiedene Empfänger.

„Hôtel de Russie / ce samedi“. An einen Herrn („Monsieur Le Borne“) mit einer Absage. „... Veuillez me dire si vous avez besoin encore de deux places pour la représentation de ce soir. Je crains que je ne pourrais causer longuement avec vous ... Toute ma journée est prise! Nous allons continuer, s'il vous plait, nos promenades Génoises ...“

„9 maggio“. An „Questore Comm. / Giovanni Rizzo. / Grande Albergo / Urgente“. „... grazie al ‘messaggero di Quarto’ per le nobili parole. Son rari oggi quelli che non dimenticano. La perdita di memoria è una malattia nazionale. / Non so dove sia il cap[itano] Manzutto – il quale aveva promesso allo spedizioniere Mores di Verona uno svincolo doganale per una cassa di porcellane diretta al Vittoriale degli Italiani. Vuol rendermi il servizio di sollecitare l'invio della cassa? È arrestata a Verona, come i quadri ...“

- 7** ARNDT, Ernst Moritz, 1769–1860. E. Albumblatt m. U. „Ernst Moritz Arndt aus Rügen.“ Bonn, „13ter des Christmondes“ (Dezember) 1854. 1 S. gr.-8°. Tinte minimal ausgebleicht. Schwach fleckig. (400.—)

„Das Eisen sinkt ins Meer,  
Doch weißt Du's auszubreiten,  
So kann's auf Wogen reiten  
Als leichtes Schiff einher.  
So ist, o Mensch, dein Muth:  
Daß er nicht schwer verdämm're,  
Schlag rastlos drauf und hämmre,  
Halt frisch der Schmiede Gluth.  
Zur freundlichen Erinnerung ...“

- 8** — E. Albumblatt m. U. „Ernst Moritz Arndt aus Rügen“. „Bonn am Rhein 3ter Hornung [Februar] 1858“. 1 S. quer-folio. Dreiseitiger Goldschnitt. Leicht gebräunt und fleckig. Minimale Randläsuren. (400.—)

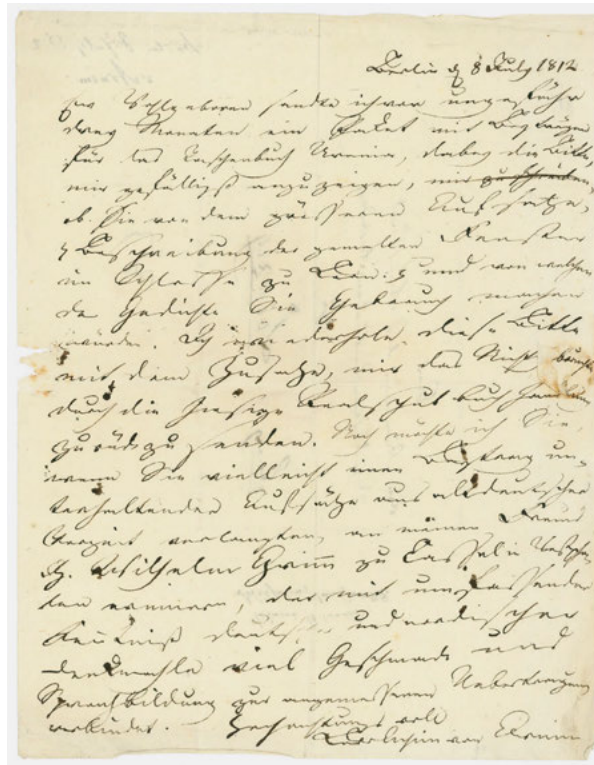
„Jeder Mensch spielt von Natur mit Schatten und Scheinen,  
Jeder Mensch hat neben den großen Gedanken die kleinen:  
Selig, wer in dem Kleinen preist das Große!  
Dieser Glückliche zieht das Loos der Loose ...“

- 9\* ARNIM, Ludwig Achim von, 1781–1831. E. Br. m. U. „LudwAchim von Arnim“. Berlin 8.VII.1812. 1 S. 4°. Mit Adresse. Kleiner Einriss an der Siegelstelle. Minimale Randläsuren. (1.600.—)

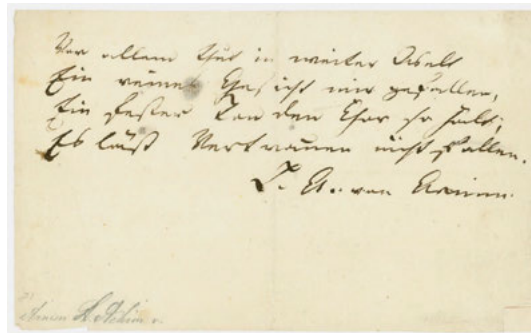
An Friedrich Arnold Brockhaus („Direktion des Kunst und Industrie-Comptoirs von Amsterdam“) in Leipzig wegen seiner Beiträge für das „Taschenbuch Urania“.

Er bitte „gefälligst anzuzeigen, ob Sie von dem grösseren Aufsätze, ‘Beschreibung der gemalten Fenster im Schlosse zu Laan.’ und von welchen der Gedichte Sie Gebrauch machen würden. Ich wiederhole diese Bitte mit dem Zusatze, mir das Nichtgebrauchte durch die hiesige Realschulbuchhandlung zurückzusenden. Noch möchte ich Sie, wenn Sie vielleicht einen Beytrag unterhaltenden Aufsätze aus altdeutscher Vorzeit verlangten, an meinen Freund Hr. Wilhelm Grimm zu Cassel ... erinnern, der mit umfassender Kenntniß deutscher und nordischer Denkmale viel Geschmack und Sprachbildung zur angemessenen Uebertragung verbindet ...“

Der von 1810 bis 1848 jährlich erscheinende Musen-Almanach „Urania. Taschenbuch auf das Jahr ...“ wurde von Brockhaus verlegt.



- 10 — E. Albumblatt m. U. „L. Achim von Arnim“. O. O. u. D. 1 S. quer-8°. Kleine Läsuren. (1.200.—)



„Vor allem that in weiter Welt  
Ein reines Gesicht mir gefallen,  
Ein fester Ton den Chor so hält;  
Es läßt Vertrauen nicht fallen ...“

Aus der Sammlung Künzel.

Albumblätter Ludwig Achim von Arnims sind sehr selten.

**11** AUERBACH, Berthold, 1812–1882. 2 e. Br. m. U. Dresden und o. O. 24.X.1845 und 11.I.1858. 3 S. gr.-8° und ½ S. kl.-8°. Ein Brief mit Siegelspur und Adresse, der andere mit geprägten Initialen am Kopf und kleinen Faltenrissen (teilweise ausgebessert). (250.—)

1845. An einen „Geheimrath v. Müller“. „... Anbei schicke ich einstweilen die Novelle ... Möge sie ... ein bischen Sonnenschein in Ihren Stubenarrest führen ...“

1858. An einen in England lebenden Freund; der Brief ist überschrieben „In gleichem Schritt u. Tritt“. „... Du weißt gar nicht, was für ein Glück Du an Deinem Humor besitzt. Ich kann Dir nur sagen, daß ich sehr an mir arbeite, um mir auch diese Weltanschauung immer mehr anzueignen. Ich habe es erst heute geschrieben: es ist die Tarnkappe Siegfrieds, die unverwundbar macht. / Kennst Du ‘Vögele der Maggid’? eine köstliche Geschichte? Ich will sie Dir schicken ...“ Gemeint ist eine Novelle des Berliner Schriftstellers Aaron Bernstein, die das Leben einer kleinen jüdischen Gemeinde behandelt.

**12\*** BAHR, Hermann, 1863–1934. 8 e. Br. m. U. Wien 25.V.1904 bis 30.V.1905 (1 Brief o. O. u. D.). 17 S. zum allergrößten Teil gr.-8°. Mit Briefkopf „Die Zeit“. Leicht gebräunt. Mit 6 Umschlägen. (600.—)

An den italienischen Kunstkritiker und Schriftsteller Vittorio Pica („Signore mio Stimatissimo“) in Neapel, den er um Beiträge bittet, besonders jedoch um einen kleinen Artikel mit biographischen Angaben zu Gabriele d’Annunzio.

16.VI.1894. „... Alors, je voudrais recevoir votre article sur le mouvement littéraire en Italie (surtout sur les ‘jeunes’ – decadents, symbolistes, mystiques, s’il y en a) jusqu’au 15 ou 20 septembre ...“

23.VIII.1894. „... merci de votre ... excellente étude sur Anatole France, dont je suis vraiment enthousiasmé. Alors, c’est entendu: vous me donnerez une suite de petite médaillons de littérateurs italiens, de 200-300 lignes chacun, en commençant par votre très grand et admirable poète Gabriele d’Annunzio ...“

17.XI.1894. Er bitte ihn „*infiniment de vouloir bien m’envoyer l’article sur d’Annunzio si tôt que possible, que je voudrais placer dans le même numéro, en laissant plus tard suivre votre Carlo Dossi comme numéro 2 de la série ...*“

Ferner mit einem Spendenaufruf für seinen Freund, den Komponisten Adalbert von Goldschmidt, dessen Musikdrama „Gaea“ betreffend.

**13\*** BARBEY D’AUREVILLY, Jules, 1808–1889. E. Br. m. U. (Paris) 15.V.1858. 2 S. 8°. Breiter Trauerrand. Mit e. adressiertem und gesiegeltem Umschlag. (250.—)

An den Herausgeber (Pierre) Jannet mit einer Bitte.

„... J’ai pris la liberté de mettre à votre adresse hier soir un numéro du pays, destiné à M. Charles d’Hericaud. J’ignore son adresse. Soyez assez aimable pour le lui faire passer.

J’ai rendu compte (enfin!) de Votre publication et de la sienne. J’ai quelquefois l’air d’oublier et je n’oublie pas.

Je me rappellerai aussi, Monsieur, que j’ai de Vous les Mémoires d’Argenson et je Vous demanderai de vouloir bien y ajouter Votre Brantôme, s’il est en voie de publication ...“

**14** BENN, Gottfried, 1886–1956. E. Albumblatt m.U. „Dr. Gottfried Benn.“ O.O. 5.V.1930. 1 S. quer-8° (auf einer nicht gelaufenen Blanko-Postkarte). (800.—)

Selbstzitat aus „Das lyrische Ich“ (1927): „Das Leben währet vierundzwanzig Stunden u., wenn es hoch kommt, war es eine Congestion.“

**15** — E. Br. m. U. O. O. 19.VI.1950. 2 S. kl.-4°. (1.200.—)

An Pia Ludwig in Oberbayern.  
„... was ist mit Ihnen geschehn?  
Warum im Krankenhaus? Dia-  
gnose?

Ich habe Ihnen viele Sachen zu danken, Briefe, Pakete ... für 3 Eier, – kurz: Sie sind sehr nett, dass Sie trotz meiner Versäumnisse so wohlwollend mit mir reden!

Zu Ihrem letzten Brief...: ganz verstehe ich ihn nicht. Was meinen Sie mit 'überspringen einiger übereinliegender Ebenen'? Darf man nicht springen, soweit man kann u muss, meinen Sie, der Tod sei irgend ein Argument oder Gegenargument? 'Jenseits des Eises, des Nordens, des Todes – unser Leben, unser Glück' (Nietzsche) – bei der Schilderung der Hyperboräer. 'Obacht geben' – das ist gut, eine Weisheit, eine Klugheit, die dazu gehört, aber sonst keine Bedenken – ein großes Je m'en fiche und je m'en fou auf den Schreibtisch gestellt.

Gute Besserung und tausend Dank ...“

Das Nietzsche-Zitat stammt, leicht abgewandelt, aus „Der Antichrist“ (1888) und beschreibt den selbstgewählten Standort der Hyperboräer – ein Symbol der freien, starken Geister.

19 VI 50  
Sehr nette prächtige Frau, was ist mit  
Ihnen geschehn? warum im Krankenhaus?  
Diagnose?  
Ich habe Ihnen viele Sachen zu danken,  
Briefe, Pakete (zwei ? Pakete eine lange  
Kublermappe, wenn warum in der.) für 3  
Eier, – kurz: Sie sind sehr nett, dass Sie  
trotz meiner Versäumnisse so wohlwollend  
mit mir reden!  
Zu Ihrem letzten Brief...: ganz  
verstehe ich ihn nicht. Was meinen Sie mit  
'überspringen einiger übereinliegender  
Ebenen'? Darf man nicht springen, soweit  
man kann u muss, meinen Sie, der  
Tod sei irgend ein Argument oder  
Gegenargument? 'Jenseits des Eises,  
des Nordens, des Todes – unser Leben,  
unser Glück' (Nietzsche) – bei der  
Schilderung der Hyperboräer.  
'Obacht geben' – das ist gut,  
eine Weisheit, eine Klugheit, die  
dazu gehört, aber sonst keine  
Bedenken – ein großes Je m'en  
fiche und je m'en fou auf den  
Schreibtisch gestellt.  
Gute Besserung und tausend  
Dank ...“

I. LITERATUR

(G. Benn)

**16** — Typoskript mit eigenh. Korrekturen. (1952.) 1 S. quer-gr.-8°. Schwach gebräunt. Vereinzelt kleine Fleckchen. Verso Montagerest am rechten Rand. (600.—)

Unter dem Titel „*Schreiben Sie am Schreibtisch?*“ antwortet Benn auf eine Umfrage der „Welt am Sonntag“ vom November 1952:

„... *Ein alter Schreibtisch steht bei mir im Mittelpunkt. Das Ganze sieht folgendermassen aus. Ich verfüge nur über ein Zimmer für meine ärztliche Praxis und meine Schriftstellerei. Auf diesem Schreibtisch (73 cm. zu 135 cm.) liegen grosse Bündel von Briefen (die ich noch nicht beantwortete), von zugesandten Manuscripten (die ich noch nicht las), von Zeitschriften, Büchern, Probesendungen von Medikamenten, Stempelkissen (für die Rezepte), drei Kugelschreiber, zwei Aschenbecher, ein T[e]lefonapparat. Es ist eigentlich kein Raum zum Schreiben da, trotzdem ermögliche ich es durch Fortschieben der Massen mit Hilfe der Ellenbogen. Hier kritzele ich mit einer schwierigen Handschrift, die ich selber nicht lesen kann, bis es soweit ist, dass ich an die Schreibmaschine [sic] gehe, die auf dem Mikroskopiertisch steht ...*“

„*singen, schweigen u. alt werden*“

**17** — E. Br. m. U. (Berlin) 13.I.1955. 1 S. 8° (auf der Rückseite einer Ansichtskarte). Mit Umschlag (e. Namenszug im Absender). (800.—)

An die Journalistin Käthe von Porada in Vence. – Mit Porada, einer engen Freundin Max Beckmanns, hatte Benn vor dem Krieg eine kurze Romanze verbunden.

„*Vielen Dank, Liebe u. Verehrte, für Gruss auf der Karte mit Ihrem schönen Mutter Kind-Bild, Mutter: Dolorosa, Knabe: bacchisch.*

*Wenn ich lange nicht schrieb, so, weil es nicht viel zu schreiben gibt: etwas arbeiten, etwas reisen u. seine Arien gegen Entgelt singen, schweigen u. alt werden.*

*Umstehend meine Heimat, der Bayrische Platz. Auf den Bänken des Rondells sitze ich manchmal in der Sonne. Weiter gute Besserung u. gute Erholung u. etwas Stimmung, die nach Freude aussieht ...*“

Auf der Bildseite mit einer Ansicht des Bayrischen Platzes hat Benn den „*Eingang zur Bozenerstr.*“ markiert.

**18** — E. Billett m. U. „*Benn*“ auf einem geprägten Klappkärtchen. O. O. u. D. 2 S. quer-16° (blauer Karton). Bugfalte leicht eingerissen. (800.—)

An einen Herrn mit Weihnachts- und Neujahrswünschen.

„*BESTE GLÜCKWÜNSCHE ZUM NEUEN JAHR u zu Weihnachten Ihnen und Ihrer Gattin. Dank für schöne Büchersachen. Glück für weitere! Immer die Substanz bewahren, die einmalige, die kostbare, – sie hart halten, sie zudecken, sie nur aus sich selber sprechen lassen, immer unter Hieroglyphenschutz ...*“

**19\*** BIERBAUM, Otto Julius, 1865–1910. 2 e. Br. m. U. München 9.VI.1891 und Diessen am Ammersee 9.VIII.1891. 1 S. gr.-4° und 2 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Minimale Rand- und Faltenschäden. (300.—)

9. Juni. An Eduard Bacher, Chefredakteur der Neuen Freien Presse in Wien, bei dem er sich nach dem Verbleib eines Artikels erkundigt. „... *ich frage mich vergeblich, aus welchen Gründen Sie mich keiner Antwort würdigen ... Ich möchte den Aufsatz, den ich dann weiter verwenden würde, nicht gerne verlieren, da es Geldverlust für mich wäre ...*“

9. August. An einen Herrn mit der Bitte um Hilfe in obiger Angelegenheit. „... In letzter Zeit bekam ich von der N.Fr.P. entgegen früherer freundlicher Gepflogenheit, auf meine Einsendungen keinerlei Antwort. Erst auf drei- bis viermaliges Ersuchen schickte man mir das betreffende, mittlerweile unbrauchbar gewordene, ausser Aktualität geratene Feuilleton zurück ...“

Die Umstände werden durch die handschriftliche Notiz eines Redakteurs am Unterrand des ersten Briefes erhellt: „Dieser Herr Bierbaum ist ein Randalierer, der in einem münchener Blatt sich in unflätiger Weise über die Journalisten im Allgemeinen ausgelassen hat ...“

**20** BRECHT, Bertolt, 1898–1956. E. Br. m. U. „Dein alter Bert Brecht“. A(ugsburg), April 1918. 1 S. 4° (Doppelblatt, S. 2–4 leer). Etwas gebräunt, Faltspuren. (3.000.—)

Als Zwanzigjähriger an seinen Freund und ehemaligen Klassenkameraden Caspar Neher, „Lieber Cas“, der seit Juni 1915 Soldat war.

„... Ich grüne. Zu meinem Glück fehlst Du mir aber. Du könntest Bittersüß malen. Auf einen blaßblauen Himmel, weißt Du. Ich tue nicht sehr viel. Entweder ist Bittersüß da. Oder sie ist nicht da. Dann warte ich auf sie, Jondelfahrt am Pfuhle mit Lampions. Ob die Sache nicht abflaut? Bete, Kaspar Rudolf! Sonst zerfalle ich. Sieht die Rosa Marie nicht lieblich aus auf dem Fotobildchen? Aber sie geht auf Verführung aus wie eine läufige Hündin. Sie lag einem im Arm wie Scheladin (flüssig); sie floß in die Falten. Ex. Schade dass ich sie nicht genommen habe, als ich noch nicht daran dachte. Hättest Du? Auf einer Kinderbank in den Anlagen? ‘Ich liebe dich so! Rockhoch! Bumsdich!’ Brrr!

Lieber Cas!  
 Vielen Dank für die Offensivplan. Wie muss Offen?  
 Sie muss geliebt werden am Offen.  
 Ich grüne. In meinem Glück fehlst Du mir aber. Du könntest Bittersüß malen. Auf einem blaßblauen Himmel, weißt Du. Ich tue nicht sehr viel. Entweder ist Bittersüß da. Oder sie ist nicht da. Dann warte ich auf sie, Jondelfahrt am Pfuhle mit Lampions. Ob die Sache nicht abflaut? Bete, Kaspar Rudolf! Sonst zerfalle ich. Sieht die Rosa Marie nicht lieblich aus auf dem Fotobildchen? Aber sie geht auf Verführung aus wie eine läufige Hündin. Sie lag einem im Arm wie Scheladin (flüssig); sie floß in die Falten. Ex. Schade dass ich sie nicht genommen habe, als ich noch nicht daran dachte. Hättest Du? Auf einer Kinderbank in den Anlagen? ‘Ich liebe dich so! Rockhoch! Bumsdich!’ Brrr!  
 Mein Bruder wurde zur Infanterie ausgehoben. Über mich gehoben. Er schwimmt in Wonne ...  
 Ich werde im schönen Mai gemustert. Aber ich habe ein schlechtes Herz. Ich laufe zuviel. Ich denke zuviel. Ich würde eine Offensive vereiteln ...“  
 Mit „Bittersüß“ ist Brechts erste Jugendliebe Paula Banholzer (1901–1989) gemeint, mit der er seit dem Frühjahr 1917 bekannt war und die Ende 1918 von ihm schwanger wurde. Zu einer Heirat kam es wegen Einsprüchen von Banholzers Vater nicht. Der 1919 geborene Sohn Frank (nach F. Wedekind) fiel 1943 als Obergefreiter an der Ostfront. – Auch zu Maria Rosa Amann (1901–1988) unterhielt Brecht damals eine Beziehung; sie inspirierte ihn zu seinem berühmten Gedicht „Erinnerung an die Marie A.“ von 1920.

N. 4. 8. George Kaiser postum.

- 21\*** BROCH, Hermann, 1886–1951. Widmungsexemplar: „Der Tod des Vergil“. New York, Pantheon Books 1945. Gr.-8°. Orig.-Leineneinband mit illustriertem Orig.-Schutzumschlag (Edward McKnight Kauffer). Schutzumschlag am Rücken mit Läsuren (ausgebessert). – Erstausgabe (WG<sup>2</sup> 9). (250.—)

Auf dem Vorsatzblatt die eigenhändige Widmung für Emmy Ferand, die für ihn lateinische Aeneis-Ausgaben ins Deutsche übersetzt hatte:

„... *Sieh, auch du übersetztest / Damals als zur Uebersetzung des Styx / Dieser Nachen vom Ufer abstieß; / Doch mag auch im Nebel des Hades / Der Schatten alles vergessen, / Nimmer verliert er das Wissen / Um das was nahe ihm bleibt / Hermann / August 1945*“

Brochs Roman wurde 1945 gleichzeitig auf Englisch und Deutsch bei Pantheon in New York veröffentlicht; die Arbeit daran hatte er 1936 begonnen. Nach dem „Anschluss“ Österreichs 1938 war Broch für 18 Tage im Gefängnis Bad Aussee inhaftiert worden. Mit Hilfe von James Joyce und Stephen Hudson erhielt er ein Visum für Großbritannien und emigrierte im Oktober des Jahres, unterstützt von Thomas Mann und Albert Einstein, in die USA.

- 22** BROD, Max, 1884–1968. E. Gedicht m. U. 1½ S. gr.-8°. Schwach fleckig. Kleiner Faltenriss. (300.—)

*„Brief in die Sommerfrische.*

*Nicht mehr von mir.  
Sprechen wir lieber von ihr.*

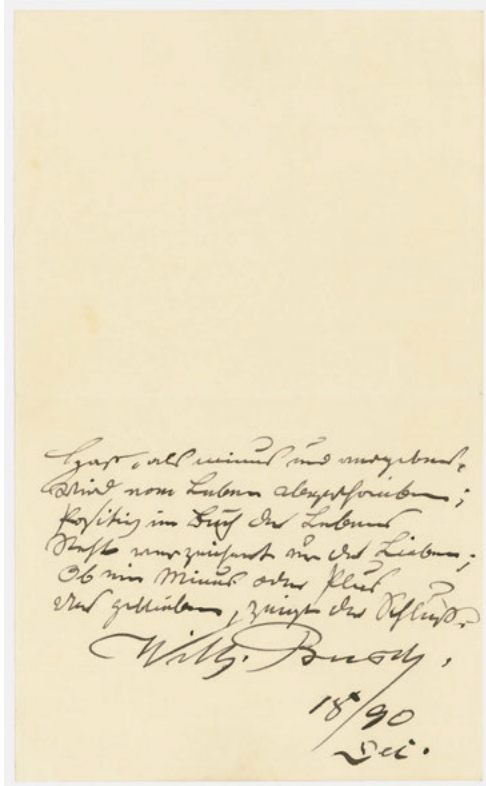
*Es regnet jetzt die Tage.  
Ist das eine Plage!  
Drum sitzt sie, ich glaube,  
Nett im Walde weit  
Mit einer Handarbeit  
In der Gartenlaube ...“*

Es folgen drei zwei- bzw. sechszeilige Strophen.

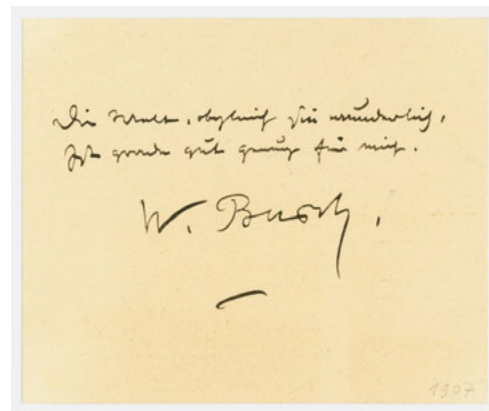
- 23\*** BUSCH, Wilhelm, 1832–1908. E. Albumblatt m. U. O. O., Dezember 1890. ½ S. 8° (untere Blatthälfte beschrieben). (2.500.—)

*„Hass, als minus und vergebens,  
Wird vom Leben abgeschrieben;  
Positiv im Buch des Lebens  
Steht verzeichnet nur das Lieben;  
Ob ein Minus oder Plus  
Uns geblieben, zeigt der Schluss ...“*

Veröffentlicht in „Schein und Sein. Nachgelassene Gedichte“ unter dem Titel „Buch des Lebens“.



Nr. 23



Nr. 25

- 24** — E. Albumblatt m.U. auf der Textseite einer Postkarte. Poststempel: Hattorff  
4.VI.1891. Schwach angeschmutzt. (1.600.—)

„Enthaltbarkeit ist ein Vergnügen  
 An Sachen, welche wir nicht kriegen.  
 Wilh. Busch“

- 25\*** — E. Albumblatt m. U. O. O. u. D. (1907). 1 S. quer-kl.-8°. Feinkarton. (2.000.—)

„Die Welt, obgleich sie wunderbar,  
 ist grade gut genug für mich.  
 W. Busch.“

Die leicht abgewandelten Schlusszeilen seines 1904 in der Sammlung „Zu guter Letzt“ gedruckten Gedichts „Die Welt“.

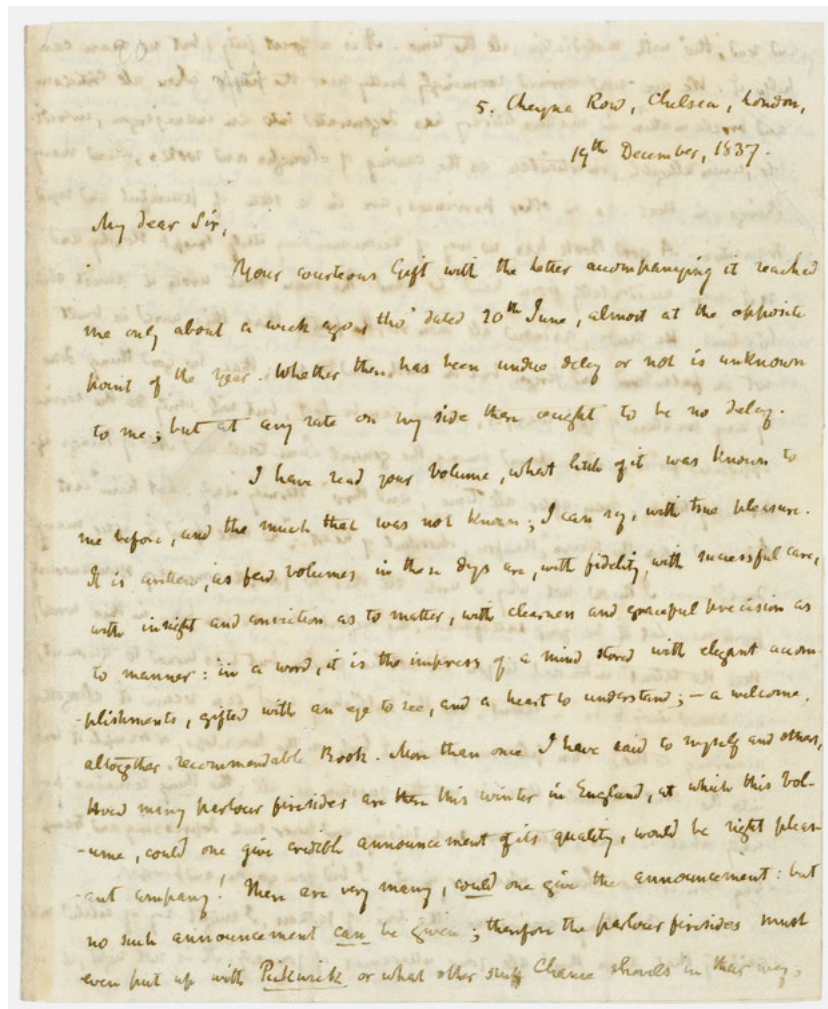
Verso ein Empfangsvermerk in zartem Blei: „am 10<sup>ten</sup> II. 07“.

„I know not where under the sun it is not exile“

**26\*** CARLYLE, Thomas, 1795–1881. E. Br. m. U. Chelsea 19.XII.1837. 3½ S. 4°. Mit Siegelspur und Adresse auf der vierten Seite. Bugfalte und Ausriss an der Siegelstelle fachgerecht repariert. (1.200.—)

Großer, sehr persönlicher Brief an den ihm bis dato unbekanntem Offizier, Dichter und Publizisten David Lester Richardson (1801–1885) in Kalkutta, der ihm seine Sammlung „Literary Leaves, or Prose and Verse“ zugesandt hatte. Carlyle dankt für die freundliche Gabe und würdigt den Band als Ausnahmeerscheinung in einer Zeit – nicht nur – literarischen Niedergangs.

„... I have read your volume ... with true pleasure. It is written, as few volumes in these days are, with fidelity, with successful care, with insight and conviction as to matter, with clearness and graceful precision as to manner: in a word, it is the impress of a mind stored with elegant accomplishments, gifted with an eye to see, and a heart to understand ... More than once I have said to myself and others, How many parlour firesides are there this winter in England, at which this Volume, could one give credible announcement of its quality, would be right pleasant company! There are very many, could one give the



announcement: but no such announcement can be given; therefore the parlour firesides must even put up with Pickwick or what other stuff Chance shovels in their way, and read, tho' with malediction all the time. It is a great pity, but no man can help it ... We are now arrived seemingly pretty near the point where all Criticism and proclamation in matters literary has degenerated into an insane jargon, incredible, unintelligible, inarticulate as the cawing of choughs and rooks; and many things in that as in other provinces, are in a state of painful and rapid transition ... You feel yourself an exile, in the East; but in the West too it is exile; I know not where under the sun it is not exile. Here in the Fog – Babylon, amid mud and smoke, in the infinite din of 'vociferous platitude,' and quack outbellowing quack, with

*Truth and Pity on all hands ground under the wheels, – can one call it a home, or a world? It is a waste chaos, where we have to swim painfully for our life ... For this seems to me a great truth, in any exile or chaos whatsoever, that sorrow was not given us for sorrow's sake, but always and infallibly as a lesson to us from which we are to learn somewhat; and which, the somewhat once learned, ceases to be sorrow. I do believe this; and study in general to 'consume my own smoke,' not indeed without very ugly out-puffs at times! Allan Cunnigham is the best, he tells me that always as one grows older, one grows happier: a thing also which I really can believe.*

*But as for you ... you have other work to do in the East than grieve. Are there not beautiful things there, glorious things; wanting only an eye to note them, a hand to record them? If I had the command over you, I would say, read Paul et Virginie, then read the Chaumière Indienne; gird yourself together for a right effort, and go and do likewise or better! I mean what I say. The East has its own phases, there are things there which the West yet knows not of; and one heaven covers both ...“*

Der Brief ist bisher nur mit Auslassungen gedruckt; insbesondere wird auf die namentliche Nennung der „Pickwick Papers“ verzichtet, mit denen der junge Charles Dickens damals gerade Erfolg hatte (siehe <https://www.gutenberg.org/files/13435/13435-0.txt>).

„So verstehe ich Frauenemanzipation“

**27** CARMEN SYLVA, Pseudonym der Königin Elisabeth von Rumänien, geb. Prinzessin zu Wied, 1843–1916. E. Br. m. U. Schloss Cotroceni/Bukarest 22.VI.1882. 4 S. quer-gr.-8°. Mit geprägtem Namenszug „Elisabeth“. Leicht gebräunt. Mit Anmerkung von fremder Hand am Kopf. (250.—)

An (die Schriftstellerin Emmy von Dincklage), die eine Kritik über eine ihrer Arbeiten verfasst und ihr ihre „Emslandgeschichten“ übersandt hatte.

*„... Für Beides möchte ich Ihnen so recht von Herzen danken, für Ihre verständnisvolle Kritik & für die Erzählungen voll Leben & Wärme & Wahrheit, an denen ich mich erquickt habe. Als ich erfuhr, Sie seien eine Frau, habe ich gejubelt! Nicht wahr, wir können auch gesunde, kräftige Sachen schreiben, voll feiner & scharfer Beobachtung? So verstehe ich Frauenemanzipation, nicht im Erscheinen, sondern im Leisten & so alleine!*

*Sie können gar nicht glauben, welche Freude es ist, sich verstanden zu fühlen, zumal wenn man nur zaghaft seine Arbeit hat von Stapel gehen lassen, beinahe widerwillig & mit dem beruhigenden Gedanken: die Leute brauchen es ja nicht zu lesen, wenn es sie langweilt! ...“*

„amore patriae“

**28\*** DEDEKIND, Friedrich, 1524–1598. E. Br. m. U. Neustadt an der Leine 9.I.1553. 1 S. folio. Mit Adresse. Alte Reparatur an der Siegelstelle ohne Textberührung. (I.200.—)

Aus seiner Zeit als Pastor in seiner Vaterstadt an den ihm befreundeten hennebergischen Kanzler und Geschichtsschreiber Sebastian Glaser (1520–1577) in Schleusingen, für dessen Brief er dankt („*gratissimum mihi fuit tuas ad me literas videre & legere*“). Glaser hatte ihm wohl ein Amt im Hennebergischen vorgeschlagen, denn Dede-kind schreibt, er sei geneigt gewesen, nach Franken zu gehen, doch unter dem Nachdenken darüber habe ihn ein attraktives Angebot aus seiner Heimat Hannover erreicht.

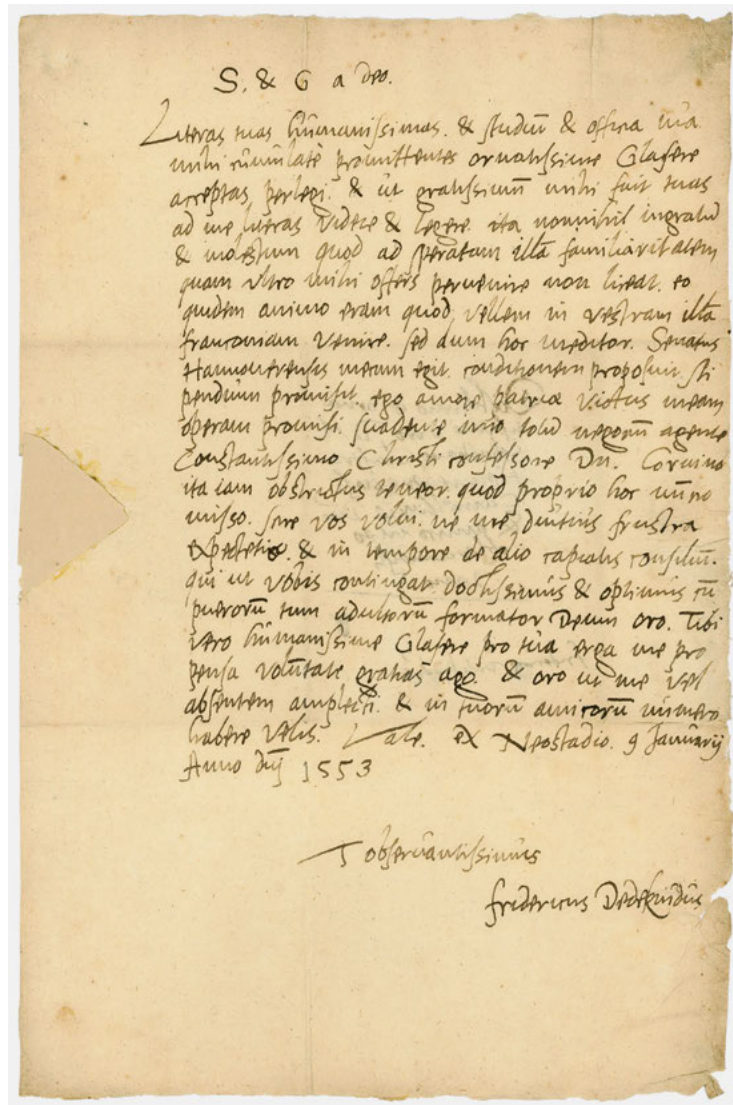
„... *eo quidem animo eram quod vellem in vestram illam Franconiam venire. sed dum hoc meditor, Senatus Hannoverensis mecum egit conditionem proposuit stipendium promisit. ego amore patriae victus meam operam promisi ... Tibi vero humanissime Glasere pro tua erga me pro presa voluntate gratias ago & oro ut me vel absentem amplecti & in tuorum amicorum numero habere velis ...*“

Erwähnt den unbeugsamen lutherischen Theologen Anton Corvinus

(1501–1553), der seit seiner Entlassung aus dreijähriger Beugehaft im Oktober 1552 als Pastor in Hannover wirkte („*Constantissimo Christi confessore Dn. Corvino*“). – Unter der Adresse der wohl von Glasers Hand stammende Vermerk „*Fredericus Dedekindus*“.

Im Alter von 25 Jahren hatte Dede-kind 1548 seinen „*Grobianus*“ veröffentlicht („*eines der poetischen Hauptwerke unseres 16. Jahrhunderts*“, ADB), der ihn weithin bekannt machte. Schon 1552 war eine erweiterte Auflage erschienen, die dritte, wiederum erweiterte Ausgabe folgte 1554.

Von größter Seltenheit.



**29\*** DICHTER und SCHRIFTSTELLER. – Über 90 Autographen. Vielfach eigenh. Briefe und Karten. Überwiegend frühes 20. Jahrhundert. (2.000.—)

Darunter Otto Julius Bierbaum (Schloss Englar 1896), Rudolf G. Binding (2; Buchschlag bzw. Vulpera 1929), Friedrich von Bodenstedt (3; München 1859/60 u. Wiesbaden 1886), Ida Boy-Ed (Lübeck 1916), Felix Dahn (2 Portraitpostkarten, Bad Gastein 1903 u. Breslau 1904), Richard Dehmel (2 Portraitpostkarten, Heidelberg 1901 u. Blankenese 1910), Kasimir Edschmid (Darmstadt 1917), Herbert Eulenberg (3; Vilna 1917 u. Berlin 1918: beide an Max Jungnickel sowie Kaiserswerth 1925), Gustav Falke (Hamburg 1900), Gustav Freytag (3; 1 e. Schriftstück m. U. über die „*Hypothekenverhältnisse des Gutes*“ und 2 e. Br. m. U., o. O. 1877 u. o. D.), Ludwig Ganghofer (sign. Portraitpostkarte, München 1915), Max Friedlaender (e. Widmung m. U. im „Kriegsliederbuch für das Deutsche Heer“, o. O. 1915), Oskar Maria Graf (seine gedr. Visitenkarte vom „Drei Masken Verlag“ mit 3 e. Zeilen auf der Vorderseite, München o. D.: „Oskar Maria Graf / gestattet sich, auf seine umstehend genannten Werke aufmerksam zu machen“), Klaus Groth (Kiel 1886), Max Halbe (München 1905), Ernst Hardt (Weimar 1911; an Otto Brahm in Berlin, ausführlich über die dort bevorstehende Uraufführung seines Stücks „Gudrun“), Gerhart Hauptmann (2; 1 Br. m. U. an Gerhard Jacob mit Dank „für das schöne Exemplar der *Thomas-Mann-Bibliographie, das ich gern meiner Vorzugsbücherei einverleibe ...*“, Bad Liebenstein 1925 sowie 1 Schriftstück mit 3 e. Zeilen m. U.: „*Liste*“ von Gemälden und „*Plastiken*“, darunter Werke von Liebermann und „*Frau Rilke*“; eigenh. heißt es darunter: „*Leider alles was mir im Augenblick einfällt ...*“, o. O. u. D.), Hermann Hesse (Montagnola 1927), Paul Heyse (4; 1 e. Manuskript, überschrieben: „*Giuseppe Gioachino Balli / noch einmal*“, 11 S. 4<sup>o</sup>, dreiviertelspaltig beschrieben sowie 3 e. Br. m. U., München 1871–1884), Arno Holz (24; darunter 8 e. Br. m. U. und 5 e. Postkarten m. U., meist Berlin 1902–1926, vielfach in Angelegenheiten der „Feder“; eine Postkarte von 1926 an Kl a b u n d in Breslau über dessen „*Anthologie 'Das trunkene Lied'*“; beiliegend seine Todesanzeige), Ricarda Huch (2; darunter 1 sign. Portraitphotographie aus späteren Jahren, Jena 1946), Maximilian Harden (3; 1 e. Br. m. U. und 2 e. Postkarten m. U., Grunewald 1914/17), Johannes Schlaf (Weimar 1918, an Max Jungnickel), Fanny Lewald-Stahr (Berlin 1883), John Henry Mackay (Berlin 1903), Alfred Richard Meyer „Munkepunke“ (2 e. Br. m. U., 1 davon an Max Jungnickel, Berlin 1912/13), Agnes Miegel (Königsberg 1924), Peter Rosegger (2; Graz 1877 und e. Namenszug auf Ansichtskarte), Walter von Molo (e. Namenszug auf dem Titel der Reclam-Ausgabe seines Romans „*Totes Sein*“, o. O. 1938), Eugen Roth (e. Albumblatt m. U.: „*Ein Mensch fühlt oft sich wie verwandelt, / Sobald man menschlich ihn behandelt*“, Zittau 1943), Ferdinand von Saar (Wien 1893), Joseph Victor von Scheffel (Karlsruhe 1880), Johannes Schlaf (Weimar 1918), Arthur Schnitzler (e. Namenszug, Wien 1912), Hermann Sudermann (Grunewald 1911), Helene Weigel (gedr. Visitenkarte „*Helene Brecht-Weigel*“ mit e. Grußzeile m. U. auf der Rückseite), Ernst Wiechert (o. O. 1925), Ernst von Wildenbruch (Berlin 1887), Ernst von Wolzogen (4-seitiger Br. m. U.; an Max Jungnickel über seine ungewöhnliche Tochter Isolde, deren Schicksal Jungnickel zu einem Roman angeregt hatte, Puppling 1932), Paul Zech (Berlin 1926) und Hanns von Zobeltitz (Berlin 1922; ebenfalls an Max Jungnickel).

**30** — Über 20 Autographen. Zum größten Teil Briefe und Gedichte. Meist erste Hälfte 20. Jahrhundert. (800.—)

Richard Dehmel (e. Br. m. U., Blankenese 1906), Friedrich von der Goltz (e. Br. m. U., o. O. u. D.; über einen Artikel über diemorganatische Ehe von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen und der Gräfin von Harrach), Robert Gernhardt (e. Gedicht m. U. „*Gespräch des Geschöpfes mit seinem Schöpfer*“; mit farbiger Zeichnung), Ferdinand Gregorovius (e. Br. m. U., München 1875), Rudolf Hagelstange (e. Gedicht m. U. „*Sonett IV*“; lichtrandig), Ricarda Huch (2; 1 e. Br. m. U. und 1 e. Postkarte m. U., beide Jena 1946; an Eckart von Naso; dazu: 1 Typoskript Nasos), Hermann Kasack (e. Gedicht m. U. „*Jedem Kind ins Stammbuch*“, o. O. 1934), Thomas Mann (e. Br. m. U., Pacific Palisades 1948; etwas verblasst), Alfred Polgar (e. Br. m. U., Zürich 1954; an die Redaktion der Zeitschrift „*Aufbau*“ des German-Jewish Clubs in New York), Thassilo von Scheffer (e. Gedicht m. U. „*Venezianische Elegie*“; etwas gebräunt),

## I. LITERATUR

(Dichter und Schriftsteller)

Carl Ludwig Schleich (e. Br. m. U., Wilmersdorf 1916; an Maximilian Har den mit Dank für einen „*herzenswohlthuend würdigenden Artikel*“), Arthur Schnitzler (e. Namenszug auf Visitenkarte, Wien 1903; kleiner Einriss), Johann Gabriel Seidl (e. Gedicht m. U. „*Viel wonach ich heiß gestrebt ...*“, Wien 1859), Georg von der Vring (4; 2 e. Gedichte m. U. „*Zuvor*“ und „*Das Entzücken*“ sowie 1 e. Postkarte m. U., München 1958 und 1 Br. m. U., Stuttgart 1940) und Anton Wildgans (3; 1 e. Br. m. U. und 1 Br. m. U., beide Mödling 1930, sowie 1 sign. Portraitphotographie, 1919).

Beiliegend 3 e. Br. m. U. von Franz Strauss an Eckart von Naso über dessen Biographie des Sängers Heinrich Schlusnus (Garmisch-Partenkirchen 1956/7).

**31** — Über 20 Autographen. Erste Hälfte 20. Jahrhundert. Zum größten Teil 8°, oft mit dreiseitigem Goldschnitt. Teilweise mit Montagespuren. (800.—)

Vielfach Albumblätter m. U. aus dem Album von Fritz Jung in Kassel. – Darunter Waldemar Bonsels (montierter e. Namenszug), Paul Ernst (Titelblatt seines Schauspiels „*Preußengeist*“ mit e. Widmung u. U., o. O. u. D.; montiert), Herbert Eulenburg (2 e. Albumblätter m. U., eines auf dem Titelblatt seines Schauspiels „*Münchhausen*“, Kaiserswerth 1925 und o. O. u. D.), Ludwig Fulda (Karersee 1922), Ernst Hardt (e. Namenszug, Weimar 1922), Ricarda Huch (3 e. Zeilen auf der Rückseite ihrer gedr. Visitenkarte, o. O. u. D.), Selma Lagerlöf („*Nicht auf Lichte und Lampen kommt es an, sondern was not tut, ist, dass wir Augen haben, die Gottes Herrlichkeit sehen können ... aus Christuslegenden*“, o. O. u. D.), Börries Frhr. von Münchhausen (Windischleuba 1920), Alberta von Puttkamer (e. Gedicht m. U., Baden-Baden 1920), Johannes Schlaf (e. Gedicht m. U., Weimar 1920), Lulu von Strauß und Torney (e. Gedicht m. U., Jena 1920), Hans Thoma (e. Gedicht m. U., Karlsruhe 1922), Fritz von Unruh (e. Namenszug auf der Rückseite eines der beiden Albumblätter von H. Eulenburg), Clara Viebig (Alf an der Mosel 1926), Ernst Zahn (Meggen 1925) und Richard Zoozmann (Bad Tabarz 1921).

**32\*** — 19 Autographen. Meist an oder für den Oltener Verleger und Sammler William Matheson bzw. dessen Sohn John. (800.—)

Richard Billinger (Albumblatt, betitelt „*Johnny*“, Niederpöcking 1949, 2 S. 4°), Hans Carossa (3; Gedicht „*Selige Gewißheit*“, Seestetten 1942, sowie e. Postkarte m. U., Rittsteig 1948 und Grußworte auf von R.A. Schröder mitunterschiedener Ansichtskarte), Gerhart Hauptmann (Albumblatt, „*Luganer See / Mai 1899*“), Manfred Hausmann (Gedicht „*An der Unterweser*“, Dyllenhoff 1956), Hermann Hesse (e. Postkarte m. U. und Farbdruck eines Aquarells am Kopf, 1940), Hermann Hiltbrunner (e. Br. m. U., Uerikon 1949), Ch. F. Ramuz (3; e. Postkarte m. U., „*l'Acacia*“ bei Lausanne 1918, und 2 Br. m. U. „*La Muette*“ 1937), Romain Rolland (e. Br. m. U., Villeneuve 1936), Peter Rosegger (e. Gedicht, Graz 1891, auf Briefbogen des „*Heimgarten*“), Friedrich Rückert (Zweizeiler), R.A. Schröder (Vollmacht, Bergen 1951), Fritz Usinger (ein dem Oltener Liebhaberdruck „*Das unwahrscheinliche Glück*“, 1969, vorangestelltes e. Zitat m. U.: „*In dem Wort Glück liegen zwei Bedeutungen beschlossen ...*“), Traugott Vogel (e. Br. m. U. an den Bildhauer Franz Fischer, 1961), K.H. Waggerl (e. Br. m. U., Wagrain 1950, dazu ein Aquarell: Alpendorf, 147 × 209 mm) und Ernst Zahn (Albumblatt). – Beiliegend ein achtzeiliges Typoskript m. U. des Philosophen Ernst Bloch (über Franz Masereel, 1977) sowie eine von Ferdinand Gf. v. Zeppelin, August v. Parseval und Hans Groß signierte Menükarte.

**33** — 15 Autographen. Meist e. Br. m. U. (400.—)

Darunter Ludwig Ganghofer (München 1915), Friedrich Gerstäcker (Dresden 1867), Karl Gutzkow (Frankfurt a. M. 1843), Max Halbe (3; 1 e. Br. m. U., München 1909 und 2 Br. m. U. München 1915/25), Maximilian Harden (Berlin 1907), Heinrich Laube (o. O. u. D.; leicht schadhaf), Christian Morgenstern (Br. m. U. an eine Direktion mit der Bitte um „2 Freikarten für eine Brandvorstellung“ für eine Dame in Berlin, Arosa 1913), Johannes Schlaf (Weimar 1904), Friedrich Spielhagen (Berlin 1882), Adolf Wilbrandt (o. O. u. D.) und Ernst Zahn (Wien 1911).

**34** — 11 Autographen. Einige an den Schriftsteller Emil Ludwig. (600.—)

Björnstjerne Björnson (2 e. Br. m. U. an Ludwig bzw. dessen Frau Elga, Aulestad 1931 und o. O. u. D.), Richard Dehmel (e. Postkarte m. U. an Ludwig, der sich selbst über seine „Aestetikaxerei“ beschwert, Blankenese 1908), Albrecht Goes (Br. m. U. an einen Herrn in Berlin über seinen „Thomas-Aufsatz [der Th. M. in California großen Spaß gemacht hat]“, Gebersheim 1948), Ernst Jandl (e. Gedicht m. U. „Sommerlied“, 1997), Peter Rosegger (Portraitphotographie mit e. Namenszug auf dem Untersatzkarton, 1913, ca. 25 × 16 cm), Wolfdietrich Schnurre (e. Br. m. U. an Guntram Vesper, dem er eine Portraitphotographie übersendet, Berlin 1962; die verso signierte Photographie liegt bei), Upton Sinclair (3; 2 e. Br. m. U. und 1 Br. m. U. an Ludwig bzw. dessen Frau Elga mit der Bitte, an ihn gerichtete Briefe Ludwigs veröffentlichen zu dürfen, Pacific Palisades 1942 und Monrovia, CA 1957).

Beiliegend ein Schriftstück m. U. von Ernst Bloch: Vorlesungsankündigung vom Schwarzen Brett der Universität Tübingen für das Wintersemester 1963/64: „Vorlesung / Geschichte und Gehalt des Begriffs Materie II / ... Auditorium Maximum ... / Seminar / Der Begriff der Antizipation / ... Übungsraum des Philosophischen Seminars ...“ (Adressstempel am Kopf).

**35** — 9 Autographen. (400.—)

Emanuel Geibel (e. Br. m. U. an den Komponisten Gustav Stoeve, dem er eine weitere Strophe zur Vertonung sendet, München 1865, mit Umschlag), Gerhart Hauptmann (e. Br. m. U. wohl an Gerhard Scherler wegen seines 80. Geburtstags: „Ihr gütiges Zureden ... zwang mich zu einem Glück, das mir die Reichshauptstadt Berlin durch ihre führenden Geister bereitet hat ...“, Berlin 1942), Nelly Sachs (2 e. Brief- und 3 e. Post- bzw. Ansichtskarten m. U., davon 4 an eine Dame in Los Angeles, die sich nach den Möglichkeiten von Übersetzungen ihrer Werke erkundigt hatte, Stockholm und o. O. 1965–68) und Ludwig Thoma (2; 1 e. Br. m. U. an einen Herrn, der ihn zu einer Lesung eingeladen hatte: „... Ich habe einmal gelesen und thue es nie wieder. / Das ist eine Sache für Schauspieler und Leute, denen öffentliches Auftreten Spaß macht ...“, München 1905, die erste Seite vollflächig auf Karton montiert).

Beiliegend ein e. Notizzettel mit mehreren Namenszügen des Philologen Christian Gottlob Heyne (Liste von Buchtiteln, auch eigener: „... Tibullus Heyne / Epictetus Heyne ... / Homeri Hymnus in Cererem per Mitscherlich ...“, etwas fleckig).

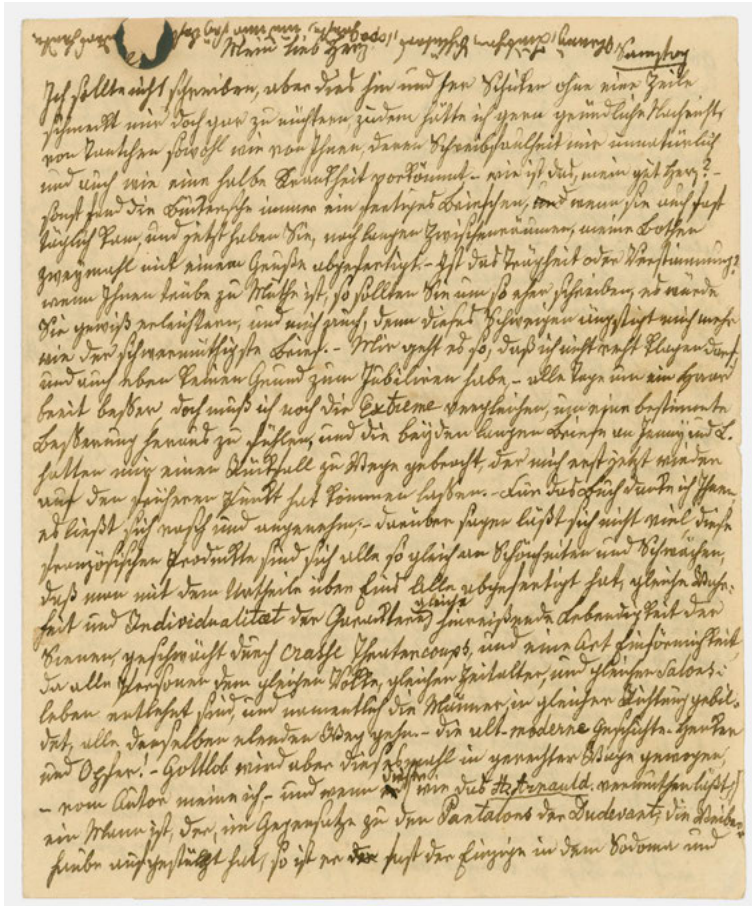
**36\*** — 7 Autographen, überwiegend e. Br. m. U. (400.—)

Bernt v. Heiseler (2; 1943 und 1946), Egon Jameson (1967), Wolfgang Koeppen (auf dem Untersatzkarton signierte großformatige Portraitphotographie, Atelieraufnahme 1962), Karl Krolow (e. Gedicht), H. E. Nossack (Br. m. U. 1967) und Adolf v. Wilbrandt (1897). – Beiliegend ein Albumblatt des französischen Germanisten Robert Minder (1973).

**37** DROSTE-HÜLSHOFF, Annette Freiin von, 1797–1848. E. Br. m. U. „Ihre treue Nette.“ O. O. (Haus Rüscha bei Münster), „Samstag“ o. D. (Frühjahr 1843). 4 S. 12°, in kleiner Schrift eng beschrieben. Schwach gebräunt. Kleine Fehlstelle am Oberrand durch Tintenfraß (geringer Buchstabenverlust). (6.000.—)

Bezaubernder Familienbrief an eine vertraute Freundin, wohl Elise Rüdiger, „Mein lieb Herz“. Zunächst leicht tadelnd, da Briefe ausgeblieben seien.

„Ich sollte nicht schreiben, aber dies hin und her Schicken ohne eine Zeile schmeckt mir doch gar zu nüchtern, zudem hätte ich gern gründliche Nachricht von Tantchen sowohl wie von Ihnen, deren Schreibfaulheit mir unnatürlich und auch wie eine halbe Krankheit vorkommt – wie ist das, mein gut Herz? – sonst fand die Bückersche“ (Droste-Hülshoffs persönliche „Postbotin“) „immer ein fertiges Briefchen, wenn sie auch fast täglich kam, und jetzt haben Sie, nach langen Zwischenräumen, meinen Bothen zweymahl mit einem Grusse abgefertigt. – Ist das Trägheit oder Verstimmung? wenn Ihnen trübe zu Muthe ist, so sollten Sie um so eher schreiben, es würde Sie gewiß erleichtern, und mich auch, denn dieses Schweigen ängstigt mich mehr wie der schwermüthigste Brief. – Mir geht



es so, daß ich nicht recht klagen darf, und auch eben keinen Grund zum Jubiliren habe, – alle Tage um ein Haar breit besser, doch muß ich noch die Extreme vergleichen, um eine bestimmte Besserung heraus zu fühlen, und die beyden langen Briefe an Jenny und L.“ (ihre ältere Schwester und deren Mann Joseph von Laßberg) „hatten mir einen Rückfall zu Wege gebracht, der mich erst jetzt wieder auf den früheren Punkt hat kommen lassen. – Für das Buch danke ich Ihnen, es ließt sich rasch und angenehm; – darüber sagen läßt sich nicht viel, diese französischen Produkte sind sich alle so gleich an Schönheiten und Schwächen, daß man mit dem Urtheile über Eins Alle abgefertigt hat, ... gleiche hinreißende Lebendigkeit der Sinnen, geschwächt durch crasse Theatercoups, und eine Art Einförmigkeit, da alle Personen dem gleichen Volke, gleichen Zeitalter, und gleichen Salonsleben entlehnt sind, und namentlich die Männer in gleicher Richtung gebildet, alle denselben elenden Weg gehen. – Die alt-moderne Geschichte – Henker und Opfer! – Gottlob wird aber dieses wohl in gerechter Wage gewogen, – vom Autor meine ich, – und wenn dieser (wie das H. Arnauld vermuthen läßt) ein Mann ist, der, im Gegensatz zu den Pantalons der D u d e v a n t“ (George Sand), „die Weiber-Haube aufgestülpt hat, so ist er fast der Einzige in dem Sodoma und Gomorrha der Pariser Litteratur den ich persönlich kennen[lernen dur]fte ...

*Lieb Herz, es ist jetzt ganz kalt und grau hier in Rüschaus, mein Ofen schnurrt den ganzen Tag, und doch setzen die Glasscheiben eine Eisblume nach der andern an, und in der Allee sehe ich die blanken Zapfen an den Zweigen hängen, – heute Morgen hatten wir ein paar Sonnenblicke da sah es prächtig aus, wie eine Doppelreihe collossaler Kronleuchter, – die reine Frostluft thut mir sehr wohl, – ich habe seit zwey Monaten nicht so wenig gehustet und so frey geathmet wie heute, und mein gutes Mamachen ist so froh darüber, daß es mich in innerster Seele rührt, – Sie glauben nicht wie sie für mich sorgt ... In Hülshoff stehts mit meiner Schwägerinn“ (Caroline von Droste-Hülshoff, genannt Linchen) „ganz auf der Wippe, – vorgestern schickten sie einen Bothen ‘die Tante Sophie‘“ (von Haxthausen) „werde nicht zurück kommen, Linchen habe Wehen gespürt“, – gestern schickten wir hin – es hatte sich wieder verzogen, und der Arzt sehr unbestimmt von vielleicht ein paar – vielleicht auch acht – oder gar vierzehn Tagen gesprochen, – es ist ihr elftes Wochenbett, und so wären wir, durch die lange Uebung, ziemlich über die Angst fort, wenn sie selbst ruhiger wäre, aber sie meint sicher zu sterben, und spricht von einem Traum, den sie schon vor Jahren will erzählt haben, dessen sich aber Niemand erinnert. – als der vorige Pastor ... noch lebte, habe ihr nämlich geträumt, sie liege sehr krank im Bette, und werde von einem unbekanntem Geistlichen mit den Sterbesakramenten versehen, und als bald darauf der Pastor gestorben, und sein Nachfolger sich ihr vorstellen laßen, habe sie auf der Stelle in ihm jenen Geistlichen erkannt. – Ich glaube nicht an Träume, und doch überliefs mich kalt bey der Erzählung, und ich gäbe viel darum wenn alles gut und vollständig vorüber wäre. – ich habe Linchen sehr gern, und auch sonst wäre ihr Verlust in sehr manchem Betracht ein unberechenbares Unglück – Gott behüte uns davor, und nehme sie in seinen Schutz! ...“*

Am 21. März 1843 wurde das elfte Kind ihres Bruders Werner von Droste-Hülshoff und seiner Frau Caroline geboren. – Erwähnt „Schlüters“ (ihr Förderer Christoph Bernhard Schlüter) und Tony Galieris. Annette von Droste-Hülshoff lebte in Haus Rüschaus – ab 1838 unterbrochen durch ihre Aufenthalte in Schloss Eppishausen und Burg Meersburg – bis 1846. Sie bewohnte eine kleine Wohnung, die sie ihr „Schneckenhaus“ nannte. Das Anwesen bot ihr Raum für Ruhe und Inspiration, in dem sie zahlreiche Werke schuf, darunter auch Teile der berühmten Erzählung „Die Judenbuche“. Sehr selten.

**38\*** DUMAS, père, Alexandre, 1802–1870. 4 eigenh. Manuskripte, jeweils mit Namenszug am Schluss. Zus. 21 S. gr.-4°. Grünliches und bläuliches Papier. Minimale Läsuren; 2 mit Nadelspuren am Kopf. (1.200.—)

Vier vollständige Aufsätze. – Die Titel lauten „L’Histoire et le Sample“ (6 S.), „Panem et Circenses“ (5 S.), „L’abattoir de Naples“ (4 S.) und „Ce qu’il y aurait à faire à l’endroit des abattoirs ...“ (6 S.).

**39** EBNER-ESCHENBACH, Marie Freifrau von, geb. Gräfin Dubsky, 1830–1916. 1 e. Br. m. U. Wien 5.V.1908 und 2 Br. m. U. Rom 26.XII.1898 und Zdislawitz 4.VII.1910. Zus. 7 S. kl.-4°. Alle auf ihrem Briefpapier. Ein Brief mit Trauerrand und schwarz geprägtem Monogramm am Kopf. Mit 2 Umschlägen. (300.—)

An die mit ihr befreundete Familie des Verlagsbuchhändlers Adolf Spemann in Stuttgart. Rom 1898, das sie „68 Jahre alt ... zum erstenmal“ besucht; u. a. äußert sie sich schockiert über das Treiben der Kinder auf der Piazza di Spagna. „... Die Fremden im Hôtel de Londres unterstützen nach Kräften den Hang dieser Kinder zum Müssiggang und zur Bettelei, werfen ihnen Soldis und Zuckerwerk aus den Fenstern zu, und freuen sich an den Balgereien, die dann entstehen. Sie können sich denken mit welchen Gefühlen ich alte Predicantin diesem Frevel zusehe. Überhaupt, überhaupt! Wie vieles gibt es hier, das uns, mit unserer deutschen Civilisation, schmerzt und empört. Freilich kenne ich keine zweite Stätte an der die Flucht vor dem Anblick unabwendbarer Übel einem so leicht gemacht würde. Im Vatican kann man stunden- und stundenlang alles Weltelend vergessen ...“

„I have no maxim of life“

**40\*** ELIOT, Thomas Stearns, 1888–1965. Br. m. U. London 20.X.1936. 1 S. gr.-4°. Rot und schwarz gedruckter Briefkopf „The Criterion / A Quarterly Review“. Mit Umschlag. (800.—)

An Henri Corbière in Ville d’Avray, der Berühmtheiten nach ihren Lebensmaximen fragte.

„... I feel very much ashamed, seeing the list of so many distinguished men who have provided you with their maxims of life, to be forced to admit that I have no maxim of life. I live by various principles, I hope, but by nothing that could be summed up neatly into the form which you require ...“

**41\*** FONTANE, Theodor, 1819–1898. Eigenh. Manuskript mit Abschlussklammer anstelle der Unterschrift. Berlin 3.V.1846. 5 $\frac{2}{3}$  S. gr.-4°. Schwach fleckig, kleine Faltenrisse. (6.000.—)

Protokoll der „Tunnel“-Sitzung vom 3.V.1846, am Kopf bezeichnet „XIX. [Jahrgang] 21. [Tunnel]“.

Mit einer Plauderei führt Fontane (Tunnelname: Lafontaine) in das im lockeren Tunnel-Jargon gehaltene Sitzungsprotokoll ein:

„Ich habe Ahnungen. Das Glück ist mir selten unangemeldet vom Dache gefallen; und wär’ es eine Heerde Schafe oder ein lächerlicher Trauerzug gewesen, irgend ein Umstand wurde mir zur Prophezeiung. Jede Regel hat ihre Ausnahme. Als ich um 4 Uhr im Thiergarten schlenderte und lange zweifelhaft zwischen den Reizen eines Sommertunnel’s und einer Tasse Kaffè in Albrechtshof hin und her wog, ahnte meine Seele noch nicht, daß ich eine halbe Stunde später die Aemter eines Späne-Exekutors“ („Späne“ war die Tunnel-Bezeichnung für literarische Beiträge), „Protokollführers und Schlüsselbewahrs gleichzeitig bekleiden würde. Der Augenblick meines Eintritts in die Versammlung war auch der meiner Ernennung; es war ein Privatgeschäft wobei keine Zustimmung erbeten und keine Opposition geduldet wurde. Man überreichte mir die Schlüssel ohne weiteres Ceremoniell, was mich kränkte und wies mir meinen Platz an. Ich folgte, und wenn es gestattet ist, einen Platenschen Vers zu verunstalten, so fühl’ ich mich zu dem Ausruf gedrungen:

Bei diesem Zeichen von des Tunnels Neigung  
Thät’ eine bange Wonne mich erfassen,  
Wie einen Fürsten bei der Thronbesteigung.

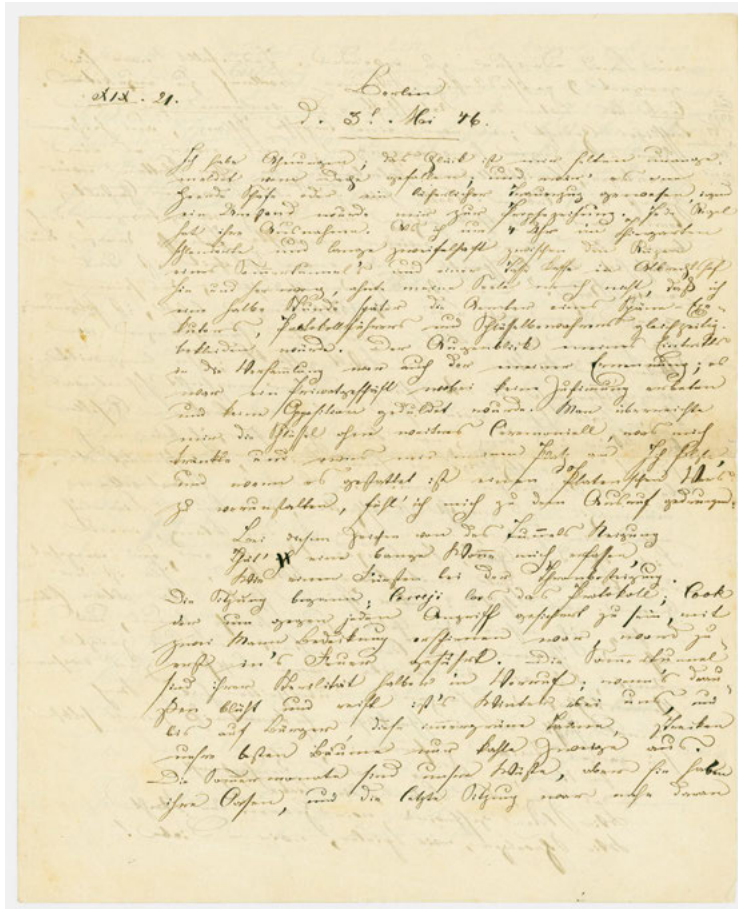
Die Sitzung begann. Cocceji“ (d. i. Heinrich v. Mühler) „las das Protokoll; Cook“ (d. i. Christian Friedrich Scherenberg) „der, um gegen jeden Angriff gesichert zu sein, mit zwei Mann Bedeckung erschienen war, ward zuerst in’s Feuer geführt. Die Sommertunnel sind ihrer Sterilität halber in Verruf; wenn’s draußen blüht und reift ist’s Winter bei uns, und bis auf Bürger“ (d. i. Heinrich Smidt), „diese immergrüne Tanne, strecken unsre besten Bäume nur kahle Zweige aus. Die Sommermonate sind unsre Wüste, aber sie haben ihre Oasen, und die letzte Sitzung war nahe daran, ein Land Darfur zu werden. Jedenfalls war sie geeignet 9 poesiedurstige Wanderer vollauf zu erquicken.

Cook las unter der Ueberschrift ‘Der verlorne Sohn’ ein treffliches Gedicht; es war eine tropische Pflanze, aus heißem Hirn und Herzen hervorgegangen; uns war es ein markiger, breitblättriger Palmbaum, in dessen Schatten wir zuerst uns labten: Cook hatte, wenn schon in etwas andrer Gestalt, bereits vor anderthalb Jahren diese Dichtung vorgetragen, doch bewies das allgemein wieder erwachte Interesse daran die Wahrheit des Ausspruchs: ‘Die ewge Schönheit ist das ewig Neue.’ ...“ – Es folgt eine Zusammenfassung des Gedicht-Inhalts („Ich habe beim Bericht über ein solches Gedicht ein ähnliches Gefühl wie beim Auflegen oder bei der botanischen Untersuchung einer Rose. Die Uebertragung in Prosa entspricht

dem Trockenlegen, das Kritisieren und Tadeln wol-  
len dem Zerpflücken der  
Pflanze“) und die Wieder-  
gabe der auf den Vortrag  
folgenden Diskussion; im  
Anschluss sind die Diskus-  
sionen weiterer „Späne“  
von Scherenberg, v. Müh-  
ler, Smidt und dem Gast  
Arend (Bewertung: „ziem-  
lich“) protokolliert.

Mit einigen Einfügungen  
und Streichungen Fonta-  
nes sowie Randnotizen von  
fremder Hand, die in die-  
ser Sitzung vorgetragenen  
„Späne“ betreffend.

Mit leichten Abweichun-  
gen vom Druck in: Theodor  
Fontane, Autobiographi-  
sche Schriften III/1,  
S.182–183. – Das Auto-  
graph befand sich im Nach-  
lass von Fontanes Freund  
Friedrich Witte und wurde  
von O. Pniower und P.  
Schlenter als frühester  
Brief Fontanes an Witte in  
ihre Ausgabe der „Briefe  
Theodor Fontanes. Zweite  
Sammlung“ (Berlin 1910) aufgenommen; diesem Irrtum folgt das Briefverzeichnis, in dem das Manuskript  
als Brief 46/1 geführt wird.



42 — E. Albumblatt m. U. „Th:F.“ Berlin 24.XII.1872. 1/3 S. gr.-8°. Minimal gebräunt.  
(1.200.—)

Für den ihm befreundeten Historienmaler August von Heyden, wohl bei Übersendung des dritten Bandes seiner „Wanderungen“ als Weihnachtsgeschenk.

„Der Kunstbetrachtungen reiche Schuld,  
Mein lieber Heyden, ertrag mit Geduld;  
Du findest, deutungsreich, diesen Schutt  
Zumal in dem langen Kapitel: Caputt.“

Im November des Jahres war der dritte Band der „Wanderungen“ erschienen, darin das Kapitel „Caput“. Offenbar ungedruckt.

(Th. Fontane)

43 — E. Br. m. U. Thale 25. VI. 1882. 7 S. gr.-8°. Minimal fleckig.

(4.000.—)

Väterlich besorgter Brief an die Familienfreundin (Anna Witte) in Rostock mit der Bitte, sich gelegentlich der Tochter Martha anzunehmen. Martha Fontane war zu diesem Zeitpunkt mit dem Berliner Gerichtsreferendar Rudolf Schreiner, dem Bruder ihrer Freundin Marie Schreiner liiert; die Eltern, krank vor Ungewissheit, befürchteten, dass sich beide bereits heimlich verlobt hatten.

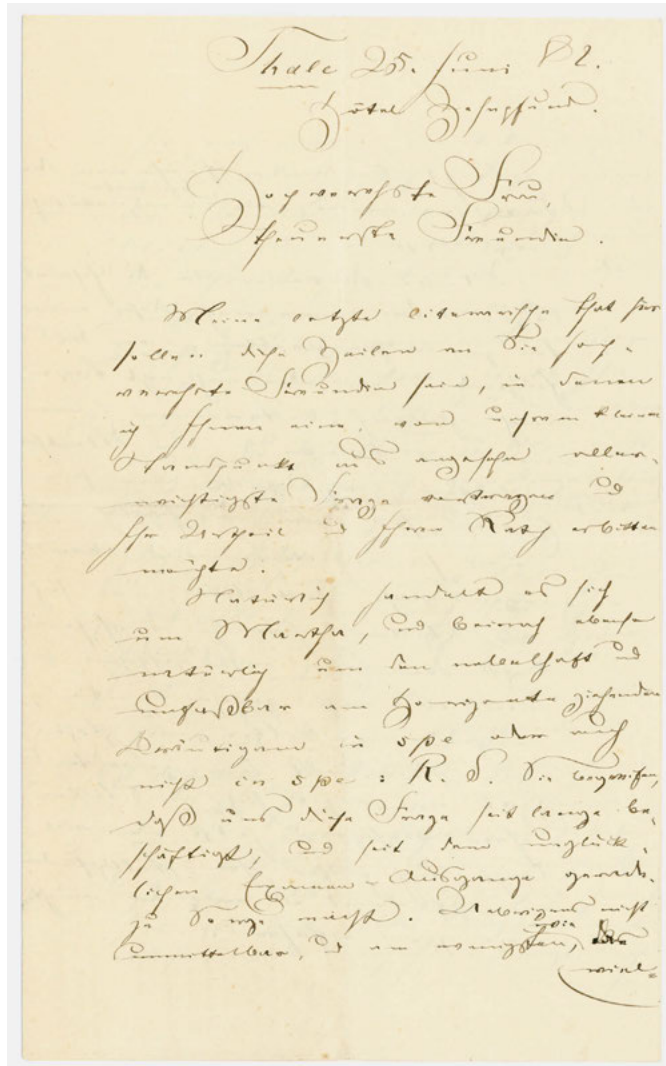
„Meine letzte literarische That hier sollen diese Zeilen an Sie hochverehrte Freundin sein, in denen ich Ihnen eine, von unserm kleinen Standpunkt aus angesehen allerwichtigste Frage vortragen und Ihr Urtheil und Ihren Rath erbiten möchte.

Natürlich handelt es sich um Martha, und beinah ebenso natürlich um den nebelhaft und unfaßbar am Horizonte ziehenden Bräutigam in spe oder auch nicht in spe: R.S. Sie begreifen, daß uns diese Frage seit lange beschäftigt, und seit dem unglücklichen Examen-Ausgange geradezu Sorge macht ...

Ueberblicken wir die Gesamtlage. Was wir nach dieser erwarten zu müssen glaubten, war das folgende. Drei oder auch acht Tage nach glücklich bestandnem Examen, wird er kommen u. um Martha anhalten; mißglückt aber sein Examen, so wird er freilich nicht um sie anhalten, wird aber irgendwelche Schritte thun, um sich 'im Stillen' ihrer zu versichern. Daß das Erstre nicht geschehen ist, weil es nicht geschehen konnte, wissen wir. Aber wie steht es nun mit dem zweiten? ...

Hat es stattgefunden, aber auch wirklich ... d.h. also über den berühmten Händedruck, dunklen Corridorkuß und noch dunkleren Fußspitzengruß hinaus (die sammt und sonders in meinen Augen gar nichts bedeuten) so haben wir Eltern in dieser Sache weiter nichts zu sagen. Denn wir haben durchaus nichts gegen Stille Verlobungen, auch nichts gegen jahrelanges Warten. Wir haben selbst 5 Jahre lang gewartet ...

... Länger auf gut Glück hin zu warten, immer wieder u. wieder, ohne Recht u. ohne Pflicht dazu, ist lächerlich und trübselig zugleich. / Wir sind, wie Sie ... unzweifelhaft aus diesen Zeilen herauslesen werden, einigermassen gereizt ... Liegt es so, wie's wahrscheinlich nicht liegt, so werd' ich meinerseits nicht anstehen, hinterher gern zu revociren; liegt es aber wie ich fürchte daß es liegt, so kann ich nur auf das Bestimmteste wiederholen, daß ich für solche Duschenschaft und Pappstoffelei gar keine parlamentarischen Ausdrücke habe.



*Ich halte (ganz im Gegensatz zu meinem Renommé) furchtbar viel von der Ehe und bin sehr für's Heirathen. Es ist das Natürliche. Aber ich bin nicht so dafür, daß unter allen Umständen geheirathet werden muß. Bierfässer gehören in den Keller, aber nicht in die Brautstube.*

*Ihnen wird Martha längst reinen Wein eingeschenkt haben ... Bitte lassen Sie ... uns wissen wie's steht, und wie sich Martha ... auch ferner dazu zu stellen gedenkt.*

*Denn schließlich bleibt als Paragraph I. immer das bestehn: es ist ihre Sache. Liegt ihr daran, ihre Jugend aufs Düstre und Ungewisse hin zu 'verwarten', so mag sie's thun. Ihr Glück und ihr Unglück ist aber ihr's. Uns liegt ob, ihr zu rathen, sie aber mag sich entscheiden ...“* – Martha heiratete erst 1899, nach dem Tod des Vaters, den über 20 Jahre älteren zweifachen Witwer Karl Emil Otto Fritsch.

Im Briefverzeichnis nicht registriert.

„Wie der Prinz in Dreilinden Gastlichkeit übt“

**44** — E. Br. m. U. Berlin 21.XI.1882. 2 S. gr.-8°. Schwach gebräunt. Mit Anmerkungen von fremder Hand auf der ersten Seite (Rotstift). (2.000.—)

An einen „Major“, den er um Informationen bittet wegen seines „längeren Dreilinden-Aufsatzes“, die Empfänge Prinz Friedrich Karls von Preußen in seinem Jagdschloss betreffend.

„... Nachdem ich im Sommer schon den Stoff ... eingesammelt habe, soll er nun endlich geschrieben werden. Eins der Kapitel heisst: 'Wie der Prinz in Dreilinden Gastlichkeit übt' und bei Schilderung der Zwölfer Tafelrunde wird dann gegen den Schluß hin, auch der jedesmaligen musikalischen Episode kurz Erwähnung gethan. Da sitz ich nun aber fest und kann nichts namhaft machen, als die 'Königs Grenadiere'. Das ist mir aber zu wenig. Heißt es Ihre Güte mißbrauchen, wenn ich ganz ergebenst bitte, mir ein halbes Dutzend Lieder sammt Dichter- und Componisten-Namen aufschreiben zu wollen? ...“

Fontane sollte dem Jagdschloss und dem Prinzen im letzten Band der „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ ein ausführliches Kapitel widmen.

Im Briefverzeichnis nicht registriert.

**45** — E. Gedicht m. U. Berlin 1.II.1883. 1 S. quer-8°. (2.500.—)

*„Man wird nicht besser mit den Jahren,  
Wie sollt' es auch, man wird bequem  
Und bringt, um sich die Reu zu sparen  
Die Fehler all in ein System.*

*Das giebt dann eine glatte Fläche,  
Man gleitet unbehindert fort,  
Und 'allgemeine Menschenschwäche'  
Wird unser Trost- und Losungswort.*

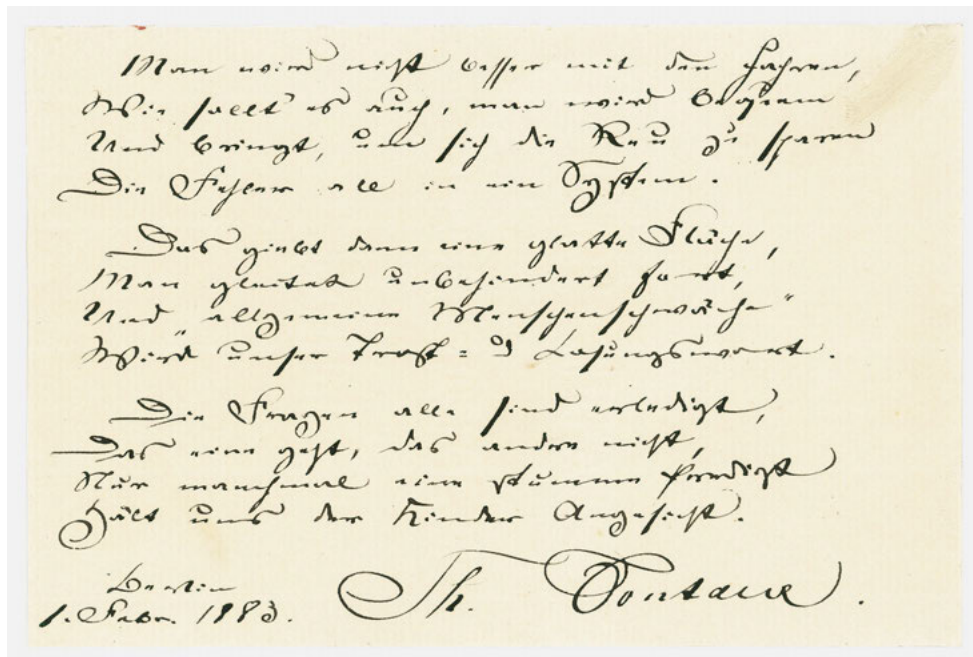
*Die Fragen alle sind erledigt,  
Das eine geht, das andre nicht,  
Nur manchmal eine stumme Predigt  
Hält uns der Kinder Angesicht.“*

Sprüche Nr. 10, entstanden am 11. Januar 1857 in London.

Siehe die Abbildung auf S. 30.

I. LITERATUR

(Th. Fontane)



Nr. 45

46\* — E. Albumblatt m. U. „Th. Fontane“. Berlin 24.III.1889. 1 S. quer-gr.-8°. Schwach gebräunt. Minimale Randläsuren. (1.600.—)

„An einem Sommermorgen,  
Da nimm den Wanderstab,  
Es fallen Deine Sorgen  
Wie Nebel von Dir ab.  
  
Des Himmels heitre Bläue  
Lacht Dir in's Herz hinein  
Und schließt wie Gottes Treue  
Mit seinem Dach Dich ein ...“

Die ersten zwei Strophen seines Gedichts „Guter Rat“, erschienen in seinen „Gedichten“ 1851.

47 — E. Br. m. U. Waren 7.IX.1896. 2 S. gr.-8°. Mit eigenh. adressiertem, frankiertem Umschlag. (2.000.—)

Aus der Sommerfrische an der Müritz an Emil Möbis in Hamburg, der ihm – im Hinblick auf den Ruppiner Band der „Wanderungen“ – eine eigene Monographie über den Alt-Ruppiner Komponisten Ferdinand Möhring (1816–1887) übersandt hatte.

„... Allerschönsten Dank für ... das kl[eine] Buch ... Ich habe es gleich mit vielem Interesse gelesen und würde für eine neue Auflage gern ein Möhring-Kapitel schreiben, um so lieber als Alt-Ruppin in meinem Buche verhältnißmäßig schlecht weg gekommen ist. Aber an solche neue Auflage – da in diesem Sommer erst eine solche erschienen ist – ist vor Ablauf von vier, fünf Jahren nicht zu denken und wo bin ich dann?!

Sonderbar, daß ich M. nie begegnet bin, trotzdem wir, fast an selber Stelle geboren, dieselben Schulen besucht haben. Ich war auch auf der Gewerbeschule ...“

Briefverzeichnis Nr. 96/158.

- 48 — E. Albumblatt m. U. „*Th. Fontane.*“ Berlin 21.XI.1896. 1 S. quer-gr.-8°. Knickspuren, kleine Einrisse. (1.600.—)

„*Trage Gott mit Freuden, die Welt (und auch den Autographensammler) mit Geduld.*“  
Blattfüllend geschrieben.

- 49 — E. Vierzeiler m. U. ½ S. gr.-8°. Leicht gebräunt; war an den oberen Ecken montiert.  
– Auf der Rückseite ein eigenh. Manuskript-Fragment. (2.500.—)

„(*Der alte Zieten.*)

*Sie kamen nie alleine,  
Der Zieten und der Fritz,  
Der Donner war der eine,  
Der andre war der Blitz.*

*Th.F.*“

Aus der dritten Strophe seiner 1847 im „Tunnel“ vorgetragenen und im gleichen Jahr in Louis Schneiders Zeitschrift „Der Soldatenfreund“ gedruckten Ballade.

Auf der Rückseite ein Fragment aus Fontanes nachgelassenen Notizen zum Theater; hier über den Schauspieler Richard Kahle und einen auf dessen Erfolg beim Berliner Publikum neidischen Kollegen.

„*Daß das Publikum so viel aus Kahle machte und Kahles Lear oder Richard III. beinah mehr bewunderte als seine Darstellungen dieser Rollen je bewundert worden waren. Er fand das zu viel, viel zu viel und sein Aerger über diese übertriebene Haltung des Publikums ließ er den ganz unschuldigen Kahle entgelten. Er war nicht eigentlich unliebenswert gegen ihn, aber er nörgelte und mäkelte, beständig hervorhebend, daß Kahle wohl zu deklamiren verstehe.*“

Aus der Auktion des Fontane-Nachlasses vom 9. Oktober 1933 (Meyer & Ernst, Katalog 35 Nr. 429).

- 50 — E. Albumblatt m. U. O. O. u. D. 1 S. quer-gr.-8°. In der Mitte gefaltet. (1.600.—)

Der berühmte kulinarische Zweizeiler:

„*Wie König Friedrich Wilhelm dem Ersten  
Gilt Weißkohl und Hammelfleisch mir am meisten.*  
*Th. Fontane.*“

*Recherchen für Fontane*

**51** — SCHWERIN, Ludwig, Privatgelehrter in Berlin; lieferte Fontane Material für sein Buch über Christian Friedrich Scherenberg und rezensierte es, †1888. E. Br. m. U. Berlin 4.III.1884. 2 S. gr.-8°. (300.—)

An eine Tochter des Scherenberg-Freundes und „Tunnel“-Mitglieds Heinrich von Orelli (1815–1880, Tunnel-Name „Zschokke“), die er in Fontanes Auftrag um biographische Angaben zu ihrem Vater bittet. „... Fontane wendet sich an mich auch wegen einiger biographischer Notizen, betreff. Ihren sel. Herrn Papa. Hier können Sie gewiss helfen. Er wünscht zu wissen:

*Welchen Vornamen hatte Ihr Grossvater, der Altoberrichter von Orelli?*

*Welche Schulen besuchte der Papa (vermutl. das Gymnasium zu Zürich)*

...

*Welche Studiengenossen hatte er in Berlin als er daselbst studierte? (In dieser Zeitepoche kannten wir uns noch nicht.)*

*Welche Freunde, welchen Umgang hatte Papa in Berlin, als er von Paris zurückkehrte?*

*Was sind seine Hauptpublicationen ...*

*Fontane scheint mit grosser Liebe u. Begeisterung, namentl. für Ihren Papa an die Arbeit gehen zu wollen ...“*

Schon am 7. März notierte Fontane in seinem Tagebuch „Brief von Dr. Ludwig Schwerin über Orelli“. – „Christian Friedrich Scherenberg und das litterarische Leben in Berlin von 1840 bis 1860“ erschien im Juni/Juli 1884 als Vorabdruck in der Vossischen Zeitung und Ende des Jahres in Buchform.

**52\*** FOUQUÉ, Friedrich de La Motte, 1777–1843. E. Gedicht m. U. „*Im Julius 1832.*“ ¾ S. 4°. Leicht gebräunt und fleckig, Faltpuren, Randdefekte. An den Ecken montiert. (1.200.—)

„*Darum.*

*Untergraben von Verschwörern seines Wirkens treuer Lauf,  
Sah ein Christ in nächt'ger Stunde nach unwölkten Sternen auf,  
Sprach: 'warum so lang die Nacht nur für der Bären RaubGebrumm?' –  
Stumm die Sterne. Doch bei Sternen sucht ein Christ auch kein Darum.*

*Höher schwingt sein frommer Geist sich, über das Geschaffn' empor;  
Sei Geschaffnes noch so edel: nicht genügt sein ganzer Chor,  
Einen ew'gen Geist zu tränken; Bleibt uns nur, Ihr Sterne stumm.*

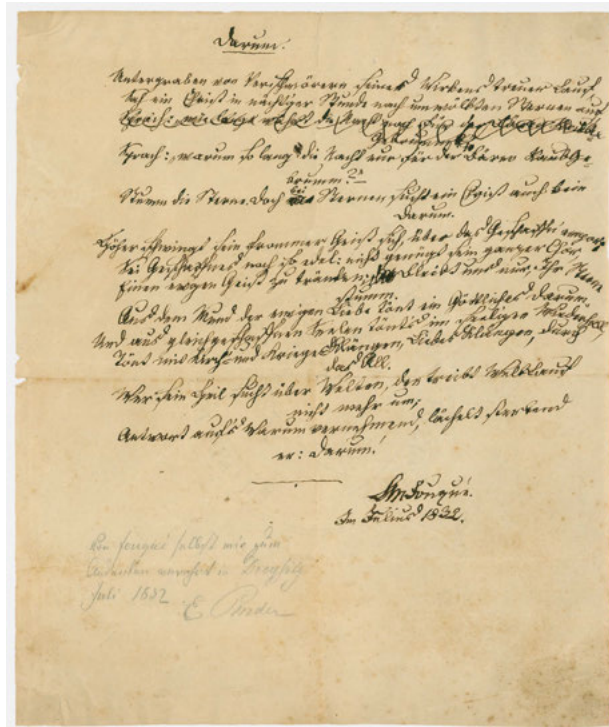
*Aus dem Mund der ew'gen Liebe tönt ein Göttliches Darum.  
Und aus gleichgeschaffnen Seelen tönt's im seeligen Wiederhall,  
Tönt wie Kirch'- und Krieges-Klängen, LiebesKlängen, durch das All.*

*Wer sein Heil sucht über Welten, den treibt Weltlauf nicht mehr um;  
Antwort auf's Warum vernehmend, lächelt sterbend er: Darum!“*

Mit Korrekturen und Streichungen; Zeile 3 lautete zunächst: „*Sprach: 'wie lange währt die Nacht noch für der Bären Raub-Gebrumm?'*“

Unten links ein Vermerk in Bleistift: „*Von Fouqué selbst mir zum Andenken verehrt in Droyssig / Juli 1832 / E. Pinder*“ – eventuell Ernst Pinder (1776–1838), Oberlandesgerichtsrat in Naumburg. Fouqués spätere dritte Ehefrau Albertine Tode war damals als Erzieherin im Haus des Kammerrats Döring in Droyssig bei Zeitz beschäftigt.

Offenbar unveröffentlicht.



Nr. 52

**53\*** FRANK, Waldo, 1889–1967. 4 Br. m. U., davon 2 mit e. Korrekturen und Zusätzen. New York und Truro (MA) 24.IV.(1934) bis 5.VII.1936. 5 S. (gr.-)4°. Mit gedrucktem Briefkopf. Schwach gebräunt, leicht fleckig (1.000.—)

Inhaltsreiche Briefe an den argentinischen Schriftsteller Antonio Aita (1891–1966) über seine literarische Entwicklung, seine Auffassung vom Roman als Kunstgattung und sein holistisches Verständnis der Welt. New York 24.IV.(1934) „... the novelist like any artist must be a creator: a man who creates from the given chaotic experiences of his age a new organic whole which can be assimilated by the readers, by a nation, by an entire culture, to make its life more creative, more dynamically universal ... In a Symposium on the Novel by American novelists ... this was the thesis of my contribution, marking it off from the opinions of men like Dreiser, Anderson, etc., who as realists believed what John Dos Passos still believes: that the novel's function is essentially that of a document or record ...“

Truro 16.VI.1934. „... you are right in what you say of my ‘temperamento místico’ ... What I call naturalistic mysticism is not so much the ‘tendency’ of my books, it is their BASIS ... To my mind, Marx was an unconscious mystic, a true disciple of Spinoza ...

As you say so well, there is ‘una mística de la política’ ... Specifically, it exists today in the Communists despite their atheistical mouthings. Two men have seen this most clearly in our temporary scene: André Gide and myself ...“

New York 23.III.1936. „... I am in the midst of the writing of the novel which will form the second of a triptych with Markand (an independent story, not a trilogy) ...

... if you read Russian, you might be interested in the many long studies of my work that have been appearing in Russia, on the occasion of the translation of ‘Markand’ ...“

Truro 5.VII.1936. „... I forwarded your letter at once to Robert Frost, who is a good friend of mine, urging him to go personally to B[uenos] A[ires] ... Frost wanders about the country a great deal; but I am sure that he will attend to the matter of a representative at your Congress ...“

Sehr selten.

**54** GEIBEL, Emanuel, 1818–1884. E. Gedichtmanuskript mit Titel und Namenszug am Kopf. 3 S. gr.-8°. Schwach gebräunt. (300.—)

„Drei Monatslieder / von François Coppée / verdeutsch von Emanuel Geibel.“ – Es folgt die Niederschrift der Gedichte „August“, „September“ und „Oktober“; das erste beginnt:

*„Von grüner Wildniß eingeschlossen  
Das Plätzchen kennst du, wo am Teich  
Ja voller Freiheit überreich  
Maßlieb und Glockenblumen sprossen ...“*

**55** GELLERT, Christian Fürchtegott, 1715–1769. 19 e. Br. m. U. Leipzig 2.XII.1751 bis 29.II.1768 (1 Brief o. O. u. D.). Über 50 S. 4° (1 Brief 8°). 8 Briefe mit Siegel und Adresse sowie mit 4 adressierten und gesiegelten Umschlägen. Etwas gebräunt (und teilweise fleckig), mit einigen Läsuren. Zusammen alt geheftet. (6.000.—)

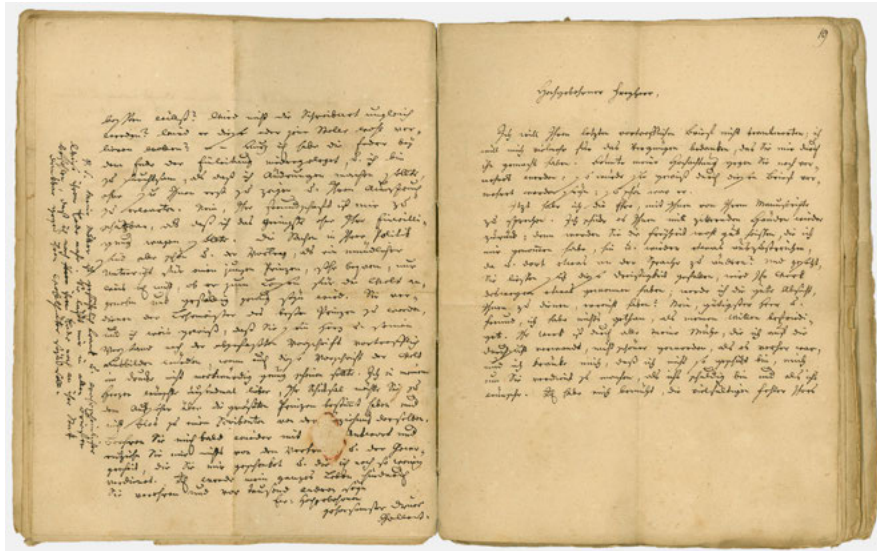
An den ihm befreundeten herzoglich württembergisch-oelsnischen Oberhofmeister Carl Wilhelm Christian von Craussen (1714–1772), dem Gellert bei der Herausgabe verschiedener Werke, darunter Craussens „Prinzenpolitik“, behilflich ist. Craussen übersendet Gellert mehrfach Manuskripte zur kritischen Prüfung – Bitten, denen Gellert fast schonungslos nachkommt, denn er scheint, anders als der Autor selbst, von der Qualität der Werke nicht recht überzeugt.

2.XII.1751. „... ich habe nicht gewußt, ob ich meine Critik mit aller der Bescheidenheit vorgebracht, mit der man seine Urtheile allemal begleiten soll. Man muß auch da noch mit einem anscheinenden Mißtrauen in sich selbst sprechen, wenn man gleich gewiß ist; damit man nicht in die stolze Sprache eines Kunstrichters ver falle, welche, trotz aller Wahrheit, eine Beleidigung bleibt. Ich war Ihrem Stande, Ihrer Gelehrsamkeit, den edlen Absichten, die ich in Ihren Schriften fand, Ihrem Vertrauen, und Ihrer besondern Gewogenheit zu mir, mehr Behutsamkeit u. auch mehr sanfte Aufrichtigkeit schuldig, als ich gebraucht haben würde, wenn ich einem meiner Freunde mein Urtheil über seine Schriften hätte eröffnen sollen. Dieses hat mir bange gemacht ...

... Wenn ich Ihre übrigen Verdienste um die Wissenschaften u. den Staat hätte, gn. Freyherr, wie wenig würde ich mich um den ungewissen Ruhm eines Autors bekümmern! Ich würde die Ehre, ein Gönner, ein Beförderer, ein Beschützer, ein Kenner der schönen Wissenschaften u. des Geschmacks zu seyn, höher schätzen, als den Ruhm eines Autors; eines Geschöpf's, dergleichen die Welt nur wenige braucht ... Haben Sie nicht den ersten Ruhm? und wollen Sie denn den andern in allen Arten der Beredsamkeit und Dichtkunst haben? Ist das nicht zuviel gefodert? Verlangt nicht jede Kunst, und oft in jeder Kunst eine besondre Gattung derselben, einen Mann allein? ... Ich schätze Ihre Freundschaft unendlich hoch; allein ich will sie lieber verlieren, als wider meine Empfindung Ihre Manuscripte von gewissen Fehlern frey sprechen ...“

12.I.1752. Craussen hatte Gellerts Mutter eine kleine Rente ausgesetzt, was Gellert nicht nur mit Freude erfüllt. „... Glauben Sie nicht, daß es schmerzt, wenn man eine Freygebigkeit von einem rechtschaffenem Manne annehmen soll, ohne ein Mittel zu haben, ihm seine Erkenntlichkeit zeigen? ... Gut, liebster Herr Baron, wenn ich Ihnen dadurch einen Beweis von meinem Vergnügen über Ihre ausserordentliche Vorsorge gegen meine Mutter geben kann ... und die von Ihnen bestimmte jährliche Pension von 50 Gulden annehme: so will ichs diesen Augenblick mit der größten Dankbarkeit thun ...

... Ich sehe unter Ihren Manuscripten eine poetische Erzählung von dem Cosackischen Mädchen; ich schliesse daraus, daß Ihnen das Leben der Schwedischen Gräfinn“ (sein 1747/48 erschiener Roman) „nicht mißfallen hat. Darf ich Ihnen sagen, daß ichs geschrieben habe? ... Leben Sie wohl, liebster Herr Baron, glücklich bis zum Neide ...“



19.V.1752. Über Craussens „Prinzenpolitik“. „... Die Buchhändler, mit denen ich gesprochen u. von denen ich es am ersten erwartet, daß sie mir das Werk drucken mögen, haben mir das Manuscript mit ausstudirten Entschuldigungen wieder zurück gegeben ... Ich will noch etliche Versuche wagen, um alles gethan zu haben, was meine eigne Beruhigung fodert. Das Werk selbst habe ich durchgelesen u. mir so gar die Freyheit genommen, in der Einleitung hier u. da etwas auszustreichen ... Die Sachen in Ihrer Politik sind alle schön u. der Vortrag, als ein mündlicher Unterricht für einen jungen Prinzen, sehr bequem, nur weis ich nicht, ob es zum Lesen für die Welt angenehm und gefällig genug seyn wird. Sie verdienen der Lehrmeister des besten Prinzen zu werden ... Ich in meinem Herzen wünschte tausendmal lieber, Ihr Schicksal möchte Sie zu dem Aufseher über die größten Prinzen bestimmt haben und nicht blos zu einem Scribenten von der Erziehung derselben ...“

15.VII.1752. „... Jetzt habe ich die Ehre, mit Ihnen von Ihrem Manuscripte zu sprechen. Ich schicke es Ihnen mit zitternden Händen wieder zurück ... Ihr Werk ist durch alle meine Mühe, die ich auf die Durchsicht verwandt, nicht schöner geworden, als es vorher war, und ich kränke mich, daß ich nicht so geschickt bin ... als ichs schuldig bin ... Hier in Leipzig ist mirs unmöglich, einen Verleger aufzutreiben, und wenn ich tausend Thaler daran wagen wollte ... / Kurz; Holland wird wohl der beste Ort für Ihr Manuscript seyn ... Der Titel! Politik! scheint mir in Ansehung der ersten Capitel etwas zu enge zu seyn. Es ist mehr, als die bloße Politik; es ist ein allgemeiner Unterricht für junge Prinzen ...“

13.II.1754. Über Craussens Werk „Betrachtungen über Leib und Seele“. „... Endlich habe ich das Vergnügen, Ihnen zu Ihrem poetischen Werke, von Herzen Glück zu wünschen. Der edle u. fromme Geist, der aus demselben hervorleuchtet, der Eifer für Weisheit u. Tugend u. besonders für die Religion wird manchen redlichen Leser rühren u. erbauen, wenn auch die Poesie den Kunstrichtern nicht an allen Orten gefallen sollte ... Ich würde vielleicht hin u. wieder eine kleine Änderung gewaget haben; doch ohne Ihre ausdrückliche Erlaubniß habe ich nichts thun wollen ... Die Exemplare ... an Ihre Durchl. den Herzog von Sachsen-Meiningen ... u. nach ... Gandersheim gehen morgen ab ...“ Herzog Karl Friedrich von Sachsen-Meiningen und der Äbtissin von Gandersheim, geb. Prinzessin von S.-M. war das Werk gewidmet.

Beiliegend, mit eingehettet, ein weiterer e. Br. m. U.; an Gottlob Benjamin Straube, dem er detailliert von seinem Kuraufenthalt in Karlsbad berichtet (Leipzig 9.VII.1753, mit Siegel und Adresse) sowie 2 eignen. Quittungen seiner Mutter Johanna Salome Gellert, die Craussen den Erhalt von jeweils „Fünf und zwanzig Gulden“ bestätigt (Leipzig, April und Oktober 1752).

Die Briefe an Craussen sind bis auf 2 Briefe gedruckt in „C.F. Gellerts Briefwechsel“ (Berlin, de Gruyter 1983).

I. LITERATUR

(C.F. Gellert)

**56\*** — E. Albumblatt m. U. Leipzig 10.III.1768.  $\frac{2}{3}$  S. quer-8°. (600.—)

„*Praesantior est, qui animo suo imperat, quam qui urbem capit. Prov. 16 ...*“

Zitat aus dem Buch der Sprüche, wohl für das Stammbuch eines seiner Studenten geschrieben.

**57** GERNHARDT, Robert, 1937–2006. Eigenh. Zeichnung mit Widmung u. U. 1 S. 8° (Briefkarte). Schwarzer Kugelschreiber. (250.—)

Ganzseitige Zeichnung von „Schnuffi“ in sommerlicher Freizeitkleidung, ein Sektglas in der Hand haltend; am Unterrand bezeichnet: „*Freihandzeichnung von / Robert Gernhardt / 15.11.82*“, am Oberrand die Widmung: „*Hallo, Herr Windhausen!*“

Von 1964 bis 1976 zeichnete Gernhardt monatlich einen Comic in vier Bildern über die Abenteuer des Nilferds Schnuffi für das Satire-Magazin „*Pardon*“.

**58** GESSNER, Salomon, Dichter und Maler, 1730–1788. E. Br. m. U. Zürich 20.XII.1766.  $1\frac{3}{4}$  S. 4°. Leicht gebräunt. (1.600.—)

An einen Freund (in Deutschland), der von einer „*gefährlichen Krankheit*“ genesen war.

„... *Es waren Främde hier, die uns in die äußerste Bestürzung setzten ... Nun sind sie, bester Freund, den Ihrigen und ihren Freunden wieder geschenkt ... Sie erhalten nun nach u. nach, was sie von Kunstsachen auf ihrer Reise gesammelt haben, dieß nun zu ordnen, wieder zusehen, sich darbey tausend angenehmer Umstände zuerinnern, muß für sie ein Vergnügen seyn, daß ihnen mehr Stärkung giebt als alles was der Arzt ihnen verschreiben kan ...*“ – Erwähnt in diesem Zusammenhang Hans Martin Usteri, den ihm befreundeten kunstliebenden Vater des Dichters Johann Martin U.

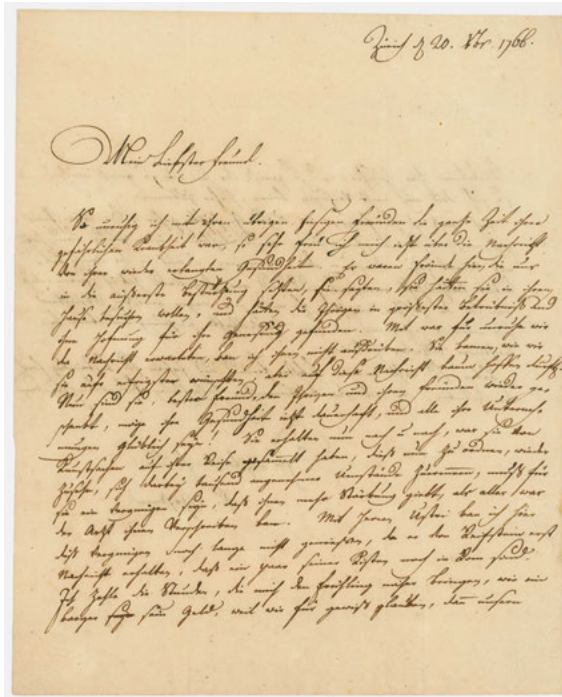
„... *Ich zehle die Stunden, die mich den Frühling näher bringen, wie ein karger sein Geld, weil wir für gewiß glauben, dann unsern Winckelmann hier zusehen, und so gewiß der hier ist, so gewiß werden sie sich dann auch nicht versagen können, hieher zukommen.*“ (Zu Winckelmanns Besuch in Zürich kam es nicht mehr.)

„*Noch muß ich sie fragen, wie unsre Geschäfte gehen. Wie es in Paris geht, müssen sie nun schon wissen; in Deutschland müssen die Landschaften auch bekannt seyn, da sie in der allgemeinen – u. auch in der Neuen Bibliothek vortheilhaft recensiert sind, und aus Engelland hab ich spuren, daß man sie da zu sehen wünscht ...*“ – Gemeint ist seine 1764 geschaffene Serie von Landschaftsradiierungen.

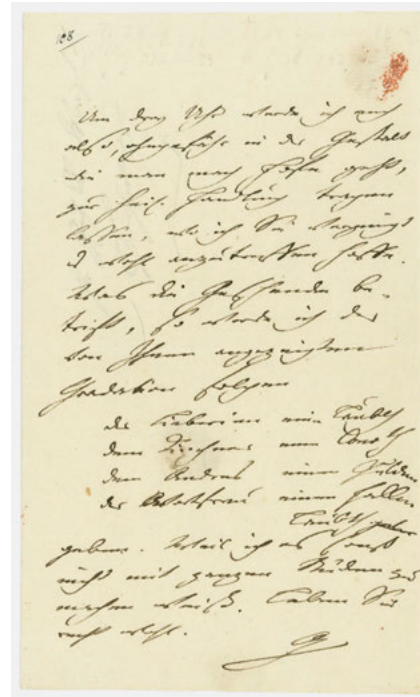
Aus der Sammlung Martin Bircher.

**59** GLEIM, Johann Wilhelm Ludwig, 1719–1803. E. Albumblatt m. U. Halberstadt 12.VII.1786. 1 S. quer-gr.-8°. (400.—)

„*Nimm deinen Maßstab mit, o Sohn! wohin du gehest  
Zum Schmauß, zum Tanz, zum Scherz, zum Spiel!  
Und, wenn auf deinem Gang, du, ruhend stille stehst,  
Dann, bitt ich, sieh dich um, und frage: Wars zu viel!  
Zum Andenken abgeschrieben  
aus seinem Taschenbuch,  
von / Gleim ...*“



Nr. 58



Nr. 60

**60\*** GOETHE, Johann Wolfgang von, 1749–1832. E. Billett m. U. „G.“ (Weimar I. XII. 1795.)  
1 S. 8°. Mit Siegelspur und Adresse. (8.000.—)

An seinen Ministerkollegen und Freund Christian Gottlob (von) Voigt, der ebenso wie Goethe und Henriette von Knebel bei Friedrich Rudolf Ridel Pate stand. Der Jurist Cornelius Johann Rudolph Ridel, seit 1787 Erzieher des Erbprinzen, war seit 1791 mit Amalie Buff, der jüngeren Schwester Charlotte Kestners – Goethes Lotte – verheiratet.

„Um drey Uhr werde ich mich also, ohngefähr in der Gestalt wie man nach Hofe geht, zur heil. Handlung tragen lassen, wo ich Sie vergnügt u. wohl anzutreffen hoffe. Was die Geschenke betrifft, so werde ich der von Ihnen angezeigten Gradation folgen

der Lieberinn einen Laubth[aler]  
dem Kirchner einen Conv[entions]th[aler]  
dem Andres einen Gulden  
der Wartfrau einen halben Laubth[aler]

geben. Weil ich es sonst nicht mit ganzen Stücken zu machen weiß ...“

Sophienausgabe Band 18 Nr. 3223<sup>b</sup>.

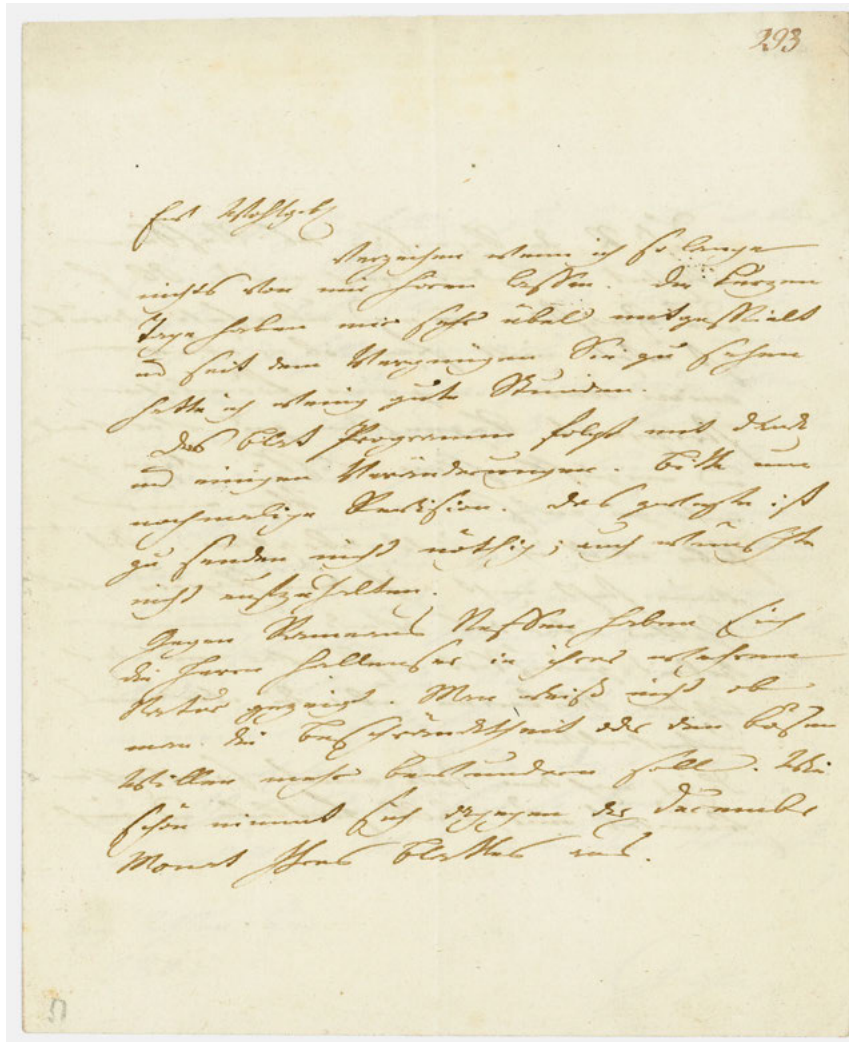
I. LITERATUR

(J.W. v. Goethe)

„Ach! warum ...“

**61\*** — E. Br. m. U. (Weimar,) „den letzten Tag 1805.“ 3 S. 4°. Leicht gebräunt, Heftspuren.  
– Mit Beilagen. (20.000.—)

An den Philologen Heinrich Karl Abraham Eichstädt, Redakteur der „Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung“, wegen Revisionen sowie der Veröffentlichung von Goethes Übersetzung von Denis Diderots philosophischer Satire „Rameaus Neffe“, die im selben Jahr erschienen war.



„Ew. Wohlgeb[oren]

Verzeihen wenn ich so lange nichts von mir hören lassen. Die kurzen Tage haben mir sehr übel mitgespielt und seit dem Vergnügen Sie zu sehen hatte ich wenig gute Stunden.

Das Blat Programm folgt mit Dank und einigen Veränderungen. Bitte um nochmalige Revision. Das zweyte ist zu senden nicht nöthig; auch wünschte nicht aufzuhalten.

Gegen Rameaus Neffen haben sich die Herren Hallenser“ (die ursprünglich in Jena gegründete und seit 1803 in Halle erscheinende „Allgemeine Literatur-Zeitung“) „in ihrer wahren Natur gezeigt. Man weiß nicht ob man die Beschränktheit oder den bösen Willen mehr bewundern soll ...

*Daß R. die Recension des Neffen ablehnt wundert mich nicht. Ob F. die Quästion ein- u. übersehe drüber ist wohl nicht Frage ob er aber animi sensa in eine förmliche, stringente Rezension ... einzufleischen wisse wage ich nicht zu entscheiden ... Ach! warum steht nicht auf dem Papiere, was Schiller über das Werck u. meine Arbeit geäußert. Es war eine der letzten Materien über die wir uns unterhielten.“* – Friedrich Schiller war am 9. Mai d.J. gestorben.

*„Da ich nach dem Tode eines so werthen Freundes nur halb fortlebe und mich vielleicht hinfälliger glaube als ich bin, so werden Sich Ew Wohlgeb über beyliegendes Blat“* (siehe unten) *„nicht wundern. Ich wünschte niemand durch mein Scheiden in Verlegenheit zu setzen und das Verzeichniß der Recensenten soll in keine fremde Hand kommen.*

*Sobald wie möglich sende ich ein paar Worte über das Wunderhorn.“* – Goethes Rezension von „Des Knaben Wunderhorn“ von Achim von Arnim und Clemens Brentano erschien in Nr. 18 und 19 vom 21. und 22. Januar 1806. – *„So manches andre ist mir vergangenes Jahr vom Munde weggeschnitten worden. Zweifeln Sie jedoch nicht an meiner lebhaften Theilnahme u. meiner wahren Freude daß Sinn u. Ton Ihres Blats sich so tüchtig und rein erhält ...“*

Mit zwei Beilagen:

1) eigenhändig beschriftete Papiermanschette: *„Mit Bitte um nochmalige Revision besonders wegen der Interpunction“* (ca. 8 × 17,5 cm; Konzeptpapier, mit rotem Siegelack fixiert),

2) das im Brief erwähnte *„beyliegende Blat“*: Unter dem Eindruck von Schillers Tod verfertigte Goethe für Eichstädt eine Liste der Rezensenten der Allgemeinen Literatur-Zeitung, da diese oft nur unter Kürzeln veröffentlichten; der Text lautet: *„Abschrift. / Unter meinen Papieren liegt ein gesiegeltes Paquet mit der Aufschrift / Herrn Hofrath Eichstädt / gehörig / Jena / welches von meinen Erben, sogleich an gedachten Herrn, gegen Empfang dieses auszuliefern ist. / Weimar den 31 Dec. 1805. / Goethe.“*

Sophienausgabe Band 19 Nr. 5158 (mit den beiden Beilagen).

**62** — Billett m. U. „Goethe“. O. O., „Dienstag“, 5.X.(1813). 1 S. 12°. Verso Montagerest. (1.200.—)

*„Herr Professor Riemer / wird auf Dienstag d. 5. October / zum Thee / hierdurch freundlichst eingeladen“*

Goethes Sekretär Friedrich Wilhelm Riemer war 1803 als Lehrer von Goethes Sohn August nach Weimar gekommen. Goethe übertrug ihm und Eckermann die Herausgabe seines Nachlasses.

Tagebücher Band 5 S. 77.

**63** — E.Br.m.U. Weimar 20.VII.1816. 1 S. gr.-8°. Verso Echtheitsbestätigung von der Hand Johann Peter Eckermanns. Etwas gebräunt. Kleine Faltenrisse. Verso am Oberrand Montagereste. (2.000.—)

Begleitschreiben: *„Möge beykommendes zu einiger Unterhaltung dienen und in Ihrem verehrten häuslichen Kreise bis zu meiner Rückkehr, mein Andenken belebt erhalten.*

*Mit den lebhaftesten Wünschen und aufrichtigster Theilnahme / Goethe.“* – Die Beilage ist nicht mehr vorhanden.

Im März 1816 waren Goethes „Bilder-Scenen. Mit musikalischen Zwischenspielen“ erschienen.

Goethe reiste am 24. Juli zur Kur nach Bad Tennstedt, wo er bei dem Badearzt Karl August Schmidt wohnte; er kehrte erst im September nach Weimar zurück.

Die Echtheitsbestätigung lautet: *„Daß dieses Blatt von Goethes eigener Hand geschrieben ist, attestire ich hiemit. / Weimar d. 18. April 1844 / J.P. Eckermann.“*

(J.W. v. Goethe)

„der moralischen Weltordnung ganz gemäß“

**64\*** — E. Br. m. U. „treulichst verbunden / JWvGoethe“. Karlsbad 21.IX.1819. 3 S. 4°. Gebräunt, Rand- und Faltenschäden restauriert, kleines Loch im „J“ der Unterschrift. (12.000.—)

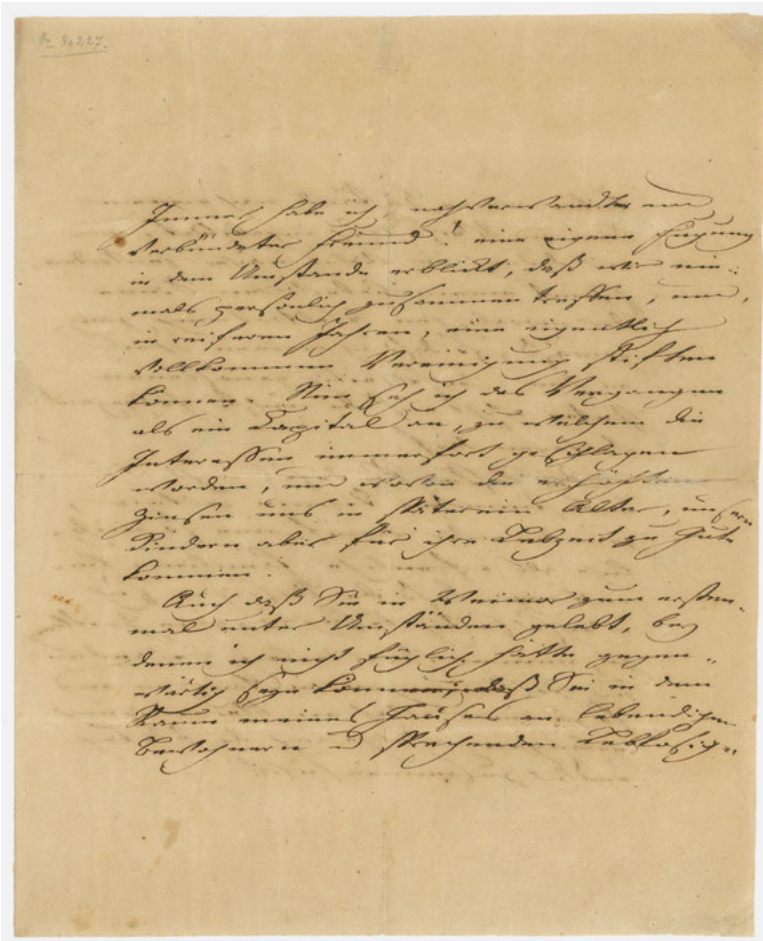
Schöner Brief des Siebzigjährigen an Georg Heinrich Ludwig Nicolovius in Berlin, Ministerialbeamter im preußischen Kultusministerium unter Minister Altenstein, durch seine Heirat mit Luise Schlosser, einer Nichte Goethes, ein „nahverwandter und verbündeter Freund“ – so Goethe in der Anrede.

„... Nun seh ich das Vergangene als ein Capital an, zu welchem die Interessen immerfort geschlagen worden, und wovon die erhöhten Zinsen uns in späterem Alter, unsern Kindern aber für ihre Lebenszeit zu Gute kommen. Auch daß Sie in Weimar zum erstenmal unter Umständen gelebt, bei denen ich nicht füglich hätte gegenwärtig seyn können; daß Sie in dem Raum meines Hauses an lebendigen Bewohnern und sprechenden Lebligkeiten, meine Zustände nach eigenem Sinn und Weise sich angebildet und mir dadurch um vieles näher geworden, scheint einem liebevollen Sinne der moralischen Weltordnung ganz gemäß, so daß ich meinen Theil an dem wechselseitig genossenen Guten wohl auf die nächste Folgezeit vertagen darf. Doch las-

sen Sie dieses nicht als unbestimmten Termin gelten, gründen wir darauf eine so nützliche als erfreuliche Familien-Einrichtung: daß die Unsrigen sich wechselseitig besuchen, eine Zeitlang zusammen verweilen, Gedanken und Gesinnungen austauschen und so zu einer wahren Vereinigung gelangen, welche auch die Väter endlich zusammenführt. Genau betrachtet ist es jetzt gewiß an der Zeit sich durch persönliche Verbindungen zu stärken, und auch in der Ferne solche Fäden anzuknüpfen, an denen wir, von Jahr zu Jahr, eine wahre Mannigfaltigkeit des Lebens aufsuchen können ...“

Luise Nicolovius geb. Schlosser, Tochter von Goethes Schwester Cornelia und Mutter von neun Kindern, war bereits 1811 gestorben.

Sophienausgabe Band 32 Nr. 16.



65 — E. Schriftstück m. U. (Weimar 13.III.1820.) 1 S. 12°. Anmerkung von fremder Hand zwischen Text und Unterschrift (in Blei). Montiert. (1.600.—)

Bücherzettel: „*Histoire amoureuse / des Gaules / par Bussy-Rabutin / Goethe*“

Zwischen Text und Unterschrift wurde von fremder Hand vermerkt: „B, 7. 38<sup>b</sup>“. – Die Datumsangabe „Weimar / d. 13. Maerz / 1820“ am linken Rand stammt ebenfalls von fremder Hand.

„L'Histoire amoureuse des Gaules“ von Roger de Bussy-Rabutin erschien erstmals 1665 in der Éditions à la Croix de Malte in Liège.

### Geologische Studien bei Eger

66\* — Manuskript m. U. „*JWvGoethe*“ (deutsche Schrift). Eger 7.IX.1823. 1 S. gr.-folio, halbspaltig beschrieben. Doppelblatt mit Umschlagtitel auf Seite 1 sowie Ringsiegel (Goethes Sternensiegel) und Adresse auf Seite 2. Paginiert 330 + 357/358. Etwas fleckig, Bugfalte und Ränder ohne Beeinträchtigung des Textes lädiert. (8.000.—)

Doppelblatt aus „*Goethe's Verzeichnisse[n] der dem Stifte Tepl übermachten Mineralien*“ (Umschlagtitel aus späterer Zeit), die seine Mineraliensendung an Pater Clemens Ekl im Stift Tepl begleiteten.

#### „*Vulkanische Producte*“

bey den Dörfern Boden und Altalbenreuth im Fraischlande, böhmischer und bayerischer abwechselnder Jurisdiction. Beyde Dörfer liegen etwa dritthalb Stunden von Eger südwärts am Fuße des Rehberges, dessen Rücken aus Thonschiefer besteht. / NB. mit gelben Nummern.“

No. 1.) *Wellenförmiger Thonschiefer in dem Dorfe Boden.*

„ 2.) *Schlacken, am Fuße des kleinen Hügels in großen Stücken gefunden.*

„ 3.) *Schlacke, vollkommen verschmolzen südlich auf der halben Höhe des Berges.*

„ 4.) *Schlacke auf der Oberfläche des Hügels.*

„ 5.) *Ein sehr verschlacktes Originairgestein, abwärts vom Hügel und aufs Dorf Altalbenreuth zu.*

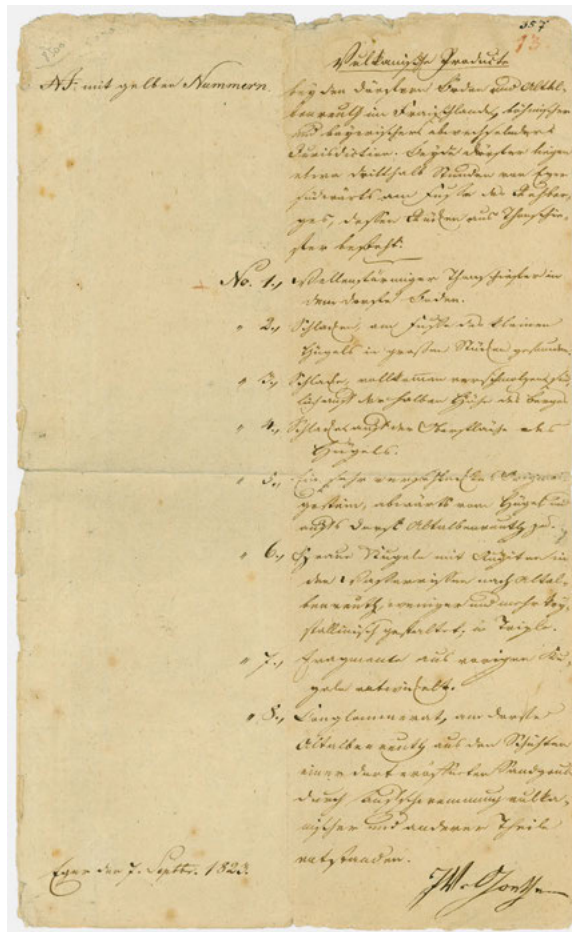
„ 6.) *Graue Kugeln mit Augiten in den Wasserrinnen nach Altalbenreuth, weniger und mehr krystallinisch gestaltet; in Triplo.*

„ 7.) *Fragmente aus vorigen Kugeln entwickelt.*

„ 8.) *Conglomerat, am Dorfe Altalbenreuth aus den Schichten einer dort eröffneten Sandgrube durch Anschwemmung vulkanischer und anderer Theile entstanden.*

Eger den 7. Septbr. 1823.

JWvGoethe“.



## I. LITERATUR

(J.W. v. Goethe)

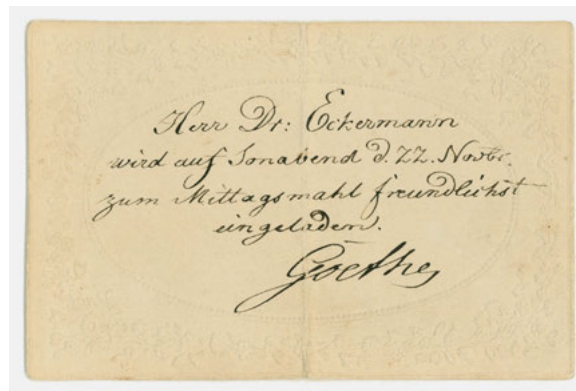
Die Adresse: „Des Herrn Pater Prior Clemens Ekl Hochwürden nach Stift Tepl / durch Gefälligkeit mit einem Paquet in Blau Papier, Mineralien enthaltend. Sign. H.P.E.“

Mit geringfügigen Abweichungen gedruckt in: Robert Totzauer, Goethes geologische Sammlungen aus Böhmen im Stifte Tepl, Lotos Band 61 (1913) S. 243.

Im Jahr 1823 unternahm Goethe seine letzte Reise in die böhmischen Bäder, die er stets auch für geologische Studien nutzte, darin wesentlich unterstützt von dem in Egern lebenden Juristen und Heimatforscher Joseph Sebastian Grüner (1780–1864). Auch das „Verdienst, die vulkanischen Erscheinungen zwischen den Dörfern Boden und Altalbenreuth ... entdeckt zu haben, kommt ... Grüner zu. Goethe hebt diese 'bedeutende Entdeckung der pyrotypischen Stellen im Fraischgebiete' als Verdienst seines Freundes ... hervor“ (Totzauer, a. a. O. S. 241).

Die gemeinsame Exkursion und eine erste Bewertung der Funde fand am 23.VIII.1823 statt (siehe Goethes Tagebucheintrag von diesem Tag). Die nähere Ordnung nahmen Goethe und Grüner dann am 7. September vor, um die Stücke, wie schon frühere Funde, der mineralogischen Sammlung des Stifts Tepl zu überlassen.

**67** — Billett m. U. (Weimar) 22.XI.(1823). 1 S. 16°. Feinkarton. Ovale Textfeld mit geprägten floralen Verzierungen. Knickspur. Montiert. (1.600.—)



Einladung: „Herr Dr: Eckermann / wird auf Sonabend d. 22. Novbr. / zum Mittagsmahl freundlichst / eingeladen. / Goethe“

Laut Goethes Tagebuch von besagtem Tag ist Eckermann der Einladung nicht gefolgt: „... die Eckermannischen Inhaltsverzeichnisse zu den letzten Bogen. Am Reisetagebuch Zelters fortgefahren zu mundiren und den Bogen h. abgeschlossen. Kam Herr Professor Riemer. Herr Canzler, Soret mich besuchend. Vorher Herr Geh. Hofrath Huschke. Mittags für uns. Nachmittags allein. Nachts mit meinem Sohn. Brachte im Sessel zu.“

Johann Peter Eckermann hatte den damals vierundsiebzigjährigen Goethe erstmals am 10. Juni 1823 aufgesucht, nachdem dieser sich wohlwollend über sein Werk „Beyträge zur Poesie mit besonderer Hinweisung auf Goethe“ geäußert hatte.

- 68** (—) Gedruckter Theaterzettel. Weimar 27.III.1832. 4 S. 4° (Doppelbogen, 23,5 × 18,5 cm). Mit gedruckter Bordüre. Stärkeres Papier. Leicht gebräunt (an den Rändern etwas stärker). Mit kleinem runden Stempel „JFH Schlosser“ am Kopf. (1.200.—)

„Epilog / zu / Tasso / am 27. März 1832 / gesprochen / auf dem Weimarischen Hoftheater / von / A. Durand, als Tasso.“

Die von Friedrich von Müller verfasste 10-strophige Elegie auf Goethes Tod am 22. März 1832 wurde fünf Tage später von dem weimarischen Hofschauspieler August Durand, einem von Goethe eingeführten Schauspieler, anlässlich der Trauerfeier im Hoftheater vorgetragen. – Die erste Strophe lautet:

„Zerbrochen – – ja, zerbrochen und entschwunden –  
 Auch unser Steuer ist's, – – wie sprech' ich's aus? –  
 Kehrt wohl ein Wort, wie schmerzlich tief empfunden,  
 Aus voller Brust das Innerste heraus? –  
 Ja, nah't Euch nur ... in Trauer eng verbunden,  
 Den Blick umdüst're nächt'ger Flor und Graus, –  
 Ihn, den wir wähten ewig zu umschlingen,  
 Soll keiner Sonne Licht uns wiederbringen!“

Goedeke IV/3, S. 295 Nr. 13; Sammlung Kippenberg 1294.  
 Sehr selten.

- 69** — GOETHE, Otillie von, geb. Freiin von Pogwisch, die Schwiegertochter des Dichters, 1796–1872. E. Br. m. U. O. O. u. D. 1 S. 8°. Mit Adresse. Grünes Schmuckrähmchen. (600.—)

An Eduard von Bauernfeld wegen der Verschiebung eines Besuchs.

„Sündigen können alle Menschen, aber wieder gut machen können die Wenigsten. Mein Sohn Walther liegt krank zu Bett also protestiert er gegen heute, und er meint er sei mir der Nächste der zu-hören dürfe, also bitte ich um Dienstag ...“

Mit Erwähnung ihres Freundes, des Wiener Arztes Franz Romeo Seligmann.

- 70** GOETHEKREIS. – 10 Autographen. Überwiegend e. Br. m. U. (800.—)

Karl Ludwig Oels (an einen Freund und Mieter, Weimar 1824), Karl Friedrich Reinhard (2; 1 e. Br. o. U. aus seiner Zeit als französischer „Ministre Plénipotentiaire“ bei den norddeutschen Hansestädten an „Herrn Senator Vollmer in Bremen“, Hamburg 1803, sowie 1 Br. m. U. als „Ministre plénipotentiaire ... au toscane“ in einer lästigen Zahlungsangelegenheit, Florenz 1799), Johann Friedrich Rochlitz (2; 1 an den weimarischen Hofschauspieler Heinrich Becker, dem er für Nachrichten aus dem Theaterleben in Weimar dankt, Leipzig, vor 1822, und 1 an „Herrn Buchhändler Barth“ in Leipzig mit der Bitte, „mir meinen Prospectus zurücksenden“ zu wollen, Leipzig 1835), Jakob Friedrich Röhr (2; 1 an die Bildhauerin Angelica Bellonata Facius mit der Bitte um Vertagung einer Sitzung, Weimar 13.V.1838, und 1 an „Dr. Ulmann“ mit Dank für die Bemühungen um seine verstorbene Frau, Weimar 15.VI.1838), Christian Gottlob von Voigt (2; 1 an einen Gelehrten ausführlich über „Japonische Originalcharten“, o. O. 1791, 4 S. folio) und 1 an einen befreundeten Münzsammler: „Ich nehme mir die Freyheit die mir gegönnte Leipziger Medaille mit einer Berliner, (auf den Tod des großen Friedrichs) zu erwiedern ...“, o. O. u. D.) und Friedrich August Wolf (Fragment; wohl an den evangelischen Geistlichen Johann Heinrich von Busse, dem er abrät, sich an der Universität Charkow zu bewerben, o. O. wohl 1803).

**71** — CARUS, Carl Gustav, Arzt, Naturforscher und Maler; Freund Goethes, 1789–1869. 3 e. Br. m. U. Dresden 29.III.1828, 18.XII.1833 und 9.IV.1834. Zus. 8 S. 8°. 1 Brief mit Blindsiegel und Adresse. Teilweise leicht gebräunt bzw. mit kleinen Läsuren. (800.—)

An den ihm befreundeten sächsischen Oberhofmarschall August Carl von Bose.

1828. In Vorbereitung einer Reise. „... *Da ich in einigen Fällen gegen leichte rheumatische Beschwerden das nach Ihrer Methode gefertigte Pechpapier mit Nutzen angewendet habe, so möchte ich mir wohl ... einen kleinen Vorrath davon ausbitten da gerade auf Reisen dergleichen Heilmittel oft am meisten gebraucht werden ...*“

1833. Gratuliert zur Geburt einer Tochter. „... *Es hat uns erfreut zu erfahren daß die neue Weltbürgerin mit meiner Mariane mit welcher meine Frau im Jahre 1814 ... debütierte ... denselben Geburtstag ja Stunde hat ...*

*Von den Meinigen kann ich Ihnen nur sagen daß wir wohlauf sind und Ostern einem Umzug entgegensehen da ich das Haus des Präsidenten Globig gekauft habe ...*

*Ich selbst keuche noch immer unter der Last von Arbeiten welche die 2. Auflage meiner vergleichenden Anat[omie] mir auflagt, und da die üble Jahreszeit auch die Zahl der Kranken bedeutend vermehrt, weiß ich oft nicht wo ich anfangen und aufhören soll. Häufig ist unsre unwandelbare Abendlektüre ... meine einzige Erholung ... Neulich haben wir eine Reihe schöner Abende dieser Art durch Tieck's neuste Novelle (Der Tod des Dichters ...) gehabt. Er hat kaum etwas so gehaltenes und Schönes geschrieben ...“*

1834. Anlässlich der Weiterleitung „eines mir von Prinz Maximilian übergebenen Briefes für Sie“ mit Nachrichten aus dem Familienkreis. Es habe sich „*in unserem Leben nichts besonderes begeben und geändert. Zu einer besonders interessanten Abendlektüre muß ich Ihnen und unserer verehrten Frau Gräfin den Briefwechsel zwischen Göthe u. Zelter ganz angelegentlich empfehlen; das sind zwei granitene Naturen die man mit Lust in ihrem alltäglichen Treiben verfolgt ...*“

Beiliegend 3 eigenh. Rezepte Carus' für den Grafen; u. a. verordnet er, vier Tage vor dem Tod Boses, „*ein Pulver bis zum Aufhören der Zufälle*“ (Dresden 1861 und 1862).

**72** — — E. Br. m. U. (Dresden) o. D. 1 S. gr.-8°. Leicht gebräunt. Mit Blindsiegel und Adresse. Montagereste auf der Adressseite. (250.—)

An den Maler Carl Christian Vogel von Vogelstein mit der Einladung, den Maler Théodore Valerio bei ihm kennen zu lernen.

„*Der mir von Quetelet“ (der belgische Astronom und Statistiker Adolphe Qu.) „in Brüssel sehr empfohlene Maler Herr Valerio aus Paris wird Mittwoch mit uns eßen u. seine interessanten Aquarell Bilder mitbringen. Es würde uns nun sehr freuen, wenn Sie, verehrter Herr u. Freund! dabei uns auch das Vergnügen Ihrer Gegenwart schenken. Wir würden wegen des kurzen Tages 1/2 2 eßen damit man nachher noch zur Betrachtung der Zeichnungen Zeit hätte ...“*

Mit diversen Beilagen, darunter eine rückseitig signierte Portraitphotographie aus späteren Jahren (Ganzbild stehend; Visitformat), zwei an ihn gerichtete Briefe der Herzogin von Argyll (o. O. u. D.) sowie das Werk „*XX Kupfertafeln nebst deren Erklärung. / Zur Zootomie von Dr. C.G. Carus*“ (1818; Broschur, etwas unfrisch).

**73\*** — ECKERMANN, Johann Peter, Goethes vertrauter Sekretär und Gesprächspartner, 1792–1854. E. Br. m. U. W(eimar) 8.II.1848. 1 S. 8°. Leicht fleckig, ein Eckchen abgerissen. (1.200.—)

An (Wilhelm Heinrichshofen in Magdeburg,) den Verleger des in diesem Jahr erscheinenden dritten Teils seiner „Gespräche mit Goethe“, dem er den ersten Korrekturbogen zurücksendet.

„... Die Lettern gefallen mir recht wohl und es wird sich ganz hübsch machen.

Lesen Sie doch gefällig noch einmal die Vorrede, und Sie werden sehen, daß der Punkt mit den kleinen Sternchen am Datum von großer Wichtigkeit ist.

Wollen Sie mir einen rechten Gefallen thun, so schicken Sie mir diesen ersten Bogen, nachdem er berichtigt worden, noch einmal, damit ich ruhig schlafen kann ...“

**74** — JERUSALEM, Karl Friedrich Wilhelm, lutherischer Theologe, Vater von Karl Wilhelm J., dem Vorbild für Goethes „Werther“, 1709–1789. E. Br. m. U. Br(aunschweig) 23.VII.1772. 1 S. gr.-4°. (200.—)

An einen Herrn, dem er ein „Promemoria“ übersendet und „dero gütigen Fursorge“ empfiehlt.

In der Nacht zum 30. Oktober d. J. erschoss sich sein Sohn in Wetzlar mit einer von Johann Christian Kestner erbetenen Pistole.

**75\*** — KNEBEL, Karl Ludwig von, Dichter, Goethes „Urfreund“, 1744–1834. E. Albumblatt m. U. „Im Karlsbade, am letzten Abschiedsmorgen“ 14.VII.1785. 2 S. quer-8°. (800.—)

„Von den Bergen strömt das Wasser  
Zu der sprudelnd heissen Quelle,  
Aller Orten strömet Freundschaft  
Deinem warmen Herzen zu.

Laß sie nimmermehr erkalten,  
Trag sie mit auf breitem Flügel,  
Tausende laß Leben schöpfen,  
Du Dir Selbst ein Glückesquell!

Karl Ludw. v. Knebel“

Knebel hatte in diesem Jahr Goethe auf dessen erster Reise nach Karlsbad begleitet; sein Reisetagebuch gibt Auskunft über gemeinsame geologische Beobachtungen.

I. LITERATUR

(K.L. v. Knebel)

**76** — — E. Br. m. U. „K.“ O. O. 26.III.(1798). 4 S. 8°. Lange Passagen von eigener Hand durchstrichen. (600.—)

Nachdenklicher Brief an seine Freundin Karoline von Bose („*Liebes Würmchen!*“) in Berlin.

„... *Ich habe schon so lange nichts von Ihnen selbst gehört, daß es mir recht leid gethan hat, um die schönen seidnen Faden, die nicht mehr die meinigen werden sollten. Ich habe zwar noch eine andre Korrespondenz in Ihrer Gegend, diese scheint aber das umgekehrte von der Ihrigen zu seyn, denn sie gleicht mehr einem Bündel ungezupfem Werch, als einem ordentlichen Gespinnste. Es ist mir recht lieb, daß Sie Nahrung aus so kleinen Dingen nehmen können, die am Ende doch die wahren sind. So ist Ihnen ein Sonnenfleckchen genug und ein Blümchen, und die weite Region die Sie ganz von Ferne aus Ihrem Zimmerchen übersehen können. Glücklich wer diesen Dingen ihren Werth beylegen kann den sie für das Gemüth haben ...*

*Die Frühjahrszeit ist auch bey uns, gleichsam in einem Sturme, angelangt. Sie bewegt mein Inneres, und macht es öfters traurig. Diese Trauer ist dem Gemüthe zuträglich; sie erfüllt es mit weitem Gegenständen als die Seele zu fassen vermag, und als in der Ausführung unsres sehr engen Wirkungskreises liegt. Man lebt immer über das hinaus, was man wirklich ist, und das gehört mit zur Bestimmung des Menschen, wie der Geruch zur Pflanze. Ich wünsche mir oft noch einen freiern Plaz als der hiesige, um weiter athmen zu können – aber wo soll man diesen in Teutschland finden?*

*Man sagt hier, Ihr neuer König“ (Friedrich Wilhelm III. hatte im November 1797 die Nachfolge seines Vaters angetreten) „seye in einen gefährlichen Gemüthszustand gerathen; doch weiß man nichts gewisses davon. Sagen Sie also auch nichts davon. Es scheint ein wunderbares Schicksal über die Reiche dieser Erde verhängt zu seyn. Wünschen Sie Sich also nur kein Königreich, und seyn Sie sehr zufrieden mit Ihrem wahren guten Gefühl, das den Königen und Herrschern meist fehlt ...“*

**77** — LEVETZOW, Ulrike von, Goethes letzte Liebe, 1804–1899. E. Br. m. U. Trziblitze 6.VIII.1886. 2½ S. kl.-8°. Bekröntes Levetzow'sches Wappen (geprägt und koloriert) am Kopf. Mit Adresse. (350.—)

An Luise („*Wisa*“) Ebert (in Kassel) mit Glückwünschen zur Verlobung.

„... *Du kannst vollkommen überzeugt sein daß ich Dir es nicht als Mangel von Vertrauen ausgelegt habe, daß Du mir es nicht früher mitgetheilt hast. Finde ich es doch sehr recht ein Verlöbniß nicht so lang voraus bekannt zu geben, man vermeidet dadurch nur eine Menge unnützes Gerede, in Stille habe ich Dir schon oft Glück und Segen gewünscht. Recht lebhaft kann ich mir denken welch Freude Du an Deiner Ausstattung hast ...“*

**78\*** — SCHOPENHAUER, Johanna, geb. Trosiener, Schriftstellerin; die Mutter des Philosophen, 1766–1838. E. Schriftstück m. U. „*Johanna Schopenhauer*“. (Weimar) o. D. 1 S. 4°. Leicht gebräunt. Am Kopf beschnitten. (300.—)

„*Von obiger Summe bitte ich die vom Hrn. Ob[e]r Medizinal Rath von Froiep in voriger Ostermesse für mich in Leipzig verlegte Summe von 56 oder 58 Th[ale]r sächsisch, ich weis nicht mehr genau wieviel es war, mir auch den Betrag beikommender Rech[nung] abzuziehen ...“*

„nie wieder ... Bayern“

**79** GRAF, Oskar Maria, 1894–1967. Br. m. U. „OskarMGraf“. Nervi (Genua) 6.X.1958. ¾ S. kl.-folio. Auf Hotelbriefbogen. Gelocht. (400.—)

Während seines ersten Europa-Aufenthaltes nach dem Krieg an Lion Feuchtwanger, der ihm „Beihilfe zu meiner Einladung der Stadt Muenchen“ geleistet hatte. – Erst Ende 1957 hatte Feuchtwanger die amerikanische Staatsbürgerschaft erhalten und war daraufhin im Juli 1958 zu seiner Reise aufgebrochen. „... *Es waere sehr viel ueber Muenchen und Deutschland, das ich durchreist habe zu erzaehlen ... Jedenfalls ist eines gewiss: ich sehne mich wahrhaftig wieder nach New York und moechte nie wieder in Bayern leben.*

*Nun erfuhr ich von Frau Katja Mann in Zuerich zu meinem nicht geringen Schrecken, dass Sie inzwischen eine schwere Operation bestehen mussten ... Glauben Sie mir, lieber verehrter Lion Feuchtwanger, wenn ich Ihnen sage, Sie muessen gesund bleiben. Ich sprach noch mit Frau Mann ueber Ihre letzten Buecher und freute mich, dass ich dort ebenfalls eine aufrichtige Bewunderung Ihres Schaffens erfuhr. Ich bin nach hier gefluchtet um mich nach all der Hetze wenigstens noch ein bischen zu erholen ...“*

Feuchtwanger starb im Dezember an den Folgen seines Krebsleidens.

**80\*** GREENE, Graham, 1904–1991. Br. m. U. London 29.I.1963. ¾ S. gr.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf. Rechter Rand schwach gebräunt. (800.—)

An den französischen Schriftsteller Michel de Saint-Pierre über dessen eben in englischer Übersetzung erschienenen Roman „Les Nouveaux Aristocrates“.

*„...I found the ending of the book very moving and also the scenes between Mab, her mother and her father. If I liked it, on the whole, rather less than its predecessors, it was because it seemed to me less ‘dramatised’. The thesis, if you will forgive my saying so, seemed to show through the texture of the narrative. This, of course, doesn’t mean that I did not read it with great pleasure ...“*

**81** HARTLEBEN, Otto Erich, 1864–1905. E. Br. m. U. Berlin (Frühjahr 1898). 2 S. gr.-8°. Mit gedrucktem Briefkopf der „Dramatischen Gesellschaft zu Berlin“. Leicht gebräunt, an den Rändern etwas stärker. Kleine Randeinrisse. (300.—)

An den Kunstkritiker und Journalisten Max Osborn, der 1898 die satirische Zeitschrift „Das Narrenschiff“ gegründet hatte.

*„... wenn Scheerbart sein Gedicht durchaus ‘Saufertraum’ nennen muß, möchte ich nicht, daß er es mir widmete, denn des Kokettierens mit dem Saufen ist nun genug. Willigt er in einen nicht alkoholischen Titel seines Gedichtes [ein], so soll es mir gleich sein. – Die letzten Nummern des Narrenschiffs sind allerdings bedeutend besser geworden und es wird mir ein Vergnügen sein, weiter mitzuarbeiten ...“*

Des Weiteren bittet er ihn, sich „10 philosophische Gedichte meines Veters Kurt Kamlah“ sowie „die bunten Holzschnitte meines Freundes Peter Behrens“ zu besehen.

Weder änderte Paul Scheerbart den Titel des Gedichts noch Hartleben sein Trinkverhalten; wenige Jahre später starb Hartleben an den Folgen seiner Alkoholsucht.

Beiliegend 2 e. Postkarten von Max Dauthendey an Scheerbarth, die Veröffentlichung seines Gedichtbandes „Ultra V[iolet]“ betreffend, den er ungern „zerstückeln“ wolle. „... Wenn Sie versuchen möchten das vollständige Manuskript beim Verlag d. Bücherfr[eunde] anzubringen würde ich Ihnen dankbar sein. Ich habe in Schweden neue eigenartige Phantasien geschrieben, ‘Goldene Thränen’ der Titel ...“ (beide Karten: Holbaek, Juli 1893).

„über Nacht berühmt und berüchtigt“

**82** HAUPTMANN, Margarete, geb. Marschalk, die zweite Frau des Dichters Gerhart Hauptmann, 1875–1957. E.Br.m.U. Zürich 19.X.1948. 2 S. quer-folio. Leicht gebräunt. (150.—)

An Kurt Hirschfeld, den Regisseur und späteren Leiter des Schauspielhauses Zürich.

„... Ehe ich morgen Zürich, diese für mich so erinnerungsreiche, herrliche Stadt, verlasse, drängt es mich, Ihnen nochmals zu danken für Ihre freundliche Einladung zur Aufführung von 'Vor Sonnenaufgang', jenem Erstlingsdrama, von dem Gerhart Hauptmann lächelnd sagte, dass es ihn über Nacht berühmt und berüchtigt gemacht hätte ...“

**83\*** HERDER, Johann Gottfried, 1744–1803. Eigenh. Gedichtmanuskript. 6 S. 8°. Konzeptpapier, schwach gebräunt. Alt geheftet. (3.600.—)

„M a d e r a , / eine Romanze. / Spanisch.

Und zum Schluß dieses Festes  
kosten wir ein Glas Madera  
Tropfenweise, wie der Liebe  
süße Wehmuthsthräne tröpfelt.

Traurigsüß ist die Geschichte,  
die wir singen: süß u. traurig  
die Gesundheit, die wir bringen:  
aller unglückselgen Liebe!

Robert Machin, Anna d'Arfet  
Er ein edler stolzer Jüngling,  
Sie ein süßes keusches Mädchen,  
beide liebten sich, doch traurig.

1. Hingeworfen ins Gefängniß  
von des Mädchens stolzen Eltern  
schmachtete der edle Bräutigam  
doch sein Herz blieb unverändert.

2. Und gezwungen in der Ehe  
Liebelose schwere Feßeln  
seufzete das treue Mädchen  
Und ihr Herz blieb unverändert.

1. Und des guten Jünglings Freunde  
rüsteten ihm ein Schiff am Ufer,  
führen Robert aus dem Kerker  
ihm die Braut in seine Arme.

2. Willig folgte die treue  
Anna d'Arfet in die Wellen:  
Liebe Wellen, rauschet glücklich,  
fahret wohl, geliebete Beide!

Chor. Rauschet glücklich, liebe Wellen,  
fahret wohl, geliebet Beide!  
Robert Machin, Anna d'Arfet!  
Treuer Liebe Hoffnung lebe!

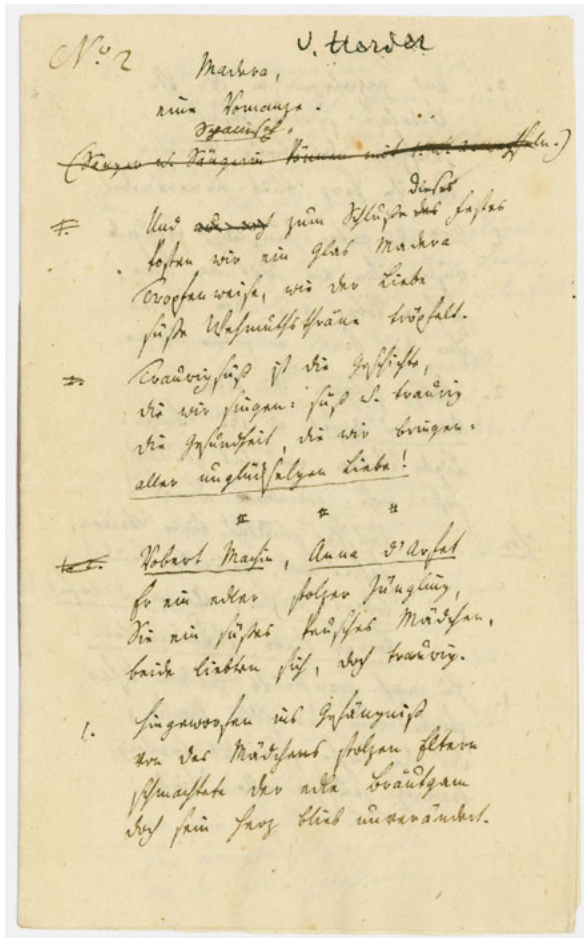
1. Hin nach Frankreichs holdem Ufer  
strebet nun der edle Machin;  
doch die Küste schwindet traurig,  
traurig seufzen alle Winde.

2. Dreizehn lange Tag' u. Nächte  
schweben sie auf offnem Meere,  
ohne Schiffmann, ohne Rettung,  
rette sie, geliebte Liebe.

Chor. Rette sie, geliebte Liebe,  
trage sie auf deinen Flügeln,  
in ein Land beglückter Seelen,  
in ein Land voll Lieb' u. Unschuld.

1. Da ging ihnen auf der Freude  
auf, der Hoffnung Morgenröthe.  
Sieh ein nahes schönes Eiland,  
(Namenlos – jetzt heißt Madera.) ...“

Es folgen 19 vierzeilige Strophen, die letzten drei lauten:



„2. Als darauf nach manchen Jahren  
Don Gonsalvo u. Morales  
wiederfanden diese Insel  
und auf ihr der Liebe Grabmahl:  
weihten sie dem treuen Paare  
einen heiligen Christentempel;  
Jesustempel heißt das Grabmahl  
u. der Hafen heißt Machino.

Chor Ruhe sanft in deinem Tempel  
unglückselges Paar der Liebe,  
u. wer je glückselger liebet,  
nenn' im leisen Kuß: Madera.“

Mit Abweichungen erstmals veröffentlicht in Schillers „Musenalmanach für das Jahr 1796“.

**84** — Schriftstück m. U. Weimar 1.XII.1795. 1 S. quer-4° (oberer Teil eines größeren Blattes). Etwas stockfleckig. (400.—)

„Circular“: „Nachverzeichneten Herrn Kandidaten, werden aufs Quart[al] Ostern 1796. begehende Texte zu denen in der hiesigen Garnisonkirche zu St. Jacob, an ihnen benannten Sonn- und Fest-Tagen, um 1 Uhr nachmittags, zu haltenden Predigten hierdurch bekannt gemacht, weshalb sie sich zu Ablegung solcher Predigten zu bestimmter Zeit gehöriger maaßen einzufinden und dies Circular zu präsentiren haben.“

Eine anschließende Liste mit den Namen der Kandidaten fehlt. – In der Sakristei der Weimarer Jakobskirche, seit 1774 Hofkirche, wurden am 19. Oktober 1806 Johann Wolfgang von Goethe und Christiane Vulpius getraut.

„auf kräftig knappe Sachen erpicht“

**85** HESSE, Hermann, 1877–1962. E. Br. m. U. München 20.I.1911. 2 S. gr.-8°. Briefbogen des Verlags Albert Langen, München. Leicht gebräunt, an den Rändern etwas stärker. (400.—)

Als Mitarbeiter des *Simplicissimus* an Max Mell, der ihm eine Erzählung übersandt hatte.

„... Sie gefällt mir zwar u. hat den feinen Ton, den ich bei Ihnen schon kannte; aber ich mag sie der Redaktion noch nicht empfehlen, da die Erzählung so lose u. lyrisch ist, daß ich es nicht wage. Wir sind jetzt, wo wir weniger Raum für Dichtung haben, sehr auf kräftig knappe Sachen erpicht u. freuen uns, wenn wir so etwas von Ihnen einmal haben können. Gelt Sie nehmen mir's nicht übel? ...“

„inmitten des Haßgeschreis“

**86\*** — Br. m. U. „H Hesse“ (Bleistift). O. O. u. D. (19.VI.1934). 1 S. gr.-4°. Kleine Rand- und Faltenrisse. (800.—)

An Meier Spanier, Rektor der Mädchenmittelschule der jüdischen Gemeinde Berlin, über eine Äußerung Hesses zur Judenfrage, in der er sich missverstanden fühlte.

„... Während ich mir inmitten des Haßgeschreis Mühe gebe, deutsche Gebildete an das zu erinnern, was sie den Juden verdanken, während ich wegen meines Eintretens für Buber, Bin Gurion etc von deutschen Kollegen angepöbelt und von deutschen Blättern boykottiert werde, während einzelne (Juden und Arier) mir für das danken, was ich da zu tun versuche, bekomme ich neuerdings häufig Keulenschläge von Juden, weil es heute offenbar zwischen Menschen keine andren Verständnismöglichkeiten mehr gibt. Ihr lieber Brief zwar ist kein Keulenschlag, ich freue mich darüber, aber auch er sieht in dem, was ich geschrieben habe, keineswegs die Hauptsache und das Eigentliche, nämlich ein herzliches Eintreten für jüdische Leistungen und echt jüdisches Wesen, sondern hält sich verschnupft und eng an ein paar Nebendinge. Man kann wirklich die Lust verlieren inmitten dieser Erregtheiten und Unarten weiter zu arbeiten. Mit jedem guten und herzlichen Wort, das ich über etwas Jüdisches sage, riskiere ich den kleinen Rest von Existenz, den mir der heutige Zustand der deutschen Literatur übrig ließ.

Ich habe in meinem Leben sehr viele Juden gekannt, und habe niemand je so entrüstet über die Haltung der gutsituierten und gebildeten deutschen Judenschaft gegen die Ostjuden sich äußern hören, wie hervorragende Juden. Mein Wissen hierüber stammt beinahe ausschließlich von Juden.

Ferner habe ich sehr viele 'deutsche' Juden gekannt, die nur Deutsche und ja keine Juden sein wollten, und zwar Goethe und die deutsche Literatur recht gut kannten, die Bibel und die jüdische Literatur aber kaum oder garnicht. Ich habe wirklich nicht, wie Sie aus irgend einer Animosität annehmen drauflos fabuliert ...

Dazu gehört auch die von Ihnen erwähnte Frage, ob denn die Juden zu dem über sie gekommenen Unglück 'mea culpa' sagen sollen. Ich habe mein Leben lang den alten christlichen Standpunkt vertreten, daß es bei großen Heimsuchungen nichts nützt, Sündenböcke zu schaffen, und daß es gut und richtig ist und weiter führt, wenn man sich in solchen Lagen fragt, wie weit man selber schuldig sei ...

Ich bedaure es sehr, daß meine gutgemeinte Bemühung zu Gunsten jüdischer Leistungen so unerwünscht war, ich konnte es nicht ahnen. Böser Wille war bei mir nicht vorhanden ...“

Beiliegend 1 e. Postkarte m. U. (Basel 1947), 1 Separatdruck „Geheimnisse“ (W/G<sup>2</sup> 302a) mit e. Widmung und Namenszug (Montagnola 1947), 1 Ansichtskarte mit e. Widmung und Namenszug (o. O. u. D.) sowie 1 e. ausgefüllter Vordruck „Psychologia Balnearia“ mit e. adressiertem Briefumschlag an eine Zittauer Buchhandlung (Basel 1924).

**87** — E. Br. m. U. „*HHesse*“. Sils-Maria, „*Juli 54*“. 2 S. kl.-4°. Mit Briefkopf „Hotel Waldhaus“. (300.—)

Aus seiner jährlichen Sommerfrische im Engadin an ein Ehepaar Brentani, das ihn „*mit einem wunderbaren Geschenk überrascht*“ hatte.

„... *Ich sage Ihnen meinen herzlichsten Dank und hoffe, wir werden uns bald treffen und ein wenig unterhalten können. Ich war in diesen Tagen durch den Besuch eines Jugendfreundes beansprucht, der morgen abreist.*

*Ich lege bei, was ich grade an kleinen Drucken bei mir habe ...*“

**88** — Portraitphotographie (Druck) mit e. Namenszug und Datumsangabe „*HH. 1955*“ auf der Bildseite. 21 × 15,5 cm. Aufnahme: Martin Hesse. (200.—)

Brustbild im Profil nach links, in Hemd und Cord-Sakko.

Beiliegend vier weitere Portraitphotographien aus späteren Jahren (3 Photographien, 1 Druck), eine davon e. datiert „1935“, sowie der Druck einer Tuschezeichnung Isa Hesses, am Unterrand von Hesse eigenh. bezeichnet „*mein Enkel S.*“ – Gemeint ist sein Enkel Simon Hesse, der Sohn seines ältesten Sohnes Bruno und Kläri Friedlis.

„*allerlei Spuk*“

**89** HEYSE, Paul, 1830–1914. Eigenh. Manuskriptfragment. 2 S. gr.-4°. Dazu: E. Br. m. U. „*Ihr Freund u. Getreuer / P.H.*“ Prien 30.IV.1872. 2¾ S. gr.-8°. Leicht gebräunt. (300.—)

„*Die Reise nach dem Glück*“. Novelle, beginnt:

„*Zu der Zeit als man noch nicht auf Eisenschienen nach Regensburg fuhr, kam eines schönen Frühlingsabends ein junger Mann mit der Post in der alten Reichstadt an, und liess sich seinen schweren, mit vielen Stricken umschnürten Koffer auf einem Schubkarrren in den Gasthof 'Zum weißen Hahnen' nachfahren ...*“ – Mit vielen Streichungen und Korrekturen.

Der Brief an eine Freundin über eine Unmenge Krankheiten, die seine Familie derzeit heimsuche. „... *Das letzte Stück Roman ist unter erschwerenden Umständen – ich weiß selber nicht, wie – zustande gekommen*“ (sein erster Roman „*Kinder der Welt*“ erschien 1873). „*Meine Schwiegermutter, Frau Clara*“ (C. Kugler geb. Hitzig, † 4.XII.1873 in München), „*lag auf den Tod; wie sich's so weit besserte, dass sie wenigstens zu einem Scheinleben sich wieder aufraffte, fing unser kleiner Zauber an, mit allerlei Spuk, der uns sehr ängstigte – Halsentzündung – Crampfhusten – dann ein richtiger Darmkatarrh, ma coi fiocchi, wie man da unten sagt, ein paar mal so vehement, daß ich schon mein Herz in die Hände nahm und versuchte, auf Alles gefasst zu sein was mir herzlich schlecht gelang. Diese Zeilen schreibe ich Ihnen in Prien am Chiemsee, wohin wir uns geflüchtet haben, da Luftveränderung als ultima ratio uns anempfohlen wurde ...*“

Beiliegend 1 Br. m. U. von Gerhart Hauptmann an einen Herrn, der ein Manuskript erbeten hatte; bedauerlicherweise sei er „*einigermaßen 'ausverkauft'*“ (Wien 1932).

I. LITERATUR

(P. Heyse)

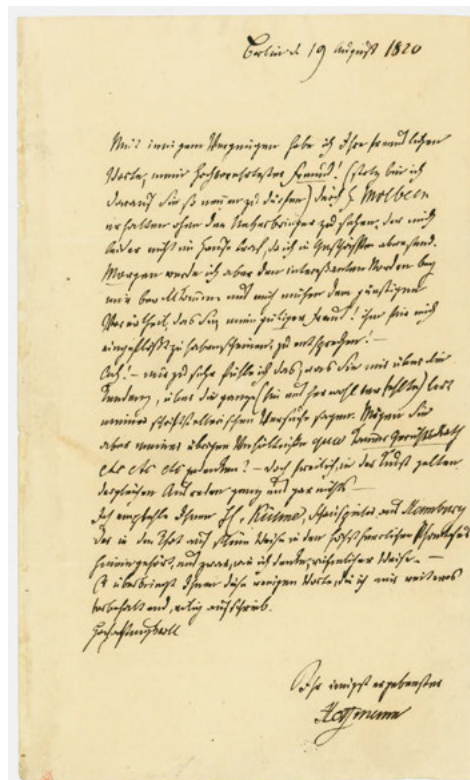
**90** — E. Br. m. U. München 20.III.1874. 1 S. 8°. Kleine Faltenrisse (unfachgerecht ausgebessert). (200.—)

Wohl an einen Herausgeber, der neben anderen auch ihn um eine kleine Biographie gebeten hatte. Er könne in der nächsten, „mühseligen“ Zeit „... kaum hoffen, die paar ausgesucht guten Stunden zu erschwingen, die nöthig sind, um nicht zu wenig und nicht zu viel von sich selbst zu sagen ... Was über das dürste Gerippe hinausgeht, das landläufige Curriculum der biogr. Lexika, wächs't gleich so bedenklich ins Fleisch und Fett der eigentlichen Memoiren, daß eine besonders glückliche Laune dazu gehört, sich ohne Zwang zu beschränken oder ein geschickter Rahmen, der das Bild künstlerisch zusammenfasst. Ich möchte gern sehen, wie Andre sich aus der Affäre ziehen. Darf ich mit meiner Zusage so lange warten? ...“

Beiliegend zwei gedruckte Danksagungs-Gedichte zu Glückwünschen zu seinem 70. bzw. 80. Geburtstag, eines davon mit e. Namenszug, das andere mit faks. Namenszug (Gardone 1900 und München 1910).

„die ganze (hin und her wohl verfehlt) Art meiner schriftstellerischen Versuche“

**91** HOFFMANN, Ernst Theodor Amadeus, 1776–1822. E. Br. m. U. Berlin 19.VIII.1820. 1 S. gr.-8°. Mit Oblatensiegel (Palmbaum-Pressung) und Adresse. Leicht gebräunt. Montage-reste am linken Rand. (6.000.—)



An Ludwig Tieck in Dresden über ein bevorstehendes Treffen mit dem dänischen Literaturkritiker Christian Molbech. – Hoffmann bezieht sich zu Beginn auf einen Brief Tiecks von Mitte August des Jahres, in dem dieser sich bedenklich gegen Tendenz und Art von Hoffmanns literarischen Arbeiten geäußert hatte.

„Mit innigem Vergnügen habe ich Ihre freundlichen Worte, mein Hochverehrtester Freund! (stolz bin ich darauf Sie so nennen zu dürfen) durch Hrn. Molbech erhalten ohne den Ueberbringer zu sehen, der mich leider nicht im Hause traf, da ich in Geschäften abwesend. Morgen werde ich aber den interesselanten Norden bey mir bewillkommen und mich mühen dem günstigen Vorurtheil, das Sie, mein gütiger Freund! ihm für mich eingelöst zu haben scheinen, zu entsprechen!“ – Molbech schrieb über das Treffen am 17. Oktober an Tieck: „Berlin hat mir wenig gefallen. Mit Hoffmann konnte ich nicht, wie mit Ihnen, zu Recht kommen.“

„Ach! – nur zu sehr fühle ich das, was Sie mir über die Tendenz, über die ganze (hin und her wohl verfehlte) Art meiner schriftstellerischen Versuche sagen. Mögen Sie aber meiner übrigen Verhältniße qua KammerGerichtsRath etc etc etc gedenken? – Doch freilich, in der Kunst gelten dergleichen Ausreden ganz und gar nichts –

Ich empfehle Ihnen H. Kühne“ (Pseudonym für Johann Reinhold von Lenz), „Schauspieler aus Hamburg der in der That auf schöne Weise in den höchst herrlichen Phantasmus hinein gehört, und zwar, wie ich denke, rühmlicher Weise. –

Er überbringt Ihnen diese wenigen Worte, die ich mir weiteres vorbehaltend, eilig aufschrieb.

Hochachtungsvoll / Ihr innigst ergebener / Hoffmann“

Ludwig Tieck und E.T.A. Hoffmann pflegten eine distanzierte, kritische Beziehung. Tieck schätzte Hoffmanns Talent, empfand dessen Werk jedoch als zu unheimlich und „frazzenhaft“. Es gab berufliche Kontakte und Briefwechsel, doch eine enge Freundschaft entstand nie.

Briefwechsel, hrsg. von H. v. Müller und F. Schnapp, Band 2 Nr. 891 (nach dem Original).

**92** HOFFMANN VON FALLERSLEBEN, August Heinrich, 1798–1874. E. Albumblatt. O. O. 11.II.1857. 1 S. quer-gr.-8°. Leicht gebräunt. An Kopf und Fuß Anmerkungen von fremder Hand. (250.—)

„Zum 11. Februar 1857.  
Zwar gehen lernt' ich nun allmählich,  
Doch mit dem lieben Sprechen quäl' ich  
Mich leider noch erbärmiglich.  
Nun, will das Sprechen auch nicht gehen,  
Geb' ich durch Blumen zu verstehen,  
O Ninna, wie ich liebe Dich!“

**93** — E. Br. m. U. „HvF“. Corvey 30.X.1861. 1½ S. gr.-8°. Unterschrift mit Goldstaub gelöscht. Blaues Papier (minimale Knickspuren). (250.—)

An „lieber Commerzrath“, wohl sein Verleger Carl Rümpler in Hannover, über den Druck „meiner Gedichte“, der „soweit vollendet“ sei.

„... Sorgen Sie gefälligst, daß Herr Grieppe [?] die letzten Bogen gehörig glätten läßt, jede Übereilung würde schließlich nachtheilig sein.

Auf dem Titel muß ganz einfach stehen: / Auswahl von Frauenhand. / So hatten wir es ja auch besprochen u. ausgemacht.

‘Für Frauen ausgewählt von Frauenhand’, wäre doppelte Courage u. lächerlich: u. ‘Frauenhand’ bürgt ja eben schon, für wen die Auswahl sein soll, u. dann: für Frauen schlosse ja die Jungfrauen aus, als ob hier etwas drin enthalten wäre, was keine Jungfrau lesen u. singen dürfte ...“

Das Werk erschien 1862 unter dem Titel „Gedichte. Auswahl von Frauenhand.“

I. LITERATUR

(A.H. Hoffmann v.F.)

**94** — E. Gedicht m. U. 3 S. gr.-8° (mit Titel auf der 1. Seite des Doppelbogens). Leicht unfrisch. (300.—)

„Zur Erinnerung / an den / 21. Februar 1864 / und / Hoffmann von Fallersleben.“ – Das Gedicht – gedacht wohl als Trinkspruch auf einen Freund – beginnt:

„Das Große leicht in die Augen fällt,  
Es wird gekannt und gelobt von der Welt.  
Doch wenn das Große nichts als Schein,  
Dann ist gar mißlich groß zu sein.  
Wer groß sich macht,  
Wird ausgelacht ...“ und endet:

„Hält Klein sich auch für noch so klein  
Und nennt sich Klein und schreibt sich Klein,  
Und soll er groß vor Anderen sein,  
Groß sein in seiner ganzen Erscheinung,  
Und groß in unserer Achtung u. Meinung.

Schenkt ein Wein vom Rhein!  
Stoßt an, stoßt an! und wieder an!

Hoch lebe Klein  
Der Liedermann!“

Insgesamt 23 Zeilen.

„Die Welt blüht auf!“

**95** HOFMANNSTHAL, Hugo von, 1874–1929. 2 e.Br.m.U. Rodaun 8.II.1905 und o. O. u .D. 6½ S. gr.-8°. Ein Brief mit schönem Wasserzeichen „Linsingens Pergament Papier“. Mit den Umschlägen. (1.200.—)

Euphorische Briefe an Friedrich Kayssler über die Arbeit an seinem Drama „Ödipus und die Sphinx“. – Hofmannsthal hatte das Werk im Frühjahr 1905 begonnen und Kayssler wohl von Beginn an die Titelrolle zgedacht.

Rodaun 8.II.1905. „... Ich denke viel an Sie und ich bilde mir ein, dass auch Sie mir freundlich gesinnt sind und das freut mich zu denken, eben weil es Sie sind. Ich habe allerdings keinen besonderen Anhaltspunkt dafür, dass es sich so verhält. Immerhin denke ich es.

Ich freue mich so sehr auf den Ödipus. Freuen Sie sich auch. Wenn ich mein Scenarium im Ausführen nicht ganz verderbe, muss es sehr schön werden ...“

O. O. u. D. „... nicht böse sein und nicht erschrecken, dass ich Sie noch am Sonntag mit einem Brief quäle, es bezieht sich nur auf ein Detail, auf eine Stelle von 10 Versen, aber es bohrt sich mir in der Erinnerung immer wieder hervor (besonders wenn ich im Bett liege und nicht schlafe) und es scheint mir so sehr wichtig, scheint mir eines von den Dingen an denen das Ganze der Dichtung verankert liegt: ich meine die letzten 10 Zeilen des ersten Aufzugs ... Und mir scheint es so sehr wichtig, dass sie ein wirkliches Befreit-sein athmen, ein fast kindisches Glauben, dass nun erst recht alles gut und leicht werden kann – eine kindische Hybris, es ist der einzig Augenblick der Hybris, und um so rührender, je naiver, je knabenhafter, je thörichter er aus der jungen Seele hervorbricht. Die Welt blüht auf! wirklich! ...“

Das Drama wurde im Februar 1906 unter der Regie von Max Reinhardt in Berlin uraufgeführt.

**96** — E. Br. m. U. R(odaun) 4.II.1907. 4 S. 8°. Oben Ausriss in der Mittelfalte (Buchstabenverlust). (600.—)

An Walther Rathenau, dem er ein Werk des britischen Journalisten Frederic Harrison übersendet. – Hofmannsthal hatte Rathenau bei einem gemeinsamen Frühstück im Oktober des Vorjahres im Berliner Hotel Carlton kennengelernt, zu dem Harry Graf Kessler eingeladen hatte.

*„... es hat mir so viel Qualität, als sehr hochstehender cultivierter Journalismus immer haben müsste – aber ich liebe diese etwas abhanden gekommene Art, die Dinge von einem zweiten Gesichtspunkt aus mit einer anständigen Rhetorik zu behandeln – und schließlich: ich kann nicht umhin, diese Dinge ganz so zu sehen, wie er sie sieht, in dem Hauptpunkt meine ich.“*

*Es ist nicht der Mühe wert, daß Sie mir antworten. Ich werde ganz zufrieden sein, wenn ich denken darf, daß es Sie einen Augenblick freut, zu sehen, daß unsere Gespräche in meiner Erinnerung fortleben: nicht so sehr das Detail unserer Gespräche, als ein gewisser Versuch, zu dem drei so verschiedenartige Temperamente, so verschiedenartige Beziehungen uns gleichmässig geführt haben: die Dinge der Gegenwart endlich in einer weniger kurzlinigen meskinen Form auffassen zu wollen als dies ringsum geschieht, wo alle mit der Hand in den Mund leben, in der Politik, im Schreiben and so on ...“*

Hofmannsthal, der zu Beginn ihrer Bekanntschaft einen günstigen Eindruck von Rathenau gewonnen hatte, änderte seine Meinung nach Erscheinen der Rathenau'schen „Reflexionen“ (1908), die er für das Werk eines Snobs hielt.

**97** — E. Br. m. U. O. O. u. D. (Berlin, um 1905). 1 S. kl.-4°. Mit gedrucktem Briefkopf „Deutsches Theater zu Berlin / Direktion Max Reinhardt“. Schwach gebräunt. (400.—)

An Maximilian Harden.

*„... so dankbar wäre ich, wenn es Ihnen möglich wäre morgen früh ... auf die Probe zu kommen, es giebt sie und das andre so sehr wichtige, wobei wir von Ihrem Rath die Entscheidung abhängig machen möchten ...“*

Eventuell die Uraufführung seiner Tragödie „Elektra“ (30. Oktober 1903) betreffend, die Harden publizistisch begleitete.

*„die Sitze in der Oper sind jetzt so peinlich theuer“*

**98** — E. Br. m. U. O. O. u. D. 4 S. 4°. Mit geprägtem Schmuckkrähmchen. Leicht gebräunt. Mit Umschlag (Poststempel: Wien 31.XII.1915). (600.—)

An den Bühnenbildner Alfred Roller an der Wiener Hofoper.

Hofmannsthal bittet zunächst um Erlaubnis, *„mit Fr. Wiesenthal vorzusprechen ... sobald von Berlin aus depeschiert wird daß die Sache definitiv ist ... Für heute giebt mir der Zufall eine andre kleine Bitte ein, die ich aber nur zu erfüllen bitte wenn die Erfüllung nicht mit mehr als einem Minimum von Mühe für Sie erfüllt ist – andernfalls wäre es mir direct unangenehm da es so gar nicht dafür steht. Ich sehe auf dem repertoire für Freitag den 3ten Figaros Hochzeit eine Vorstellung ... die ich gern sehen würde – aber die Sitze in der Oper sind jetzt so peinlich theuer, für meine Verhältnisse, besonders in einem Jahr wo ich wenig verdiene. Wenn es Ihnen also ... überhaupt möglich ist ... mir für diesen Abend 2 beliebige Sitze zu schenken, so thun Sie sie bitte in ein ... Couvert schreiben drauf Schlesinger für Hofmannsthal ... und ich bin sehr dankbar ...“*

„mein erstes Buch“

- 99** HORVÁTH, Ödön von, 1901–1938. Widmungsexemplar: „Das Buch der Tänze“. München, Schahin-Verlag 1922. 40 S., 2 unnn. Bll. Gr.-8°. Grüne Orig.-Broschur (etwas verfärbt) mit Titelschildchen. Nr. 4 der Vorzugsausgabe von 500 Exemplaren, mit vom Autor signiertem Druckvermerk am Schluss. – Erste Ausgabe. (2.000.—)

Auf dem fliegenden Vorsatzblatt Horváths Widmung: „*Meiner lieben Mutter zum 2. Februar 1922 / mein erstes Buch / Ödön.*“

Der Band enthält die Texte „Märchen“, „Das Teehausmädchen“, „Pestballade“, „Harem“, „Asket“, „Die Perle“ und „Groteske: Episode in China“, die ersten literarischen Veröffentlichungen Horváths. Sie waren auf Anregung des Komponisten Siegfried Kallenberg entstanden, wurden von diesem in Musik gesetzt und am 7. Februar 1922 in München von Annie Marée erstmals öffentlich gesprochen. Die Kritiken waren vernichtend.

Nach einer Aufführung des „Buchs der Tänze“ im Februar 1926 in Osnabrück kaufte Horváth mit finanzieller Unterstützung seines Vaters alle im Buchhandel erreichbaren Exemplare der Ausgabe, ließ sie aus öffentlichen Bibliotheken entfernen, erbat Geschenkexemplare zurück und vernichtete sie.

Rarissimum. – Beiliegend zwei Exemplare des Theaterzettels der Aufführung des Kallenberg-Vereins am 7. Februar 1922 in München.



- 100** — Widmungsexemplar: „Zur schönen Aussicht“. Berlin, Volksbühnen-Verlags- und Vertriebs-G.m.b.H. 1927. Titelblatt, 81 S. 4°. Gelbliche Orig.-Broschur (leichte Gebrauchsspuren). (800.—)

Auf dem Titelblatt Horváths Widmung: „*Für Gustl und Luci / von Ihrem Ödön / Berlin, Oktober 1927.*“ Gustl Emhardt war die Ehefrau von Horváths Bruder Lajos, der auch Luci genannt wurde.

Laut Vermerk auf dem Titelblatt „Den Bühnen gegenüber als Manuskript vervielfältigt“, nicht im Buchhandel erschienen. Der Textteil liegt als Typoskript-Reproduktion vor.

Horváths „Komödie in drei Akten“, eines seiner ersten Theaterstücke, war 1926 entstanden, wurde aber erst 1969 in Graz uraufgeführt. Sowohl die titelgebende Pension als auch die auftretenden Personen sollen durch reale Vorbilder in Murnau inspiriert sein, wo Horváth zeitweilig bei seinen Eltern wohnte.

**101\*** HUGO, Victor, 1802–1885. E. Br. m. U. „Victor-M[arie] Hugo“. Paris 14.VII.1821. 1½ S. 8°. Mit Siegelspur und Adresse. (400.—)

Brief des 21-Jährigen an Jules de Resseguier, „de l'Academie de Jeux-Floraux, à Lombez“, über sein „*affreux malheur*“ – am 21. Juni war Hugos Mutter, die Malerin Sophie Trébuchet, gestorben.

„... *J'ai perdu ma mère ... / Vous n'avez pas connue, Monsieur le Comte, cette noble mère dont je ne vous parlé pas parce que je n'en saurais parler dignement mais je ne doute pas que vous me partagiez ma douleur et vous me plaindrez beaucoup si vous me plaiguez comme je vous aime ...*“

Mit Erwähnung des Schriftstellers Alexandre Soumet, ebenfalls ein Laureat sowie Mitglied der Akademie. – Zur Zeit des Briefes hatte er lediglich kleinere Beiträge in den Publikationen der Akademie sowie in der von ihm 1819 mitbegründeten Zeitschrift „Conservateur Littéraire“ veröffentlicht. 1819 hatte er die Lys d'Or der Akademie gewonnen.

**102\*** — Portraitphotographie mit eigenh. Namenszug auf dem Unterrand des Untersetzkartons. Photo: ca. 9 × 5,5 cm, Untersetzkarton: ca. 16,5 × 11 cm. Am Kopf gedruckte Datierung „du 16 Septembre 1862“. Aufnahme: Maes & Michaux, Brüssel. Schwach gebräunt, lichtrandig. Untersetzkarton mit Nadelspur. (300.—)

Hüftbild, Dreiviertelprofil nach rechts; darunter der Namenszug „Victor Hugo“.

**103\*** — E. Br. m. U. O. O. 14.II.1876. 1 S. 8°. Leicht gebräunt. (300.—)

An den italienischen Schauspieler Ernesto Rossi, einen der berühmtesten Charakterdarsteller seiner Zeit, der sich nach den Rechten an einem seiner Stücke erkundigt hatte.

„... *Je m'empresse de vous accorder l'autorisation que vous voulez bien désirer pour le 26 février.*

*Vous serez magnifique dans le cinquième acte de Ruy Blas, et je serai heureux d'être pour Vous l'occasion d'un triomphe.*

*Recevez tous mes voeux de succès. / Victor Hugo*“

Hugos Drama war 1838 uraufgeführt worden.

**104\*** — E. Br. m. U. „Victor Hugo“. Guernsey 11.X.1878. 1 S. 8°. Etwas schadhaft. (250.—)

An einen Herrn, der ihm wohl ein Geschichtswerk übersandt hatte.

„... *Vous faites bien de célébrer le noble pays dont vous êtes. Grâce aux faits mémorables que vous rappelez, aucune gloire n'aura manqué à cette serie des anciens héros et des anciens dieux, je vous félicite et je vous remercie ...*“

**105** JANDL, Ernst, 1925–2000. E. Albumblatt m. U. O. O. 1.XII.1996. 1 S. quer-8° (Photopapier). Mit kleiner Portraitphotographie in der rechten oberen Ecke (4,4 × 3,7 cm). (300.—)

„*lichtung*

*manche meinen / lechts und rinks / kann man nicht / velwechsern. / werch ein illtum! ...*“

Die Aufnahme zeigt Jandl in mittleren Jahren (Dreiviertelprofil nach links). – Beiliegend eine signierte Portraitkarte.

„mehr erlebt und gesehen, als es vorher je einer Generation möglich war“

**106\*** JÜNGER, Ernst, 1895–1998. 5 Autographen: 1 e. Manuskript mit Widmung u. U., 2 e. Br. m. U. und 2 Br. m. U. mit e. Federzeichnung (ca. 48 × 35 mm) bzw. e. Zusatz. (Olten) und Wilffingen 19.V.1951 bis 4.IV.1978. 10 S. folio. Das Manuskript auf Bütteln, die Briefe mit gedruckten Köpfen; teilweise winzige Faltenrisse. Mit 1 Umschlag. (2.000.—)

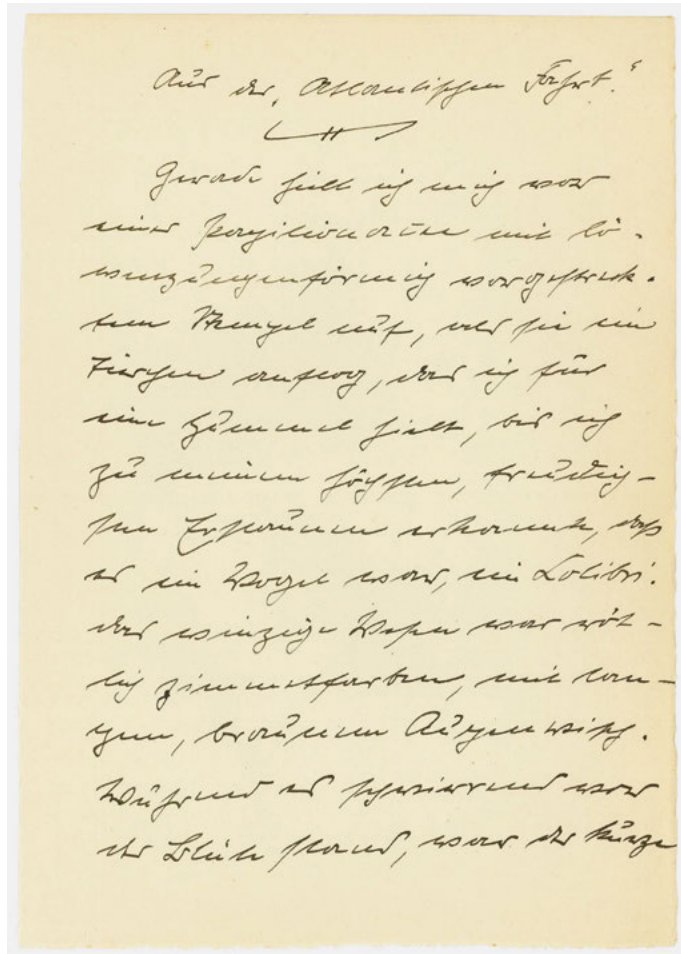
Das Manuskript:

„Aus der ‚Atlantischen Fahrt‘“; beginnt: „Gerade hielt ich mich vor einer Papilionacea mit löwenzungenförmig vorgestrecktem Stempel auf, als sie ein Tierchen anflug, das ich für eine Hummel hielt, bis ich zu meinem höchsten, freudigsten Erstaunen erkannte, daß es ein Vogel war, ein Colibri ...“ – 3 S. kl.-folio, am Schluss die Widmung an den Verleger William Matheson in Olten, datiert „19.5.1951“ – „Für William Matheson, nach einem, in Betrachtung seiner bibliophilen Schätze verbrachten Nachmittage und in der Hoffnung, daß er uns noch durch viele Editionen erfreuen wird!“ – In der Reihe der von Matheson verlegten „Oltnener Liebhaberdrucke“ erschien in diesem Jahr Jüngers „Das Haus der Briefe“ und in der Folge weitere bibliophile Ausgaben seiner Schriften.

Die Briefe:

26.XI.1951. An (William Matheson jun.), der als Fremdenlegionär nach Indochina gegangen war. Am Kopf die Federzeichnung mit der Darstellung eines Vertreters „der Prachtkäfersammlung Sternocera ..., von der

einige wenige Arten auch in Tongkin vorkommen. Die dortigen dürften etwas schmaler und strahlend metall- oder goldgrün gefärbt sein. Sollte Ihnen ein solcher zu Gesicht kommen, so verhaften Sie ihn bitte für mich. Auf Blüten oder an Baumstämmen dürfte er im Sonnenlicht zu finden sein. Man wirft ihn in eine Flasche mit Spiritus, auch Rum oder Cognac tun denselben Dienst. Und wenn Sie schon dabei sind, werfen Sie an Käfern hinein, was Sie antreffen ... Ich selbst erinnere mich mit Vergnügen der Gänge, die ich in den brasilianischen Wäldern tat. Solche Jagdreviere gibt es in unseren Breiten nicht ...“



22.VI.1953 (eigenhändig). An dessen Mutter Hedwig Matheson geb. Rüegg, die sich über den eingeschlagenen Lebensweg des Sohnes sorgte, der aber „inzwischen Unteroffizier geworden ist. Alles, was er mir über seine ... Beschäftigungen, vor allem über seine Naturbeobachtungen mittheilt, deutet darauf hin, dass er sich zu einer rechten Persönlichkeit formt ...“

11.VII.1953. An William Matheson jun. „... Sie haben einen Weg zur Selbstverwirklichung gewählt, den Ihnen die Schweiz und die dort möglichen Laufbahnen wahrscheinlich nicht erschlossen haben würden. Die Berufsfragen sind sekundär, auch wenn die Eltern das meist nicht einsehen ...

Exponieren Sie sich nicht. Die Zeit ist an sich gefährlich und man braucht nichts dazu zu tun. Als ich vor vierzig Jahren zur Legion ausriß, war das anders, die Welt war nur an den Rändern abenteuerlich. Inzwischen habe ich mehr erlebt und gesehen, als es vorher je einer Generation möglich war ...“

4.IV.1978 (eigenhändig). Kondolenz zum Tod „meines lieben Freundes William Matheson ... Ich verdanke ihm viele schöne Ausgaben meiner Schriften; nicht leicht wird man einen Bibliophilen finden wie ihn ...“

„dieser unermüdliche Knabe“

**107\*** KÄSTNER, Erich, 1899–1974. 4 Br. m. U. und 1 Portraitphotographie mit e. Widmung u. U. Die Briefe: München 13.XII.1952 bis 20.IV.1957; die Photographie: o. O. 30.X.1951. 4 S. gr.-8°, die Photographie 13,3 × 8,1 cm. Bleistift. Auf seinem Briefpapier. Mit den Umschlägen. – Dazu: 1 e. Postkarte m. U. Agra 3.VI.1964. (800.—)

An seinen „alten Freund [Heinrich] Dietze“ in Dresden, dem er „gern das eine oder andere“ seiner Bücher senden möchte.

13.XII.1952. „... Dass der Film ‘Das doppelte Lottchen’ auch mittlerweile in der DDR läuft und, wie es scheint, mit gutem Erfolge, freut mich sehr, wie Du Dir denken kannst, umsomehr als er ja u. a. in der Schauburg in der Königsbrückerstr., die meine gesamte Jugend sah, gezeigt wird ...“

21.V.1956. „... Zur 750 Jahrfeier“ (seiner Heimatstadt Dresden) „werde ich leider nicht kommen können, da ich viel Arbeit um die Ohren habe und in den ersten Juli-Tagen für ein paar Wochen nach London zum PEN-Kongress muß und auf der Rückreise evtl. auch Paris wieder einmal besuchen möchte.

Eingeladen hatte mich das Theater der Jungen Generation, das ja wohl den ‘Emil’ spielen wird, diesen unermüdlichen Knaben, der nun schon die zweite Kindergeneration zu unterhalten versteht ...“

Die Widmung auf der Photographie, die Kästner in mittleren Jahren im Anzug an einem Gartentisch sitzend zeigt (Brustbild, Dreiviertel-Profil nach rechts), lautet: „Lieber Dietze! / herzliche Grüsse von Deinem / Erich Kästner“.

Die Postkarte von 1964. An Bärbel und Eberhard Unglaub in Dresden, die ihn vom Tod des Freundes unterrichtet hatten. „... Das Schicksal hätte ihm ein späteres und freundlicheres Ende gönnen dürfen, aber es hat seinen eignen Kopf, das Schicksal. Der einzige wirkliche Lichtblick für ihn, was sonst auch geschah, war immer seine ‘Bärbel’ ... Nun, Sie wissen wohl selber am besten, was Sie ihm bedeutet haben! ...“

**108** KERNER, Justinus, 1786–1862. E. Schriftstück m. U. O. O. 21.II.1831. 1 S. schmal-8°. Etwas gebräunt. (250.—)

Ärztliches Rezept: Kerner verordnet einem Herrn „Veit allhier“ Medizin, die „tägl[ich] 4. mal in den Hals einzureiben“ ist.

(J. Kerner)

**109** — E. Gedicht m. U. Helgoland 7.IX.1848. 1 S. gr.-8°. Leicht fleckig. Kleine Rand- und Faltenrisse. Mit Provenienzvermerk am Kopf. (600.—)

*„An Minna Kerner / geb. Sivers.*

*Ein Lied soll ich für Liebe singen?*

*Es töne über's grüne Meer!*

*Ihr Winde sollt's der Lieben bringen,*

*Ihr Wogen schickend zu ihr her!*

*Trüb tönt das Lied aus Felsen Klüften*

*Vom meerumschlung'nen Helgoland ...“* – Es folgen 10 weitere Zeilen.

Laut Provenienzvermerk ist die Widmungsträgerin eine Nichte von Justinus Kerner. Dieser hatte im September 1848 mit seiner Frau Friederike Helgoland besucht, wo sie wegen eines schweren Sturms neun Tage ausharren mussten, bis wieder ein Schiff anlegen konnte.

Beiliegend 1 e. Br. m. U. von K. Kerner, der Tochter von Kerners Nichte Minna, an eine Dame, der sie vorliegendes Gedicht übersendet (Listrup 1883).

*„ich habe kein Leben mehr“*

**110\*** — E. Br. m. U. „JKerner“. Weinsberg (18.)VI.1854. 2 S. gr.-4°. Mit Adresse, schwarzem Siegel und Poststempeln. Leicht gebräunt und fleckig, Rand- und Faltenrisse. (1.200.—)

Erschütternder Brief, geschrieben kurz nach dem Tod seiner Frau Friederike geb. Ehmann (das „Rickle“) am 4. April, an Joseph von Laßberg in Meersburg, den Schwager Annette von Droste-Hülshoffs, der ihn eingeladen hatte.

*„... Die edle Frau von Arlswald drang sehr in mich, Ihre so gütige Einladung anzunehmen u. auch meine Kinder dringen in mich u. die liebe Frau Schwab“* (Sophie Sch. geb. Gmelin, die Witwe Gustav Schwabs) *„verlangt mich u. meine Tochter ... zu Ihnen zu begleiten, aber es ist von mir alle Kraft gewichen, ich bin zum schwankenden Halme geworden der keinen Halt mehr hat. O Gott! O Gott! ihre Hand führt mich nicht mehr!!! – Wie führte sie mich jüngst so lieb zu Ihnen u. nun geh ich verlassen u. allein in tiefer, tiefer Nacht! – – –*

*Mein Wille ist da, mich an Ihr Herz zu werfen, auch Uhl and trieb mich dazu an u. noch in den letzten Lebenstagen meiner Frau geschah es daß Ihr liebes, wohlgetroffenes, edles Bild ... zu mir kam u. ihm von ihr selbst noch eine Stelle an der Wand ihres Wohnzimmers angewiesen wurde. Das sah sie sie oft noch mit Freuden an, biß sie ihr liebes Auge schloß. Wie hätt' es ihr wohlgethan Ihre edle Frau Gemahlin und die andere liebe Tochter, noch kennen zu lernen.*

*Doch komme ich, – so wird sie gewiß auch im Geiste mit mir gehen. – – – O könnte ich dieß fest glauben! Soll ich kommen? Soll ich nicht kommen? ich weiß es nicht! denn ich habe kein Leben mehr ... Ich kann nicht mehr schreiben, ich bin zu elend ...“*

**111** — E. Albumblatt m. U. und Klecksographie. Weinsberg 1855. 1 S. quer-gr.-8°. (800.—)

*„Dintebilder*

*Frankreich u. England so vereint*

*Daß man sie Zwillinge vermeint.*

*Sie haben beyde fürchterlich*

*Gedrehet lange Nasen sich.“*



I. LITERATUR

(J. Kerner)

**113\*** — E. Albumblatt m.U. mit Portraitdruck. O.O.u.D. 1 S. gr.-8°. Etwas gebräunt. Linker Rand unregelmäßig beschnitten. Verso am Unterrand montiert. (400.—)

„Dieß soll ich seyn, ich weiß es nicht!  
Getroffen ist nicht mein Gesicht,  
Getroffen aber ist der Rock,  
Des Körpers Haltung u. der Stok.  
Justinus Kerner.“

Geschrieben unter eine Portraitzeichnung (Druck) von Marie Kerner; Kniestück im Halbprofil, das den Dichter auf einem Stuhl sitzend, die Hände auf seinen Stock gestützt zeigt.

**114** — E. Albumblatt m.U. und Klecksographie. O.O.u.D. 1 S. quer-8°. Ein wenig gebräunt. (800.—)



Kerners berühmter Vierzeiler:

„Aus Dintenflecken ganz gering  
Entstand der schöne Schmetterling,  
Zu solcher Wandlung ich empfehle  
Gott meine fleckenvolle Seele.“

## „portugisische Handschriften“

**115** KLOPSTOCK, Friedrich Gottlieb, 1724–1803. E. Br. m. U. Hamburg 14.VII.1799. 2 S. 8°. (1.600.—)

An den Literaturhistoriker und Shakespeare-Übersetzer Johann Joachim Eschenburg in Braunschweig, der ihn im Juni besucht hatte.

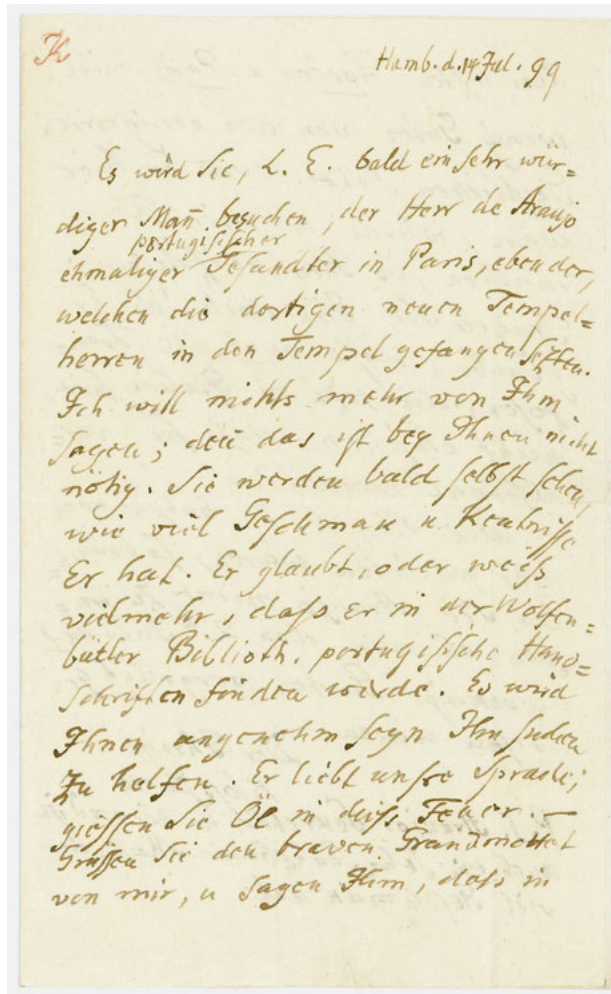
„Es wird Sie ... bald ein sehr würdiger Mann besuchen, der Herr de Araujo ehemaliger portugisischer Gesandter in Paris, eben der, welchen die dortigen neuen Tempelherren in den Tempel gefangen setzten. Ich will nichts mehr von Ihm sagen; denn das ist bey Ihnen nicht nötig. Sie werden bald selbst sehen, wie viel Geschmack u. Kenntnisse Er hat. Er glaubt, oder weiß vielmehr, daß Er in der Wolfenbüttler Biblioth. portugisische Handschriften finden werde. Es wird Ihnen angenehm seyn Ihn suchen zu helfen. Er liebt unsre Sprache; giessen Sie Öl in dieß Feuer. – Grüssen Sie den braven Grandmottet von mir, u. sagen Ihm, dass in dem letzten London u. Paris nicht wenig Gutes von den emigrirten Geistlichen steht. Wenn Er hier wäre, würde es mir Freude machen, es Ihm vorzulesen. Fragen Sie Ihn doch, ob Er glaube, daß auch die Franzosen, die jezt in Italien sind, nicht einsehen, daß sie verabscheut werden?“

Wenn Sie ... hübsch noch hier geblieben wären, so brauchten Sie Araujo nicht zu fragen, ob wir den 2' Juli auf Sievekings Garten vergnügt gewesen wären.

Der Ihrige

Klopstock

P.S. Araujo's Sekretär u. Freund ist auch ein sehr schätzbarer Mann, der viel Geschmack hat.“



**116** KÖRNER, Theodor, 1791–1813. E. Gedicht m. U. „*Theodor K.*“. 1809. 1 S. 8°. Mit geprägter Schmuckbordüre. (800.—)

„*Sonnett. / Am 21t August, 1809, / auf der Schneekoppe des Riesen-Gebirges.*“

Die beiden ersten Strophen lauten:

*„Hier, wo des Himmels ew'ge Pfeiler stehen,  
Mit ehrner Kraft auf stolzem Felsen Grunde,  
Hier feyr' ich deines Werdens heilige Stunde,  
Mit deutschem Sinn auf deutschen Bergeshöhen.  
  
Und tausend Bilder stehen auf, und drehen  
Sich kreisend um mich her in mag'scher Runde,  
Und Worte, wie der Zukunft stille Kunde,  
Umflüstern mich mit leisem Geister Wehen.“*

Wohl unveröffentlicht. – Auf der Wanderung, die Körner im Sommer 1809 von Freiberg über die Oberlausitz in das Riesengebirge unternahm, entstand auch das Sonett „Sonnenaufgang auf der Riesenkoppe“.

„*ich habe einen Ehrgeiz, der sich bei diesen Ereignissen nicht beruhigen will*“

**117\*** KRAUS, Karl, 1874–1936. Eigenh. Manuskript, mit einem in den Text eingefügten kleinen Zeitungsausschnitt. (1928.) 22 in kleiner Schrift (meist voll) beschriebene S. 8°. Meist Tinte, 1 S. Blei. Oberrand perforiert. (20.000.—)

„*Das Ereignis des Schweigens*“, mit Anhang „*Worte Kierkegaards*“. – Die vollständige Satzvorlage zu dem gesamten redaktionellen Teil der „Fackel“ Heft 777 (S. 1–16), erschienen „Ende Januar 1928“.

Kraus gibt hier den für den Druck bearbeiteten Text seines am 13.I.1928 in Wien gehaltenen Vortrags, in dem er zum wiederholten Mal seiner Verachtung für den damaligen Wiener Polizeipräsidenten Johann Schöber freien Lauf lässt, seit dieser beim Justizpalastbrand am 15.VII.1927 in die gegen ein politisch motiviertes Schandurteil protestierende Menge hatte schießen lassen. Bereits im Oktober 1927 hatte sich Kraus in seiner „Der Hort der Republik“ betitelten „Abrechnung“ („Die Fackel“, Hefte 766–770) eingehend mit den Ereignissen und insbesondere mit den Rechtfertigungen der Regierung und den Kommentaren in der Presse befasst. Aktueller Anlass für Kraus, sich im Januar 1928 erneut der „gnadenlosen Julijustiz“ zu widmen, war, dass nach den 89 Toten im Juli nun mit dem unbeteiligten 16-jährigen Botenjungen Erwin Kiesler ein spätes 90. Opfer seiner Schussverletzung erlegen war.

„... *Diese kanailenhafte Verklärung des Todes so vieler Menschen, die mit dem angeblichen Aufstand so wenig zu tun hatten ... , die, ohne Absperrung der Kriegszone und ohne Warnung, der rasenden Strategie des Zufalls preisgegeben waren ... diese Niedertracht wird, wenn durch nichts anderes, so durch den Fall des letzten Toten zur Blasphemie der heiligen Wahrheit und des heiligen Menschenlebens ...*

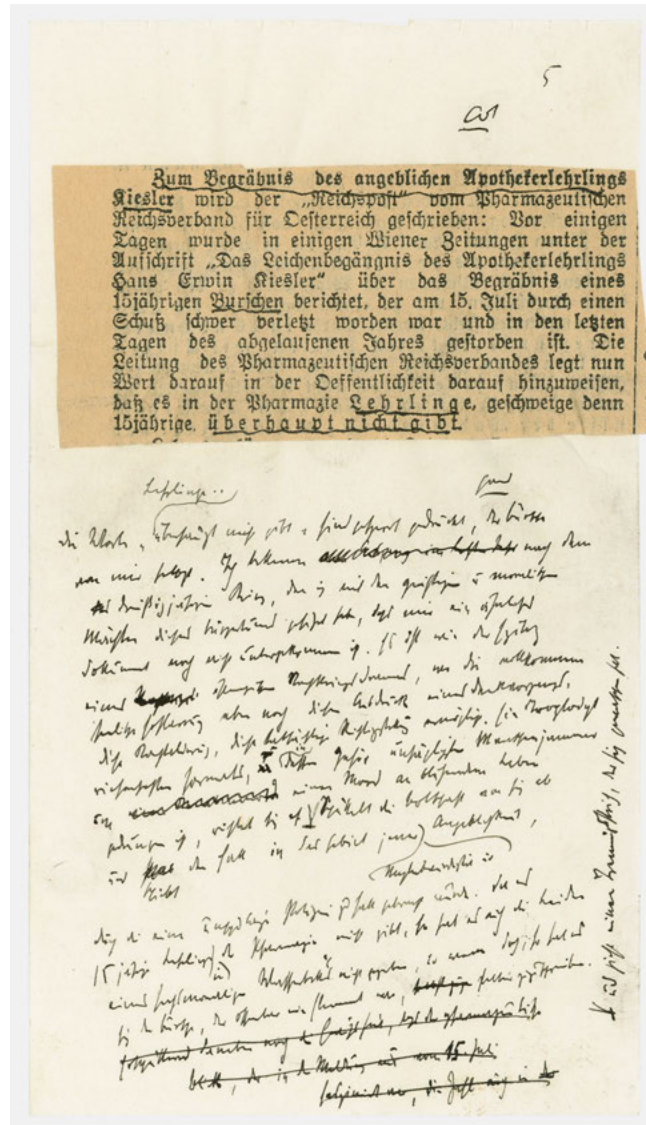
*... ich habe einen Ehrgeiz, der sich bei diesen Ereignissen nicht beruhigen will ... Wenn ich nun ... mündlich wiederhole, indem ich sage: daß am 15. Juli in den Straßen Wiens gemordet wurde ... wenn ich die Aufreizung begehe, indem ich sage: Was ist der Kampf aller Mutigen der Welt gegen das Unrecht aller Justiz wert, wenn diese Massenverurteilung Unschuldiger zum Tode ungesühnt bleibt?; indem ich sage: dieser Zustand sei unerträglich ... selbst vom Standpunkt des ordnungsbeflissenen Bürgers, der an den Plan einer Revolution glaubt und von der Notwendigkeit seiner blutigen Vernichtung überzeugt ist ... wenn ich also mündlich ausspreche, was im gesetztechnischen Sinn eine Aufreizung bedeutet – so erwartet mich von rechtswegen kein anderes Los als ... vor das Schwurgericht gestellt zu werden ... ich würde*

ungescheut auch vor das Schwurgericht gehen, ganz ohne Rücksicht auf den Ausgang, bloß der unerläßlichen Feststellung der Wahrheit zuliebe ...“ – In diesem Jahr schrieb Kraus auch sein Spottgedicht „Das Schoberlied“; er forderte eine öffentliche gerichtliche Auseinandersetzung geradezu heraus.

Im Anhang zwei Zitate aus Kierkegards Tagebüchern; am Schluss heißt es: „Ein einzelner Mensch kann einer Zeit nicht helfen oder sie retten, er kann nur ausdrücken, daß sie untergeht“.

Mit teilweise deutlichen stilistischen Abweichungen im Druck infolge Satzkorrektur. Diese Abweichungen zusammen mit den Korrekturen im Manuskript selbst machen Kraus' Arbeitsprozess sichtbar.

Manuskripte zu ganzen Heften der „Fackel“ sind im Handel sehr selten.



118\* LASKER-SCHÜLER, Else, 1869–1945. E. Postkarte m. U. „Else Lasker-Schüler. / (Walden.)“ Poststempel: Berlin 8.V.1906. Minimale Läsuren. (400.—)

An den in Köln lebenden Komponisten Fritz Fleck, der sich in Berlin aufhielt.

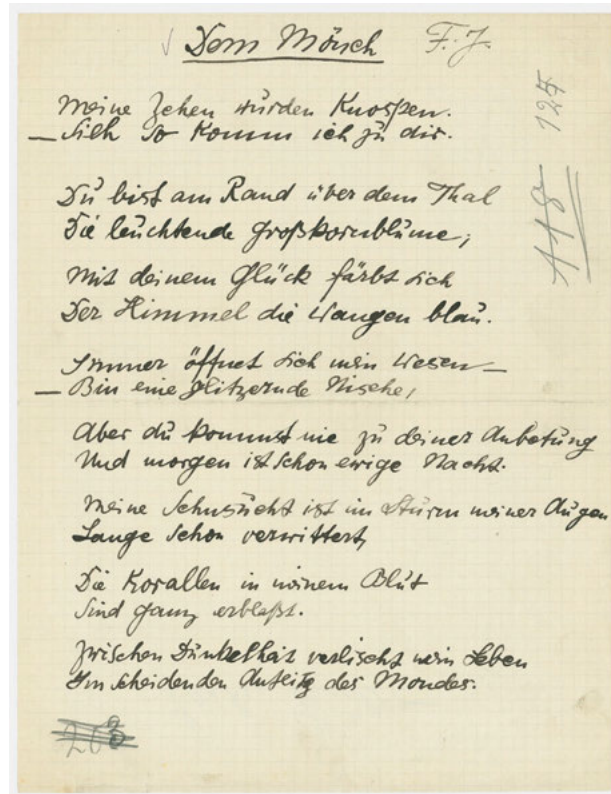
„Sire! Morgen gern (Mittwoch) selbst bei Regen im Garten bei uns. / Ich grüße Sie! ...“

Lasker-Schüler war seit 1903 in zweiter Ehe mit dem Schriftsteller und Verleger Herwarth Walden verheiratet, der in jungen Jahren Komposition und Klavier studiert hatte.

I. LITERATUR

(E. Lasker-Schüler)

**119** — E. Gedicht. 1 S. gr.-4°; kariertes Papier. Mit Bearbeitungsvermerken von fremder Hand. (4.000.—)



„Dem Mönch

Meine Zehen wurden Knospen.  
– Sieh so komm ich zu dir.

Du bist am Rand über dem Thal  
Die leuchtende Großkornblume;

Mit deinem Glück färbt sich  
Der Himmel die Wangen blau.

Immer öffnet sich mein Wesen –  
– Bin eine glitzernde Nische,

Aber du kommst nie zu deiner Anbetung  
Und morgen ist schon ewige Nacht.

Meine Sehnsucht ist im Sturm meiner Augen  
Lange schon verwittert,

Die Korallen in meinem Blut  
Sind ganz erblaßt.

Zwischen Dunkelheit verlischt mein Leben  
Im scheidenden Antlitz des Mondes.“

Mit kleinen Abweichungen vom Druck in „Gesammelte Gedichte“, Leipzig, Verlag der Weißen Bücher 1917.

**120** LAVATER, Johann Caspar, 1741–1801. E. Br. m. U. und einer Bleistiftskizze im Text. Zürich 18.III.1774. 1 S. 4°. Mit Siegelspur und Adresse. Braunfleckig, kleiner Ausriss an der Siegelstelle ohne Textberührung. (1.600.—)

An den Kupferstecher Daniel Berger in Berlin, der – wie der im Brief erwähnte Daniel Chodowiecki – Illustrationen zu den von 1775 an erscheinenden „Physiognomischen Fragmenten“ lieferte. Lavater dankt für die Übersendung einer Kupferplatte nebst der Vorlage; er sei sowohl mit der Arbeit als auch mit dem Preis zufrieden.

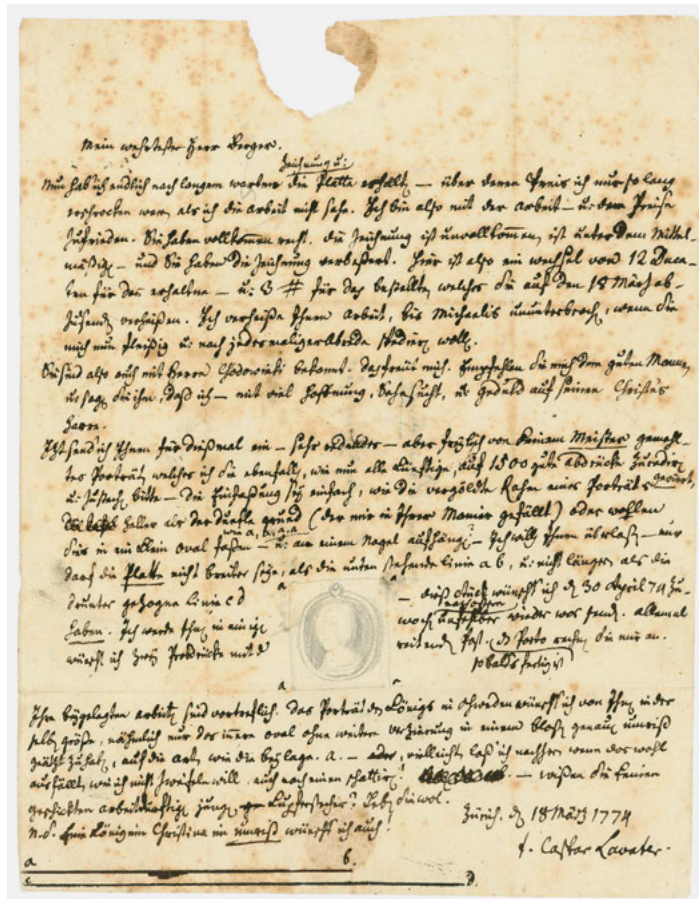
„... Sie haben vollkommen recht. Die Zeichnung ist unvollkommen ... und Sie haben die Zeichnung verbessert ... Ich verheisse ihnen Arbeit, bis Michaelis ununterbrochen ... Sie sind also auch mit Herrn Chodowiecki bekannt. Das freut mich. Empfehlen Sie mich dem guten Mann u. sagen Sie ihm, daß ich – mit viel Hoffnung, Sehnsucht, u. Geduld auf seinen Christus harre.

Izt send' ich Ihnen für dießmal ein ... freylich von keinem Meister gemaltes Porträt, welches ich Sie ebenfalls, wie nun alle künftige, auf 1500 gute Abdrücke zu radiren u.

zu stechen bitte – die Einfassung sey einfach, wie die vergöldete Rahm eines Porträts gravirt, heller als der dunkle grund ... oder wollen Sies in ein klein Oval faßen ... u. an einem Nagel aufhängen? Ich wills Ihnen überlassen – nur darf die Platte nicht breiter seyn, als die unten stehende Linie a b; u. nicht länger als die drunter gezogene Linie c d – dieß Stück wünscht' ich d. 30 April 74 zu haben ...“ (hierzu die Bleistiftskizze, 30 × 28 mm).

„Ihre beygelegten arbeiten sind vortreflich. Das Porträt des Königs in Schweden wünscht' ich von Ihnen ... / N.S. Eine Königin Christine im Umriß wünscht' ich auch!“

Aus der Sammlung Martin Bircher.



**121** — E. Billett mit gedruckter Unterschrift „Johann Caspar Lavater“ und e. Zusatz „von Zürich“. Stollhofen 9.VII.1782. 1 S. 12° (7,7 × 7,5 cm). Mit typographischem Schmuckrähmchen. Leicht fleckig, verso Leimpuren (war aufgezo-gen). (400.—)

An den „Postmeister in Kehl“ mit der Bitte, „den in der Postschü-e liegengebliebenen Hut dem heut oder morgen mit seiner Tochter durchreisenden Herrn Wir-sching von Nürnberg unfehlbar mitzugeben, oder die Gütigkeit zuhaben, falls dieser Herr ... schon vorbei wäre, ihn dem Herrn Jakob Sarasin in dem R...-schen Hof an der Spitzengäß abgeben zu-laßen.“

Bei den Genannten handelt es sich um den in Nürnberg ansässigen Kupferstecher Adam Ludwig Wir-sing (1733–1797), der ein Portrait Lavaters schuf, und um den Basler Seidenbandfabrikanten Jakob Sarasin-Battler (1742–1802), der mit Lavater in freundschaftlichem Verkehr stand.

Beiliegend ein signierter Einblattdruck „Nur An Freünde“, denen er die Verlosung „eines Theiles meines Physiognomischen Kabinettes“ bekannt gibt („... Jedem Stück ist ein handschriftliches Urtheil von mir beygefügt ...“), datiert „Im Oktober 1795“; 11 × 7,1 cm, am Oberrand auf rosa Karton montiert.

Aus der Sammlung Martin Bircher.

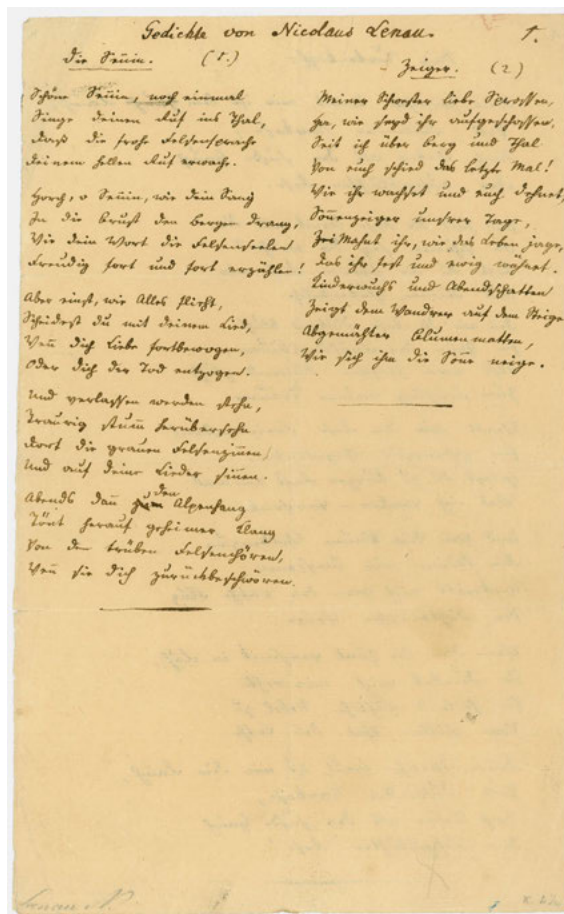
**122** LENAU, Nikolaus, Pseudonym für Nikolaus Niembsch, Edler von Strehlenau, 1802–1850. 3 eigenh. Gedichte auf einem Blatt. 2 S. gr.-8°. Etwas gebräunt. Zwei kleine Faltenrisse. (2.000.—)

„Mein Türkenkopf.

Mein Pfeifchen traut, mir ist dein Rauch,  
Voll duftender Narkose,  
Noch lieber als der süße Hauch  
Der aufgeblühten Rose.

Und hält die Rose Streit mit dir,  
Ob schöner sey die welche?  
Bist du die schönre Rose mir  
Mit deinem Glutkelche ...“

– Es folgen zwei weitere Strophen.



„Die Sennin.

Schöne Sennin, noch einmal  
Singe deinen Ruf ins Thal,  
Daß die frohe Felsensprache  
Deinem hellen Ruf erwache.

Horch, o Sennin, wie dein Sang  
In die Brust den Bergen drang,  
Wie dein Wort die Felsenseelen  
Freudig fort und fort erzählen! ...“ – Es folgen drei weitere Strophen.

„Zeiger.

Meiner Schwester liebe Sprossen,  
Ha, wie seyd ihr aufgeschossen,  
Seit ich über Berg und Thal  
Von euch schied das letzte Mal!  
Wie ihr wachset und euch dehnet,  
Sonnenzeiger unsrer Tage ...“ – Es folgen sechs weitere Zeilen.

Aus der Sammlung Künzel.

**123\*** LOTI, Pierre, Pseudonym für Julien Viaud, 1850–1923. 6 e.Br. m. U. O. O. u. D. (2 Briefe mit Umschlägen; gestempelt: Paris, März 1889 und Hendaye, April 1898). Zus. 14 S. meist 8°. Teilweise kleine Läsuren. (800.—)

An verschiedene Adressaten, vielfach in Literaturfragen, aber auch kleine Streitigkeiten betreffend. Paris, März 1889. An den Historiker Henry Houssaye, dem er das Werk seines Freundes Émile Duboc empfiehlt. „Comme vous avez bien voulu m’y autoriser, cher ami, je viens vous redire le titre de l’ouvrage auquel je m’intéresse si fort. Cela s’appelle: ‘35 mois de campagne en chine’ par le lieut. de vaisseau Duboc. Mon ami ... est le héros de Sheïpoo, celui qui a accompli ce prodige de faire sauter deux frégates chinoises avec une mauvaise chaloupe à vapeur ... Son livre et tout ce qu’il ya de plus intéressant, et l’auteur est un brave. J’ai fait une préface, où je dis ce que j’en pense ...“

O. O. u. D. Wohl an einen Verleger, mit dem es zu einer vertraglichen Auseinandersetzung gekommen war. „... Soyez convaincu que vous ne trouverez pas un homme de lettre acceptant de prendre votre parti dans cette affaire, qui, je vous assure, est mauvaise ... Profiter d’un traité signé étourdiment il y a quatre ou cinq ans pour m’éditer à des conditions beaucoup plus défavorables que celles que je trouverais aujourd’hui partout ... En admettant que les arbitres me donnent tort – et je suis convaincu du contraire – le retentissement qu’aurait la chose vous serait certainement défavorables ...“

O. O. u. D. Wohl ebenfalls an einen Verleger. „... Voici ce que je vous demande de publier sur mon ami Daude; vous me feriez grand plaisir en le faisant passer de suite, d’autant plus qu’il m’a été impossible de venir à Paris ...“ Im Nachwort fügt er an: „Pour des raisons personnelles j’ai été conduit à donner un article au Journal. Mais c’est là un incident isolé et je vous prie de croire que je ne vous abandonne point.“

Beiliegend 1 Portraitphotographie aus jüngeren Jahren (Kniestück; Kabinettformat) mit e. Zeile und Widmung m. U. auf der Bildseite: „... P.S. ça ne m’a jamais ressemblé!“; 1 gedruckte Visitenkarte mit 2 e. Zeilen m. U. sowie 1 Ansichtskarte mit 3 e. Zeilen u. U. auf der Bildseite (ein im orientalischen Stil gehaltener Raum seines Hauses in Rochefort).

- 124** MANN, Erika, 1905–1969. E. Br. m. U. O. O. u. D. 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. (300.—)

„Warum lesen nicht Sie einmal ganz groß vor? Briand-Brief oder sonst etwas? ... Hat man Ihnen Klau-  
sens 'Alexander' geschickt, ich will es hoffen ...“

Klaus Manns Roman „Alexander“ war 1930 erschienen.

„mein Gott, es bleibt doch immer 'zu Hause'!“

- 125** MANN, Thomas, 1875–1955. E. Br. m. U. München 14.XII.1903. 4 S. gr.-8°. Gedruckter Briefkopf („Konradstraße 11 pt.“). Mit Umschlag. (2.000.—)

An die hanseatische Schriftstellerin Ida Boy-Ed (1852–1928), die 1870 den Lübecker Kaufmann Karl Johann Boy geheiratet hatte und mit kurzen Unterbrechungen – bedingt durch das Ende der Ehe – bis zu ihrem Tod in Lübeck lebte und das dortige literarische Leben maßgeblich prägte. – Boy-Ed hatte den seit 1894 in München lebenden Mann zu einer Lesung nach Lübeck in der „Literarischen Gesellschaft, Lübecker Leseabend von 1890“ eingeladen; „Buddenbrooks“ war 1901 (zweibändig in einer Auflage von 1000 Stück) erschienen und von der Lübecker Gesellschaft mit eher gemischten Gefühlen aufgenommen worden.

„Hochverehrte Frau:

Nehmen sie meinen herzlichen Dank für Ihre lieben, gütigen Zeilen! Das Gegenständliche daran war mir fast nebensächlich, so sehr hat der Brief selbst mich erfreut. Ich wußte es ja schon durch verschiedene Leute, durch Natalia Kulenkamp“ (die Ehefrau des Lübecker Richters Eduard K.) „und den guten Grautoff“ (sein Schul- und Jugendfreund Otto G.), „daß sie mir wohl wollen und zu Hause (mein Gott, es bleibt doch immer 'zu Hause'!) für mich eintreten ... Hermione von Preuschen“ (in Berlin lebende Malerin und Dichterin), „die ich, Gott straf“ mich, für eine ziemliche Gans halte, hat meinem Bruder [Heinrich] erzählt, Sie hätten 'Buddenbrooks' für einen 'Verrath an der Heimath' oder etwas ähnlich Düstere erklärt. Ich habe abgelehnt das zu glauben ...

Was das Gegenständliche betrifft, so will ich Ihnen nur gestehen, daß Ihr Vorschlag mir nicht so überraschend kam, wie Sie vielleicht glauben. Einmal mußte dergleichen kommen, und ich hatte schon hie und da mit dem Gedanken gespielt. Wäre er mir bei der Lektüre Ihres Briefes ganz neu gewesen, so hätte ich wohl sofort mit Entsetzen 'Nein' gesagt; so aber sage ich 'Ja' – wenigstens im Princip ...

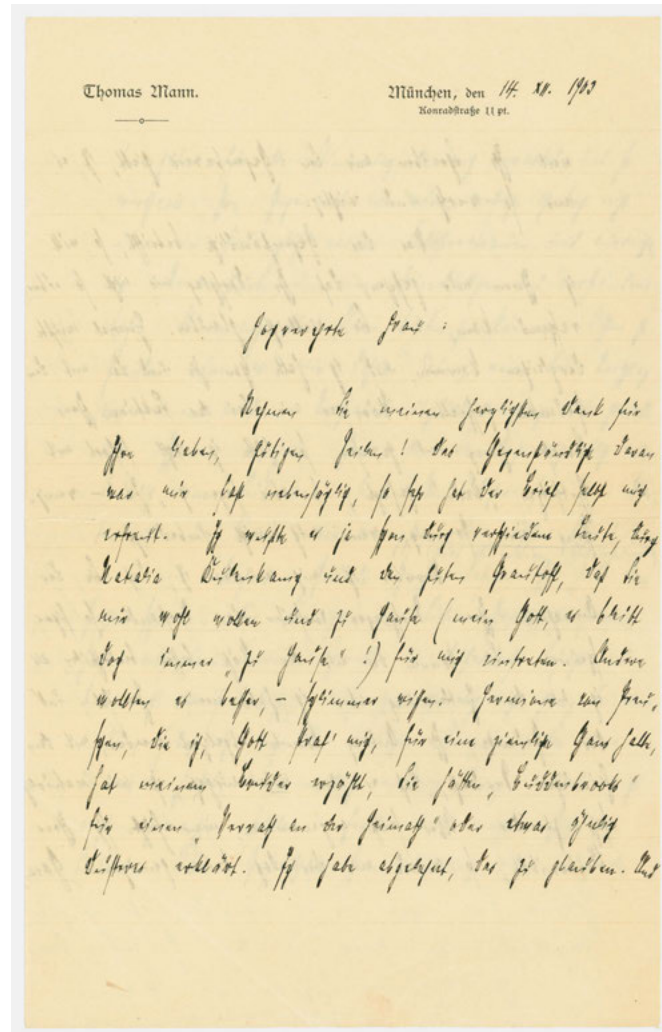
Worüber ich mich wundere ist, daß Sie der Annahme Ihres Vorschlages vonseiten des Vorstandes so sicher scheinen ... aber ich habe meine Zweifel ... angenommen man fügte sich Ihrer Autorität, so würde mir dies doch keine genügende Garantie geben für die Stimmung, die mich erwartet, und so werthvoll Ihre Gegenwart mir wäre, verfüge ich doch nicht über ein hinlänglich naives Selbstvertrauen und ausreichende Nervenstärke, um einer feindlichen und verständnislosen Stimmung die Stirne bieten zu können. Offen gestanden wäre es mir daher lieber, wenn der Vorschlag von einem anderen Vorstandsmitglied ausginge, als grade von Ihnen, verehrte Frau, die Sie doch eigentlich nur leiblich eine Lübeckerin sind. Und daher sage ich: Warten wir! Warten wir wenigstens bis nächstes Jahr ...“ Zudem sei er „recht reiseunlustig ... Ferner wird nächstes Jahr die Lübecker Litter. Gesellschaft schon ein wenig älter sein; die Häutung, von der Sie sprachen, wird begonnen haben; vielleicht werden Sie den unsympathischen Vorsitzenden dann schon los sein – wer ist es denn eigentlich? ... Schließlich: vielleicht ist nächstes Jahr in Lübeck die Ansicht schon verbreiteter, als heute, daß ich der Stadt ein Sohn bin, der ihr nicht zur Schande gereicht. 'Buddenbrooks' haben heute dreizehn Auflagen, – vielleicht werden sie übers Jahr zwanzig haben“ (tatsächlich hatte erst mit der einbändigen zweiten Auflage von 1903 der Erfolg des Werkes eingesetzt); „und vielleicht kommt dann Emmanuel Fehling, Dr. Benda oder ein Anderer der Herren von selbst und ohne Ihre Hülfe auf den Gedanken, mich einzuladen ... Kurz, habe ich recht?“ – Die Familie Fehling gilt als literarische Vorlage für die „Hagenströms“, die Gegenspieler der Familie Buddenbrook.

„Wenn nächstes Jahr Ihre Litterarische Gesellschaft mich auffordert, so werde ich kommen und lesen. Es wird ein wunderliches, frühes, süßes, traumhaftes Erlebnis sein. Sagen Sie es niemandem: aber ich habe Herzklopfen vor Freude bei dem Gedanken daran! ...“

Am 2. Dezember 1904 sollte Thomas Mann in Lübeck dann tatsächlich auf Einladung der Gesellschaft – erstmalig und vor großem Publikum – aus seinem Drama „Fiorenza“ und aus seiner Erzählung „Das Wunderkind“ lesen, nicht aber aus „Buddenbrooks“.

Die Briefe Thomas Manns, Regesten und Register, Band I 03/43.

Sehr selten so früh.



**126\*** — 1 Br. m. U. und 1 e. Postkarte m. U. München 19.VII.1926 und 14.IV.1927. ¾ S. gr.-4° und die Postkarte. Mit Karten- bzw. Briefkopf „Dr. Thomas Mann / München / Poschingerstr. 1“. Mit Umschlag. (600.—)

Der Brief: München 1926. An (Paul Gutsche) in Emil Olivas Buchhandlung in Zittau, der ihn zu einer Lesung eingeladen hatte. „... Ich bin ... nach vielen Zeit und Kräfte raubenden Reisen so ruhebedürftig, dass ich für den kommenden Winter überhaupt keine Vortragsreiseverpflichtungen übernehmen werde ...“

Die Postkarte: München 1927. An Gerhard Jacob in München. „... es wird das Beste sein, wenn Sie selbst von Zeit zu Zeit einmal kommen und in der Truhe nach dem Rechten sehen. Sehr viel Neues kann sich ja noch nicht angesammelt haben. Telephonieren Sie vorher! ...“ – Jacob hatte eine frühe Abhandlung über Manns Werk verfasst („Thomas Mann und Nietzsche“) und war Herausgeber einer Thomas Mann-Bibliographie.

(T. Mann)

**127\*** — Br. m. U. und vereinzelt e. Korrekturen. München 5.XII.1926. 3 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. Minimale Randläsuren. (600.—)

Ausführlicher Brief an den französischen Schriftsteller und Herausgeber Léon Pierre-Quint, der in den „Éditions du Sagittaire“ die ersten Werke von Thomas Mann in französischer Sprache herausgegeben hatte, deren sprachliche Qualitäten aus Manns Sicht zu Wünschen übrig ließen.

Gerne sende er ihm „je ein Exemplar von ‘Tristan’ und ‘Unordnung und frühes Leid’ zum Vergleich mit der französischen Übersetzung“ zu. „... Die Übersetzung von ‘Unordnung’ der Madame Gille habe ich nun genau mit dem Original verglichen und dieselben Eindrücke gehabt, wie bei der Übersetzung der kleinen Autobiographie. Es mag sich wohl französisch ganz gut lesen, ist aber tatsächlich an vielen Stellen etwas ganz Anderes als das Original, teils aus Willkürlichkeit und teils aus offener Unkenntnis der deutschen Sprache ...“ Es folgt eine Reihe von Beispielen, darunter: „... ‘er tritt den Gang ins Esszimmer an’ (Gang antreten soviel wie gehen, sich in Bewegung setzen) ‘il se dirige vers la salle à manger par le corridor.’ ...

... ich muss nach dieser Übersetzungsprobe der Madame Gille den dringenden Wunsch aussprechen, dass man sie zur Übersetzung irgend einer grösseren Arbeit von mir nicht mehr heranzieht ... dass die Novelle sich im Französischen ... leidlich angenehm liest, ist für Sie ein besserer Trost als für mich ...

Es würde mich ausserordentlich interessieren zu hören, welches meiner Bücher Sie nun zunächst in Aussicht genommen haben. Ich möchte den besonderen Wunsch aussprechen, dass es *n i c h t* ‘Königliche Hoheit’ oder ‘Buddenbrooks’, sondern vor allen Dingen der ‘Zauberberg’ sein möchte. Es ist für mich ausser allen Zweifel, dass, rein literarisch genommen, dieses Buch für Frankreich von weit grösserem Interesse ist als die anderen Romane ...“ Er habe einen Aufsatz gelesen, „worin der ‘Zauberberg’ mit den ‘Faux Monnayeurs’ von Gide verglichen wird. Es handelt sich da bei aller nationalen Verschiedenheit zweifellos um Parallell-Erscheinungen ... Ich unterschätze nicht die Schwierigkeit der Übersetzung ... aber was in New York möglich ist ... und was in Budapest möglich war, muss doch auch in Paris möglich sein ...“

„Der Zauberberg“ („La Montagne Magique“) erschien 1931 in Frankreich in der Librairie Arthème Fayard, „Buddenbrooks“ ein Jahr später; erst nach Erhalt des Nobelpreises 1928 sollte man sich in Frankreich ernstlich für seine Werke interessieren.

**128\*** — E. Br. m. U. Bad Kreuth 9.VII.1927. 1½ S. gr.-4°. Auf seinem Briefpapier. Schwach gebräunt. Minimale Läsuren. (1.200.—)

An den Schriftsteller Hans Ludwig Held, Leiter der Münchner Stadtbibliothek, der ihm einen Aufsatz einer seiner Schülerinnen mit dem Titel „Thomas Mann und die Romantik“ übersandt hatte, der Mann – mit kleinen Abstrichen – gut gefallen hatte.

„... Es ist immer eine heikle Sache, Arbeiten zu loben, die sich – und zwar in positiv-gläubigem Sinn mit uns selbst beschäftigen. Aber wenn denn der Verfasserin an dem Urteil eines allzu Interessierten gelegen ist, so wollen Sie ihr, bitte, nebst meinem herzlichen Danke sagen, daß mir in Anbetracht ihrer Jahre diese Studie als eine erstaunlich einsichtige und reife Leistung erscheint, die geradezu Hoffnungen erweckt, daß es um die Literaturkritik in Zukunft bei uns einmal besser stehen könnte, als gegenwärtig. Einwände ... ließen sich schon finden. Der essayistische Stil des Fräuleins ist noch wenig ausgebildet. Gleich der erste Satz ist keine Empfehlung des Kommenden. ‘Man findet im Allgemeinen den Ausdruck ‘Romantik’ in Verbindung mit ... T.M. nicht.’ So hölzern schreibt man unter besseren Deutschen nicht mehr, und die Geistesgaben Ihrer Schülerin sind es wert, daß sie durch eifrige Lektüre grosser Stilisten ihre literarische Form verbessert. Ferner schienen mir Irrtümer in der Chronologie der behandelten Bücher zu herrschen. Der ‘kleine Herr Friedemann’ war mein Debut mit 20 Jahren, dann folgten ‘Buddenbrooks’ dann die Tristan-Novelle mit ‘Tonio Kröger’; der ‘Tod in Venedig’ erst 1913. Von ‘Königliche Hoheit’ und ‘Fiorenza’ ist nicht die Rede, was ... ebenfalls zu beanstanden wäre, weil auch Ihnen wohl im Sinne des Themas etwas abzugewinnen gewesen wäre.

Dies Thema aber, das Verhältnis des ‘fraglichen’ Schriftstellers zur Romantik, ist mit soviel Klugheit und Talent herausgearbeitet, daß meine Freude an dem Ganzen rein und herzlich war ...“

## „jene Drecksdämonie“

**129** — 1 e. Br. m. U., 1 Br. m. U. und e. Grußworte auf einem Brief des S. Fischer-Verlags. Pacific Palisades und Kilchberg 13.XII.1946 und 17.II.1955. 2 S. gr.-8° und 1¼ S. gr.-4°. Der erste Brief mit leichtem Feuchtigkeitsschaden am rechten Rand, mit Umschlag. (1.600.—)

An den Maler, Schriftsteller und Übersetzer Rolf Schott in Rom.

Pacific Palisades 13.XII.1946. „...“

*Ich habe viel zu beenden und zu besorgen vor meiner Frühjahrsreise, die mich, wie es scheint, nicht nur in den Osten des Landes, sondern auch nach Europa führen wird; und seit der alte Kontinent sich wieder aufgetan, hat meine Korrespondenz sich verdoppelt.*

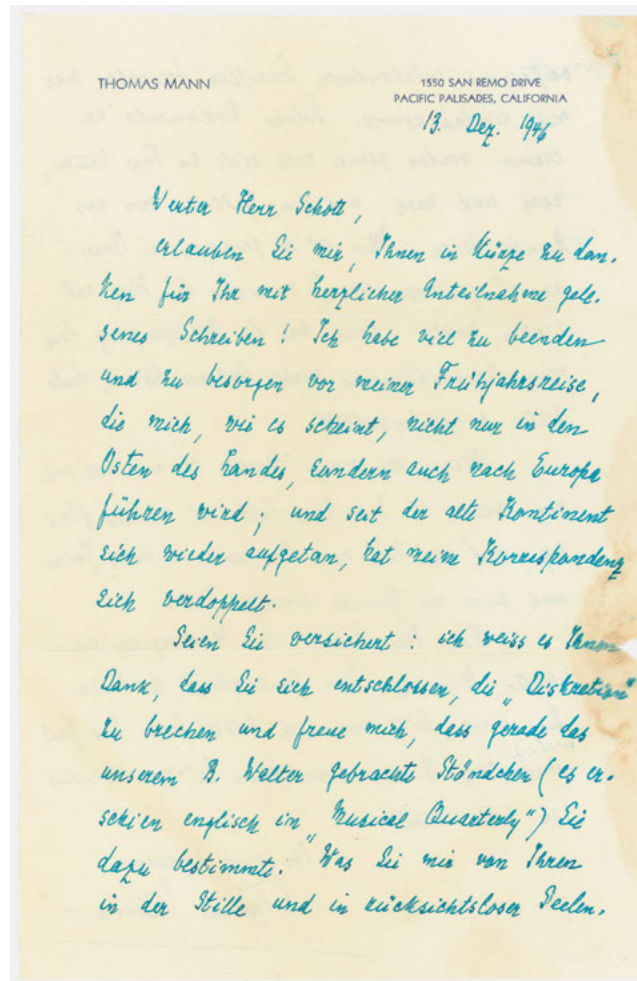
Seien Sie versichert: ich weiss es Ihnen Dank, dass Sie sich entschlossen, die 'Diskretion' zu brechen und freue mich, dass gerade das unserem B[runo] Walter gebrachte Ständchen (es erschien englisch in 'Music Quarterly') Sie dazu bestimmte. Was Sie mir von Ihnen in der Stille und in rücksichtsloser Seelenverfassung entstandenen Schriften berichten, war mir eindrucksvoll. Solche Dokumente ex eremo werden gewiss noch viele zu Tage kommen, nach und nach, und den späteren von uns Kunde geben. Mir ist es gegangen wie Ihnen: nur Augenblicke waren es, wo einem das Herz entsinken wollte; dann war die Ueberzeugung, dass jene Drecksdämonie nicht bestehen könne, desto fester wiederhergestellt.

Klaus, der einige Wochen bei uns war und nun wieder in New York lebt, ist rastlos fleissig, und ich habe viel Vertrauen in seine Gaben und seine im Grunde sonnige Natur.

Für Ihre Arbeit, Ihr Wohlergehen meine besten Wünsche. Von Deutschland, da haben Sie recht, hält man sich besser fern. Das Gute und tief Beschwerliche davon hat man ohnedies in sich selbst ...“

Kilchberg 17.II.1955. Mit dem verspäteten Dank für Glückwünsche zur Goldenen Hochzeit. „... Auch den vorigen habe ich sehr wohl erhalten, musste aber meine ganze Korrespondenz liegen lassen, weil mein Kopf von einer Arbeit, einer Schrift über Schiller, so in Anspruch genommen war, dass er für nichts Anderes taugte. Dann, in der Hoffnung auf Erholung, ging ich nach Arosa und hatte das Missgeschick, mir dort nach wenigen Tagen eine sehr unangenehme Virus-Infektion zuzuziehen ...“

Ferruccio Amoroso hat mir Ihre Uebersetzung seines Aufsatzes über den Krull geschickt. Ich finde Ihre deutsche Form durchaus tadellos; offenbar haben die Eingriffe des Autors ihr nichts anhaben können. Es ist eine kluge, äusserst gebildete Arbeit ... Manches darin befremdet mich freilich, was ich ihm offen eingestehen werde ... Dass Joseph, Gregorius und Felix Krull Selbstportraits sein sollen, will mir ... nicht einleuchten ...“



(T. Mann)

„das Möchte-ger-n-Verhältnis zu Goethe, von dem er soviel hatte, wie ich vom Herkules“

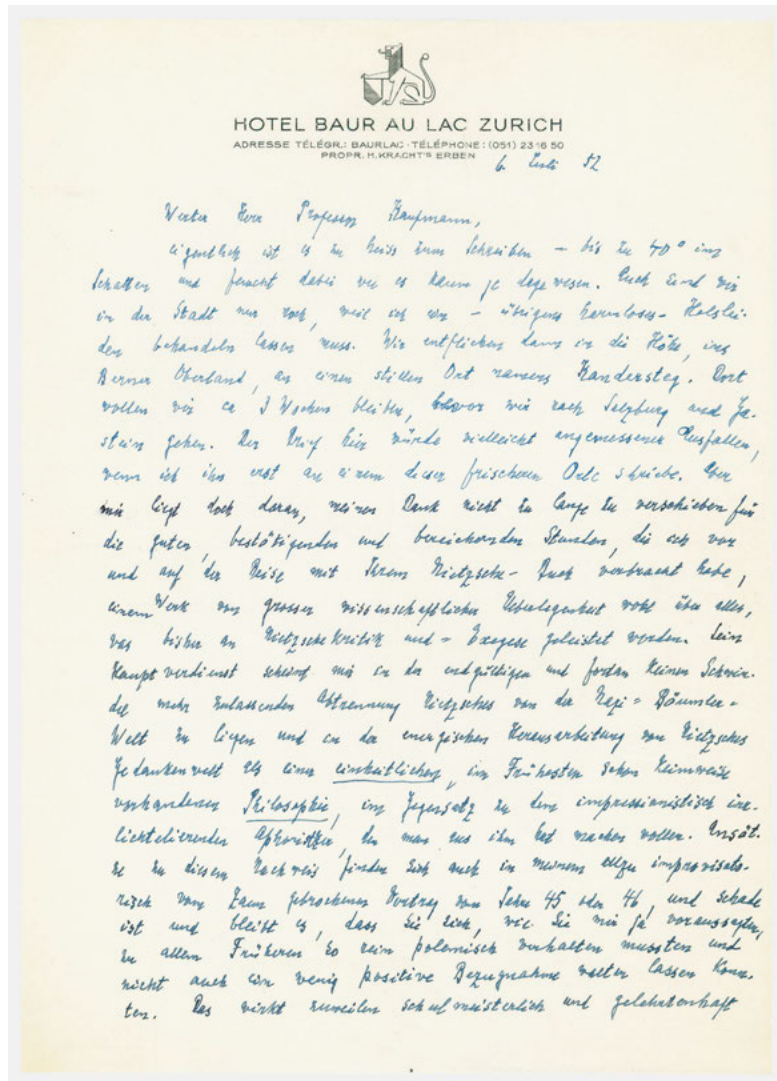
130 — E. Br. m. U.  
(Zürich) 6. VII. 1952.  
2 S. folio. Briefbögen  
des Hotels Baur au  
Lac, Zürich. Schwach  
gebräunt. (2.000.—)

Großer, ausführlicher  
Brief an den Philoso-  
phen Walter A. Kauf-  
mann von der Prince-  
ton University über  
dessen Werk „Nietz-  
sche. Philosoph, Psy-  
chologist, Anti-  
christ“, das Thomas  
Mann ebenso positiv wie  
kritisch beleuchtet.

Thomas Mann, der sich  
wegen der Behandlung  
eines harmlosen Hals-  
leidens in Zürich auf-  
hält, klagt über die  
große Hitze in der Stadt  
(„40° im Schatten und  
feucht“), von der er sich  
bald für drei Wochen  
in Kandersteg erholen  
will, bevor er und Katia  
nach Salzburg und Bad  
Gastein weiterreisen.

„... Der Brief hier  
würde vielleicht ange-  
messener ausfallen,  
wenn ich ihn erst an  
einem dieser frischeren  
Orte schriebe. Aber mir

liegt doch daran, meinen Dank nicht zu lange zu verschieben für die guten, bestätigenden und berei-  
chernden Stunden, die ich vor und auf der Reise mit Ihrem Nietzsche-Buch verbracht habe, einem Werk  
von grosser wissenschaftlicher Ueberlegenheit wohl über alles, was bisher an Nietzschekritik und -Exe-  
gese geleistet worden. Sein Hauptverdienst scheint mir in der endgültigen ... Abtrennung Nietzsches von  
der Nazi-Bäumler-Welt“ (der Nationalsozialist und Philosoph Alfred Baeumler hatte Nietzsche in seinem  
Werk „Nietzsche, der Philosoph und Politiker“ als Vordenker des Nationalsozialismus dargestellt) „zu  
liegen und in der energischen Herausarbeitung von Nietzsches Gedankenwelt als einer einheitlichen, im  
Frühesten schon keimweise vorhandenen Philosophie, im Gegensatz zu dem impressionistisch irrlichtern-  
den Aphoristiker, den man aus ihm hat machen wollen. Ansätze zu diesem Nachweis finden sich auch  
in meinem allzu improvisatorisch vom Zaun gebrochenen Vortrag vom Jahre 45 oder 46“ (Manns Essay  
„Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung“ erschien 1947 und wurde im gleichen Jahr als Vor-



trag gehalten, zuerst im April 1947 an der Library of Congress in Washington), „und schade ist und bleibt es, dass Sie sich ... zu allem Früheren so rein polemisch verhalten mussten und nicht auch ein wenig positive Bezugnahme walten lassen konnten. Das wirkt zuweilen schulmeisterlich und gelehrtenhaft abstreitend, korrigierend, besserwissend, bis in solche Einzelheiten hinein, wie dass Nietzsche Tolstoi sehr wohl erwähnt habe. Wo und wie denn? Eine Erwähnung von irgendwelcher Wucht und Bedeutung kann es nicht gewesen sein im Vergleich mit den Äußerungen über Dostojewsky ...

Philosophisch unanfechtbar und durchdringend wie Ihr bewundernswertes Werk ist, lässt es viel Menschliches aus, die Tragödie, das Hoch-Erbarmenswerte und Jammervolle, das grässlich Affektierte (im Preise Heine's z.B.), das Möchte-gern-Verhältnis zu Goethe, von dem er soviel hatte, wie ich vom Herkules ...

Eine Erscheinung wie Nietzsche ist eine unendliche, immer sich erneuernde Herausforderung an die Kritik. Ich glaube, dass Ihr Werk für eine Weile das regierende, das gültige Nietzsche-Buch sein wird, – bis ein noch besseres kommt. Halten sie das für möglich? ...“

Die Briefe Thomas Manns, Regesten und Register, Band IV 52/203.

„Er ist etwas neben der Kunst“

**131** — Br. m. U. und e. Korrekturen. Kilchberg 8.V.1954. 2 S. gr.-4° und 1 S. quer-gr.-8° (ursprünglich wohl 3 S. gr.-4°). Faltenschäden. Umschlag (aufgerissen) mit e. Namenszug. (1.600.—)

An Felix Henseleit von der Feuilleton-Redaktion des „Kurier“, Mitherausgeber der Festschrift zu den vierten Internationalen Filmfestspielen in Berlin. Ausführlicher Brief über „die Rolle, die der Film in unserem heutigen Dasein spielt“.

„... der Film ... ist ein merkwürdiges Phänomen mit einer eigentümlichen Geschichte, und mein persönliches Interesse an ihm ist ständig gewachsen. Im Lauf einer langen Entwicklung ist er aus primitiven Früh-Versuchen, an die ich mich noch erinnere, zu einem aus modernem Leben nicht mehr wegzudenkenden Kulturfaktor, einer gewaltigen, Millionen von Menschen bewegenden und beeinflussenden Unterhaltungsmacht geworden. Er ist etwas neben der Kunst, steht oft als rohe Sensation tief unter ihr und vereinigt sich in seinen glücklichsten Fällen auf faszinierende Weise mit ihr ...

Uebrigens ist, entgegen dem Augenschein, der Geist des Films mehr epischer als dramatischer Natur. Wenn er irgendworin dem Theater überlegen ist, so durch das erzählerische Detail, das er besser als jenes vor Augen zu führen vermag ...

Darf ich sagen, dass ich es schade fand um den stummen Film, als er vom Tonfilm verdrängt wurde? Er hatte den Vorzug der Musik – und auch des Werkes der bildenden Kunst –, überall verständlich zu sein. Seine Universalität wurde aufgespalten, als er zu reden begann ... Auch die nun aktuelle Dreidimensionalität scheint ihn – vorübergehend, so nehme ich an – auf eine primitivere Stufe zurückzuwerfen: wohl rein durch das sich Vordrängen der technischen Sensation. Schliesslich war es beim Auftreten des Farbfilms nicht anders ...

... der prächtige Farbfilm, den man aus meinem Roman 'Königliche Hoheit' gemacht hat, und dessen Sie mit Recht in Ihrer Festschrift ehrend gedenken wollen, da soviel Liebe und Sorgfalt daran gewendet worden, ist wirklich eine vergnügliche Darbietung ... Ich will nicht sagen, der Gedanke gereiche mir nicht zu einer gewissen Beruhigung, dass neben dem Film ... doch immerhin auch das Buch gleichen Namens noch fortbesteht. Aber dass dieses Buch einer führenden Leistung deutscher künstlerischer Industrie Idee und Motive leihen konnte, macht mir Freude ...“ – Die Verfilmung des Romans war Ende 1953 in die deutschen Kinos gekommen.

**132\*** (MATHESON, William, bibliophiler Verleger und Autographensammler; 1936 einer der Gründer der „Vereinigung der Oltner Bücherfreunde“, 1895–1978.) – 10 Autographenalben und Gästebücher mit zus. ca. 400 Eintragungen von Schriftstellern, Gelehrten, Malern, Musikern u. a. Persönlichkeiten aus den Jahren 1935 bis 1969 (einzelne Ergänzungen bis 2008), oftmals von Matheson am Unterrand bezeichnet und teilweise datiert. Bibliophile Pergament- oder Lederbände (der erste: Halbleinen), teils in Schuber. Quart- und Oktavformate. (6.000.—)

Beeindruckende, sehr gehaltvolle Reihe von bibliophil gestalteten Autographenalben und Gästebüchern. Eine ausführliche Beschreibung der Bände mit den enthaltenen Beiträgen steht auf Anfrage zur Verfügung.

I.) Künstleralbum mit 17 blattfüllenden signierten Aquarellen und Zeichnungen a. d. J. 1935 bis 1965. Kl.-4°. Halbleinenband (Kanten leicht berieben). Mit Mathesons Exlibris auf dem vorderen Spiegel.

II.) Von Matheson auf Reisen mitgeführtes Album mit über 70 Eintragungen a. d. J. 1935 bis 1939. Auf kräftigem Bütten. Quer-8°. Pergamentband in textilem Schutzbezug. Mit Mathesons Exlibris auf dem vorderen Spiegel.

III.) Album mit 16 Eintragungen von Musikern (meist Namenszug und Datum, teilweise auch e. Grußworte etc.) a. d. J. 1937 bis 1940. Auf kräftigem Bütten. Quer-8°. Pergamentband mit Kopffarbschnitt. Auf dem Vorderdeckel ein Notenzitat in Schwarz- und Blaudruck (aus Beethovens Leonoren-Ouvertüre).

IV.) Album mit über 60 Eintragungen, überwiegend von Musikern, a. d. J. 1937 bis 1957 (späte Ergänzung 1974). Auf kräftigem Bütten. Quer-8°. Pergamentband mit Kopffarbschnitt.

V.1) Gästebuch der Vereinigung der Oltner Bücherfreunde mit 70 meist längeren, oft ganzseitigen Eintragungen a. d. J. 1936 bis 1949. Auf Bütten. 4°. Von George Adolf Baer geschaffener Pergamentband mit Kopfgoldschnitt, Deckelvergoldung und Titeltartusche „V.O.B.“ (Gold auf blauem Grund). In Pappschuber mit Pergamentkanten (kl. Einriss).

V.2) Der zweite Band des Gästebuchs der V.O.B. mit 30 Eintragungen aus den Jahren 1949 bis 1960. Quer-4°. Meister-Einband von Emil Kretz, Basel: Marmoriertes Pergament, mit Kopfgoldschnitt und goldgeprägtem Leder-Titelschildchen „Gästebuch der V.O.B.“ in geprägter Kartusche. In illustriertem Pappschuber mit Pergamentkanten (geplatzt).



VI.1) Album „Eine Festgabe für William Matheson zum vierten November MCMXLV ... in Anerkennung der grossen Verdienste um die VOB anlässlich seines 50. Geburtstages überreicht“. Mit gedrucktem Titel und Kolophon sowie 35 autographen Eintragungen. Auf Büttchen. Meister-Einband von Emil Kretz, Basel: Brauner Lederband auf 5 Bündeln, mit Kopfgoldschnitt, goldgeprägtem Deckeltitel „W M / IV.XI.MCMXLV“ und goldenen Fileten. In gefütterter Halblederkassette mit goldgeprägtem Rückentitel.

VI.2) Album, „W.M. zum 60. Geburtstag“ (Rückentitel) am 4.XI.1955. Mit 27 meist ganz- oder mehrseitigen Eintragungen. Auf Büttchen. Meister-Einband von M. Grollmund, Basel: Gelber Lederband auf 5 Bündeln, mit Kopfgoldschnitt, Deckel- und Rückenvergoldung. In Pappschuber mit gelben Lederkanten.

VII.1) Von Matheson für seinen jüngsten Sohn, den späteren Graphiker und Autor John M. angelegtes Album mit 35 „*Dichter Handschriften*“ (kalligr. Titel), meist Gedichte, a. d. J. 1951 bis 1969 (Ergänzung 1980). Gr.-8°. Marmorierter Pergamentband mit Kopfgoldschnitt, bunten Vorsätzen, Deckeltitel und goldgeprägtem Rückenschild. In gefüttertem Pappschuber mit Pergamentkanten.

VII.2) Ebenfalls für John M. angelegtes Album mit 30 Eintragungen (gelegentlich mehrere auf einem Blatt) a. d. J. 1953 bis 1968 (Ergänzung 2008). Quer-8°. Marmorierter Pergamentband mit Kopfgoldschnitt und Deckeltitel „Autogramme für Johnny“ in Schwarz, Rot und Gold.

**133\*** MATTHISSON, Friedrich von, 1761–1831. E. Albumblatt m. U. Halberstadt 27.IV.1794.  $\frac{2}{3}$  S. quer-8°. (400.—)

Zitat aus Klopstocks Gedicht „Der Jüngling“:

*„Jezo fühlst du noch nichts von dem Elend,  
Wie Grazien lacht das Leben dir;  
Auf! und wafne dich mit der Weisheit:  
Denn, Jüngling, die Blume verblüht! ...“*

In diesem Jahr trat Matthisson als Vorleser und Reisebegleiter in die Dienste der Fürstin Luise von Anhalt-Dessau.

**134\*** MEYER, Conrad Ferdinand, 1825–1898. 2 e. Billetts, eines m. U., auf gedruckten Visitenkarten. Kilchberg 13.II.1888 und 11.XII.1889. 3 S. quer-12°. (400.—)

1888. An einen Verleger. „... *die mir durch Ihre freundlichen Zeilen in Aussicht gestellte N 6 Ihres Blattes (Liebes-Nummer) ist mir, zu meinem grossen Bedauern, nicht zugekommen u. ich bitte angelegentlich, bei dem natürlichen Interesse, das ich an der Illustrirung meiner Gedichte habe, die Sendung an mich zu wiederholen und gütigst sicher stellen zu wollen, wofür ich Ihnen sehr dankbar sein werde ...“*

1889. „*Herrn Geheimrath Hermann Saupper / beglücktwünscht zum 80 Geburtstag sein dankbarer Schüler, Dr. Conrad Ferdinand Meyer. (unlieb verspätet)“*.

**135** — E. Albumblatt m. U. Kilchberg 22.I.1890. 1 S. quer-kl.-8° (Briefkarte). Schwache Wischspuren im Datum. (300.—)

Zitat aus „*Huttens letzte Tage*“:

*„Geduld! Es kommt der Tag, da wird gespannt  
Ein einig Zelt ob allem deutschen Land! ...“*

„Gegengezeichnet: Phanta Sie“

**136** MORGENSTERN, Christian, 1871–1914. Eigenh. Manuskript mit zweimaligem Namenszug. Berlin 1895. 2 S. gr.-4°. Rautiertes Papier. Leicht gebräunt. Stellenweise (finger-) fleckig. Ausriss in der linken oberen Ecke. Mit Heftspuren. (400.—)

Titelblatt und Vorspruch zu Morgensterns erster Buchveröffentlichung.

Das Titelblatt: „*In Phanta's Schloss. / Ein Cyklus / humoristisch-phantastischer Dichtungen. / von / Christian Morgenstern. / Berlin 1895.*“

Der Vorspruch: „*Sei's gegeben, wie's mich packte! / Mocht es oft auch in vertrackte / Bildungen zusammenschliessen. / Kritisiert es streng und scharf. / Doch wenn ich Euch raten darf: / Habt auch Unschuld zum Geniessen! / Chr. M. / Gegengezeichnet: / Phanta Sie.*“

Das Manuskript diente wohl als Druckvorlage für das 1895 bei Taendler in Berlin erschienene Werk.

**137** MÜLLER, Wilhelm, der „Griechenmüller“; Dichter der „Winterreise“, 1794–1827. E. Br. m. U. Dessau 5.II.1827. 1½ S. gr.-4°. Etwas gebräunt. Kleine Randeinrisse verso hinterlegt. (600.—)

An ein Mitglied der 1824 in Berlin gegründeten Neuen Mittwochsgesellschaft mit Dank für „*die offizielle Kunde von meiner Aufnahme*“ und einer Begründung, warum er sich „*erst heute, nach drei Posttagen*“ dafür bedanke. – Julius Eduard Hitzig hatte die Gesellschaft als literarischen Verein gegründet, der sich in der Nachfolge der der Aufklärung verpflichteten Mittwochsgesellschaft (1783–1798) sah.

Er habe beschlossen, „*gleich nach Lesung Ihres Briefes in die Reihe der Mitbewerber um das schöne Schreibzeug zu treten, um mich durch ein Gesellschaftslied für Ihren geselligen Verein in eine unmittelbare Beziehung ... zu setzen, als die kalte ferne Ehrenmitgliedschaft gewähren kann. Vor einigen Tagen setze ich mich nieder und will die Muse kommandiren – was ich, unter uns gesagt, nicht selten zu thun pflege, dem Rathe unsers alten Meisters folgend – als mir bei Durchsehung Ihrer Mittheilung über die Aufgabe der Zweifel aufstößt: soll das Gesellschaftslied für die Berliner Mittwochsgesellschaft ein Gesellschaftslied für alle Gesellschaften, Tage, Städte pp ..., oder ein esoterisches für die Gesellschaft, die sich des Mitwochs in Berlin versammelt ... sein? Dieser Zweifel nahm mir die Feder aus der Hand. Da ich Ostern nach Berlin komme und wohl einige Wochen dort bleibe, so hoffe ich, wenn ich erst einmal mit der Gesellschaft bei Wein u Gesang warm geworden bin, wird mir auch ein Gesellschaftslied für dieselbe nicht schwer werden ...*“

Aus dem Todesjahr. – Aus der Sammlung Rötger.

**138** NICOLAI, Friedrich, 1733–1811. E. Br. m. U. Berlin 5.I.1771. 1 S. 4°. Mit Siegelspur (kleines Loch an der Siegelstelle) und Adresse. Leicht gebräunt, schwach fleckig. (350.—)

An „*Herrn Vanden Hoecks seel. Witwe / Vornehmen Buchhändler in Goettingen*“.

„... *Da ich lange keine Continuationes von denen Götting. Gelehrten Zeitung erhalten, so will ich hiermit um Absendung derselben ersuchen ...*“

Beiliegend sein Portrait, J.E. Haid sc. 1780, stockfleckig und an den Ecken montiert.

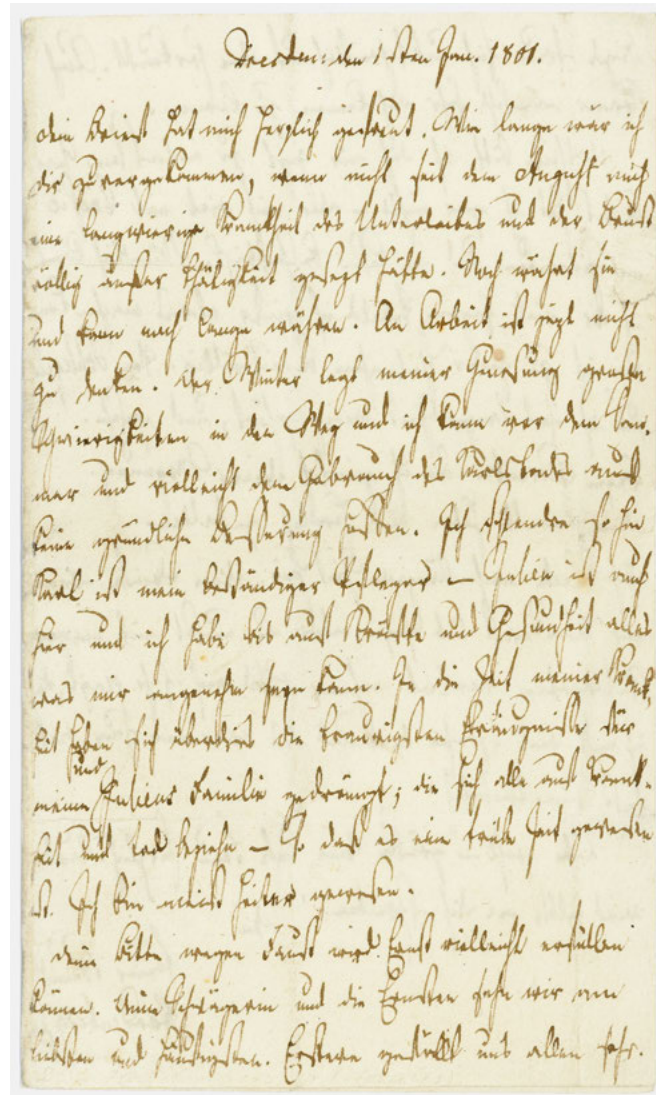
„Ich schlendre so hin“

**139** NOVALIS, Pseudonym für Friedrich Freiherr von Hardenberg, 1772–1801. E. Br. m. U. „Hardenberg sen.“ Dresden 1.I.1801. 2 S. 8°. Mit Siegel und Adresse. Bugfalte alt hinterlegt. (25.000.—)

Kaum drei Monate vor seinem Tod an seinen Freund Ludwig Tieck in Berlin.

„Dein Brief hat mich herzlich gefreut. Wie lange wär ich Dir zuvorgekommen, wenn nicht seit dem August mich eine langwierige Kranckheit des Unterleibes und der Brust völlig außer Thätigkeit gesetzt hätte. Noch währt sie und kann noch lange währen. An Arbeit ist jetzt nicht zu denken. Der Winter legt meiner Genesung große Schwierigkeiten in den Weg und ich kann vor dem Sommer und vielleicht dem Gebrauch des Karlsbades auf keine gründliche Besserung hoffen. Ich schlendre so hin. Karl“ (sein 1776 geborener Bruder) „ist mein beständiger Pfleger – Julien ist auch hier und ich habe bis auf Kräfte und Gesundheit alles was mir angenehm seyn kann. In die Zeit meiner Kranckheit haben sich überdies die traurigsten Eräugnisse für meine und Juliens Familie gedrängt; die sich alle auf Kranckheit und Tod beziehn – So daß es eine trübe Zeit gewesen ist. Ich bin meist heiter gewesen.“ – Seit Dezember 1798 war Novalis mit Julie von Charpentier verlobt, deren Mutter zur Zeit des Briefs schwer erkrankt war; sie starb im September 1801. Am 28. Oktober 1800 war Novalis' dreizehnjähriger Bruder Bernhard in der Saale ertrunken.

„Deine Bitte wegen Faust wird Ernst vielleicht erfüllen können. Deine Schwägerin und die Ernsten sehn wir am liebsten und häufigsten. Erstere gefällt uns allen sehr. Beyde freun sich unbeschreiblich auf Deine Herkunft. Auch Körner wünscht sehr Dich kennen zu lernen.



## I. LITERATUR

(Novalis)

*Urtheile bitt ich Dich mir jetzt zu erlassen. Gearbeitet hab ich gar nichts – aber mich viel mit Poësie in Gedanken und im Lesen beschäftigt. Mündlich könnt ich Dir viel sagen. Sobald ich wieder etwas machen kann bin ich zu jeder Theilnahme bereitwillig. Von Schlegels habe ich seit langer Zeit wenig gehört, und gesehn.*

*Beym Florentin bin ich ziemlich Deiner Meynung.*“ – Dorothea Schlegels einziger Roman war, von Friedrich Sch. herausgegeben, Ende 1800 anonym erschienen. Novalis urtheilte, es sei „viel Bildung, aber kein Plan darin“.

*„Deine Sonette haben mir herrlich gefallen.*

*Ich bleibe noch längere Zeit hier. Deine Briefe werden mir äußerst lieb seyn, aber Du mußt mit magern Antworten vorlieb nehmen. Was mich sehr plagt, daß ich nicht viel sprechen darf und das war mir zum Denken fast unentbehrlich ...“*

Novalis starb am 25. März in Weißenfels an einem Blutsturz, wohl infolge der Tuberkulose, unter der er seit Sommer 1800 litt. Neuere Forschungen vermuten die Erbkrankheit Mukoviszidose als eigentliche Todesursache.

Schriften Band 4 Nr. 178, der vorletzte der dort verzeichneten Briefe Novalis’.

Sehr selten.

**140** OVERBECK, Christian Adolph, Lübecker Politiker, Jurist und Dichter („Komm, lieber Mai“); Vater des Malers Friedrich Overbeck, 1755–1821). E. Br. m. U. Lübeck 16.VII.1784. 1¼ S. 8°. Leicht gebräunt. Kleine Randläsuren. (800.—)

An (seinen Freund und Verleger Joachim Heinrich Campe), bei dem er sich bereits vor „5 oder 6 Wochen“ für die Zusendung eines Bandes der von diesem herausgegebenen „Kleinen Kinderbibliothek“ bedankt habe.

*„... Ich legte auch einige Liederchen bey.*

*Verdient hätt’ ichs freilich, daß Sie michs auch einmal empfinden ließen, wie es thut, wenn sich der Freund dem Freunde entzieht. Aber mein Herz sagt mir, daß Sie selbst über eine so gerechte Rache erhaben sind. Daher vermuth ich dreist, daß mein Brief Ihnen nicht zu Händen gekommen ist; und das um so viel mehr, da ich damals, wie ich mich erinnere, aus Übereilung Ihre Adresse auf dem schwedischen Postkomtoir beyzufügen vergaß.*

*Sagen Sie mir nur wenigstens, daß Sie ... mich – noch ein wenig lieb haben ...“*

Eine Fassung seines Gedichts „Sehnsucht nach dem Frühlinge“ war in Campes Kinderbibliothek erschienen; sie diente Mozart als Vorlage zu seiner Vertonung des nach der ersten Zeile des Gedichtes benannten Liedes „Komm, lieber Mai“.

Sehr selten.

**141** PLATEN, August Graf von, 1796–1835. E. Br. m. U. Erlangen 24.V.1823. 1 S. gr.-4°. Etwas gebräunt. (1.200.—)

An den Verleger Friedrich Arnold Brockhaus in Leipzig, dem er „einen Beytrag für den nächsten Jahrgang der Urania“ („Prolog an Göthe zu einer Übersetzung Hafisischer Gedichte“) anbietet.

*„... Da Sie Ihrem Taschenbuch einen so weiten Umfang zu geben wußten, so werden auch Vorrede u. Anmerkungen ... den meisten Lesern willkommen seyn ... Da ein Paar Gedichte ausgestrichen worden, so müssen die Nummern demnach verändert werden. Ich bemerke wiederholt, daß eine sorgfältige Correctur, besonders bey Compositionen dieser Art, unerläßlich ist ...“*

In der „Urania“ für 1823 waren zwölf Sonette Platens erschienen.

Im Briefwechsel nicht gedruckt.

**142** QUANDT, Johann Gottlob von, Kunstschriftsteller, 1787–1859. E. Br. m. U. Leipzig 16.X.1829. 2 S. gr.-4°. Schwach gebräunt. (200.—)

An ein Mitglied des Sächsischen Kunstvereins, dessen Vorsitzender Quandt war, zunächst über die Vergabe einer Arbeit an den „*beklagenswerthen u. hypochondrischen Kupferstecher Schmidt*“. „... *Vielleicht gelingt es uns ihn der Kunst u. dem Leben wieder zuzuführen, was in jeder Hinsicht ein verdienstliches Werk seyn würde ...*

*Von Prof. Rösler wünschte ich ... bald eine bestimmte Erklärung zu haben, ob er von Neu Jahr 1830 an, dem Kunstverein, seinen Saal ... nebst einigen Meubeln u. einem zu verschließenden Holzraume, für den Miethzinß von Ein Hundert Thaler ... auf ein Jahr vermieten will.*

*Ich bitte mir hierüber baldige schriftliche Antwort von Professor Rösler aus, weil ich sonst verhindert werde, um ein zweytes Local, welches ich zu diesem Zwecke wohl bekommen könnte, mich zu bewerben ...“*

**143\*** RECKE, Elisa von der, geb. Reichsgräfin von Medem, 1756–1833. E. Br. m. U. Leipzig 21.III.1809. 4 S. 8°. Schwach gebräunt. (400.—)

An eine Königliche Hoheit, der sie ausführlich von ihren körperlichen Beschwerden und Reiseplänen berichtet. Ferner mit der Bitte um Zustimmung zu einem Widmungswunsch des Komponisten Johann Friedrich Heinrich Riel, der einige Gedichte von der Reckes vertont hatte.

„... *Werden Sie innigst geliebte Fürstin mir eine Dreistigkeit verzeihen? Der junge Komponist, ein bescheidener Jüngling, der ... ‘Es war eine Zeit’ in Musick zur Gittarre gesetzt hat, giebt einige meiner Lieder, und einige neue Lieder von Tiedge“ (August T., ihr Lebensgefährte), „in Musick gesetzt aus. Er ... hat Tiedge und mich oft von Ihro königlichen Hoheit sprechen hören, und da fragt er mir ob er es wohl wagen dürfe, der so herlichen Schwester seiner verehrten Königin, das erste Heft seiner Lieder zuzueignen? – Weil es Tiedges und meine Lieder sind, so sagte ich ‘ja! – ich wolle es bey Ihro königlichen Hoheit verantworten, daß er seiner Composition dadurch noch mehr Eingang verschaffe, daß er sie Ihnen edle Fürstin ... widme?’ ...“*

Das Lied „An die Zeit“ erschien 1809 bei Breitkopf und Härtel in Leipzig („Gesänge mit Begleitung des Pianoforte, Ihro Majestät der Königin von Preussen in tiefster Ehrfurcht gewidmet“).

„*die olle Tante Kollwitz*“

**144** RECK-MALLECZEWEN, Friedrich, Arzt und Schriftsteller, 1834–1945 (im KZ Dachau ermordet). Br. m. U. Pasing 5.V.1933. 6 S. gr.-4°. Mit Umschlag. (400.—)

Inhaltsreicher Brief an den Berliner Journalisten Herbert Günther, der ihn um biographische Informationen für einen Beitrag in der „*Wochen-Beilage: ‘das Geistige Leben*“ gebeten hatte. Er plane „*einen umfangreichen Aufsatz über die wissenschaftlichen Arbeiten, Interessen und Berufe der lebenden deutschen Schriftsteller*“.

„... *Wissenschaft bedeutet für den Künstler nichts ... heute, wo es ein Ende hat mit dem Rationalismus, weniger denn je. Meine Kunst kommt nicht aus der Wissenschaft, sondern m. Wissenschaft aus der Kunst: ich erlaube mir die Bemerkung, dass es Carlyle war, der da sagte, Geschichte müsse gedichtet werden ... zuende ist eigentlich das ganze, von den Göttern abgenabelte Lebensgefühl des Renaissance-menschen. Ich bin kein Pietist und kein Mystiker ... ich fahre Motorrad, Faltboot, klettere und lebe jedes Jahr vier Monate im Zelt ... Kipling bedeutet mir mehr, als Kolbenheyer, Traven mehr als Grimm, ein neuruppiner Bilderbogen aus der guten Zeit mehr, als die olle Tante Kollwitz, die da dachte, die Welt sei bewohnt von lauter schwangeren Proletarierweibern ...“*

Günthers Brief an Reck-Malleczewen liegt im Durchschlag bei, ebenso wie das postum herausgegebene „*Tagebuch eines Verzweifelten*“ (Stuttgart, Bürger-Verlag 1947).

**145\*** RICHTER, Jean Paul Friedrich, 1763–1825. E. Br. m. U. (Bayreuth) 5.VIII.1806.  $\frac{3}{4}$  S. 4°. Mit Siegel (erbrochen) und Adresse. Linke Seite etwas feuchtfleckig, mit kleinen Papier-schäden. (2.000.—)

An seinen – ungeliebten – Bruder Gottlieb, der als „*Rendant*“ (Steuereinnahmer) in Sparneck lebte; überschrieben „*Eiligst*“.

„... *Ich habe überhaupt jetzt wenig Zeit zum Epistolieren. – An die Kammer, nicht an das Departement wende Dich mit Deiner Bitte. – Mit Fischer will ich sonst reden. – An Samuel schickte ich einen Doppellouisd'or ... aber keinen Wink gib ihm vom Geber. Lebe wol. Ich grüß euch alle ...*“

„*Fischer*“: der Kriegs- und Domänenrat Friedrich Konrad F. in Bayreuth und Regensburg oder Gottfried Theodor Christoph F., Justizkommissar in Bayreuth und späterer Hauswirt Jean Pauls. Mit „*Samuel*“ ist Jean Pauls jüngster Bruder Johann Samuel Richter (1778–1807) gemeint, der wegen seines unstillen Lebenswandels immer wieder Unterstützung benötigte.

Sämtliche Werke, Historisch-kritische Ausgabe, 4. Abteilung, Band 9 Nr. 1.23; [http://jeanpaul-edition.de/anbrief.html?num=IV-IX\\_1.23](http://jeanpaul-edition.de/anbrief.html?num=IV-IX_1.23).

**146\*** — E. Br. m. U. Bayreuth 16.IV.1814. 4 S. 8°. Etwas gebräunt, kleine Faltenrisse fachgerecht repariert. (3.500.—)

An den Chemiker und Physiker Johann Salomon Christoph Schweigger (1779–1857) in Nürnberg, der ihm seine Schrift „Über den Planeten- und Trabanten-Umlauf“ übersandt hatte.

„*Mein wackerer Professor mehr als einer Wissenschaft! Für Ihr treffliches Büchlein schick ich Ihnen eines, worin auch Himmelkörper spielen, obwol gegen die gallischen dunkeln Erdkörper und die Zentralsonne des Teufels. Himmel! wie sind die kühnsten Wünsche der Deutschen zu kühnsten Thaten geworden!*“ (Am 31. März waren die siegreichen Truppen der Sechsten Koalition in Paris eingezogen.)

„*Nur solche miracula restitutionis konnten solche Teufels Wunder aufheben. – Ich habe oft dabei an Sie gedacht.*“

*Ihr Buch hat mich sehr erquickt, d.h. belehrt. Sonderbar ists, daß mit der Größe des Weltkörpers die Lichtentwicklung zu wachsen scheint. Anziehung erklärt es nicht, da Licht schwerlich der Anziehung unterworfen ist, u. sogar, wenn dasselbe es wäre, der Fall der großen Zentralsonnen einträte, die eben durch An- und Zurückziehung des Lichts nach Herschel unsichtbar bleiben. Der größte Einwurf ist die Kleinheit des Kometenkerns, welcher gleichwol zu weilen eine Lichthülle von 40 Millionen Meilen Länge erzeugt. Denn daß der Schweif nicht durch die Sonne angesetzt werde, beweist Gelpke gut daraus, weil er sonst, wenn er hinter dem Kometen liegt, dunkel erscheinen müßte.*

*Lieber Tetra[r]ch von vier Wissens Welten, der physikalsch[en], chemischen, astronomischen u. poetischen! Sie sollten Ihre Kraft, wie Lessing, Wahrheiten durch Kombinieren zu erwürfeln, öfter benutzen. Der Erfahrungen und der Erfahrer haben wir Millionen, und der Erklärungen u. Erklärer so wenige. Leben Sie wol im geretteten u. rettenden Deutschland ...*

*N. S. Ihren Satz von Sprüngen in der Natur hab' ich in meiner Le v a n a schon für organische Entwicklungen behauptet.*“

„*schick ich Ihnen eines*“: „Mars und Phöbus. Thronwechsel im J. 1814; eine scherzhafte Flugschrift“ war eben erschienen.

Berend Band 6 Nr. 859; [http://jeanpaul-edition.de/brief.html?num=VI\\_859](http://jeanpaul-edition.de/brief.html?num=VI_859).



**148\*** RILKE, Rainer Maria, 1875–1926. E. Br. m. U. „*Rainer Maria Rilke*“. Wolfratshausen 25.VII.1897. 1 S. quer-16° (Briefkarte). Von bester Erhaltung. (1.600.—)

Aus seiner Münchner Studienzeit an einen Redakteur bei Übersendung eines Manuskripts.

„... heute vorläufig eine der Kritiken meines Theaterabends. Andere lasse ich Ihnen gelegentlich zukommen ...“

Am 20. Juli war sein Drama „Im Frühfrost“ in seiner Abwesenheit vom Berliner Ensemble Heine – einer Truppe vom Deutschen Theater und dem Lessing-Theater in Berlin unter Albert Heine mit Max Reinhardt – im Deutschen Volkstheater in Prag aufgeführt und von der Presse wohlwollend besprochen worden.

Sehr selten so früh.

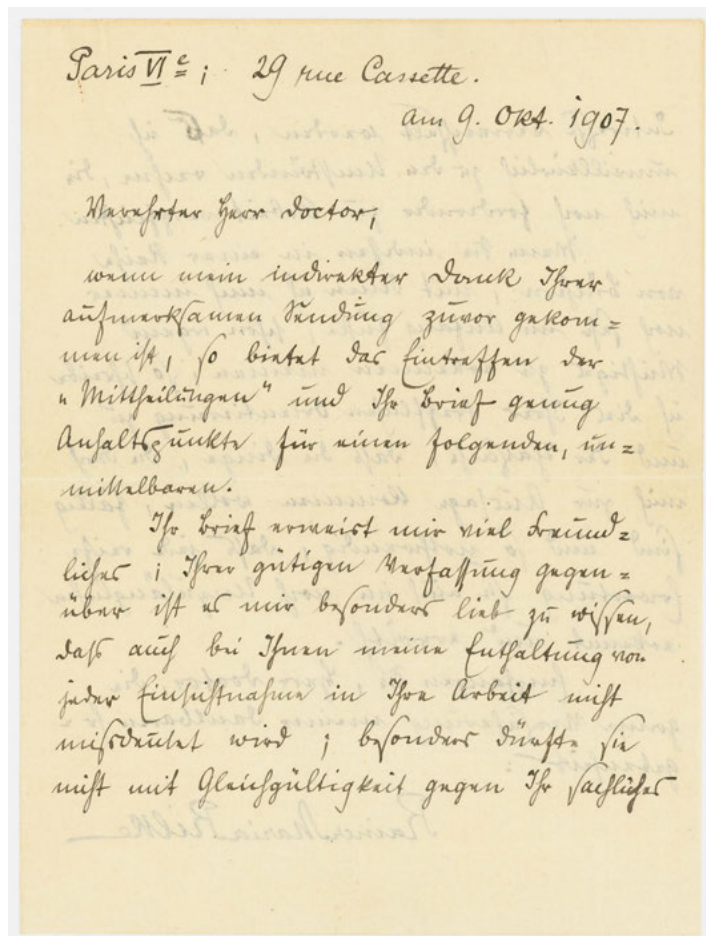
**149** — E. Br. m. U. Paris 9.X.1907. 2 S. kl.-4°. Schwach gebräunt. Mit e. adressiertem und gesiegeltem Umschlag. (2.000.—)

An Carl Friedrich Enders, der ein Jahr zuvor die Literarhistorische Gesellschaft Bonn mitbegründet hatte, in deren Mitteilungen im Juli d. J. der Artikel „Von Rilkes Art und Kunstausübung“ erschienen war. Die Zeitschrift hatte Rilke zuvor gebeten, sich zu seinen Werken zu äußern.

„... Ihr Brief erweist mir viel Freundliches; Ihrer gütigen Verfassung gegenüber ist es mir besonders lieb zu wissen, dass auch bei Ihnen meine Enthaltung von jeder Einsichtnahme in Ihre Arbeit nicht missdeutet wird; besonders dürfte sie nicht mit Gleichgültigkeit gegen Ihr sachliches Interesse verwechselt werden, dass ich unwillkürlich zu den Umständen rechne, die mich noch fordernder zur Arbeit verpflichten.“

Wenn Sie indessen in einer Reihe von Büchern, mit denen ich mich immer noch sehr im Anfang fühle, schon irgend Wichtiges zu erkennen meinen, so schreibe ich dies Ihrer trefflichen Orientierung zu und der

Thatsache, dass die Dinge, die durch mich zur Aussage kommen wollen, fällig sind und so nothwendig, dass jede reife Erwartung sie auch im noch Unzulänglichen erkennt und erräth ...“



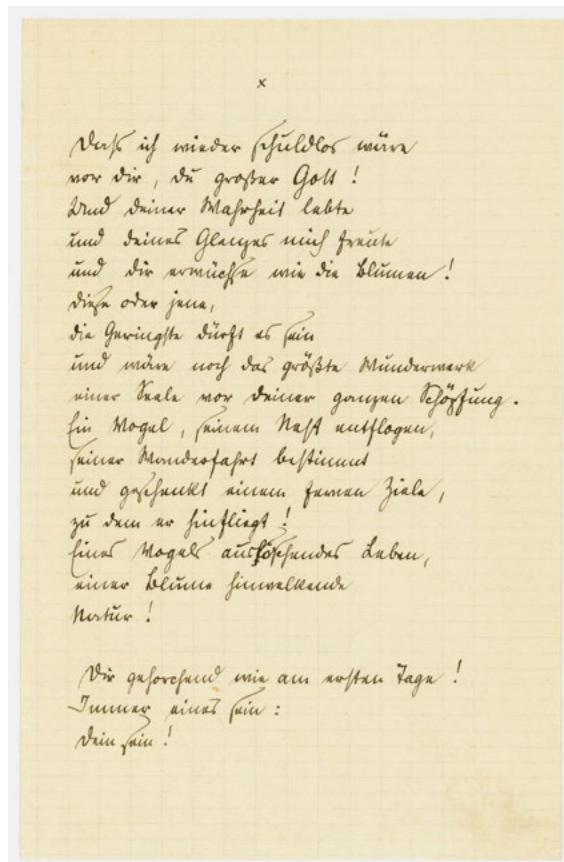
**150** — E. Br. m. U. Venedig, „San Vio, Palazzo Valmarana“ 9.VIII.1912. 1 S. gr.-8°. Respektblatt mit Klebefilmresten. (1.600.—)

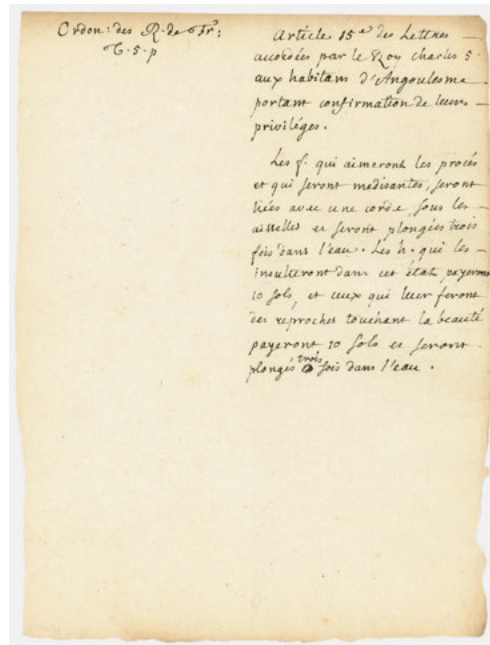
An den Kunsthistoriker und Bibliothekar Albert Dessoff in Frankfurt a. M., eine Anfrage betreffend.  
 „... nach meinem Briefbuch habe ich die Anfrage des frankfurter Verbandes für künstlerische Kultur am 14. July beantwortet; leider absagend: denn meine Pläne für diesen Winter sind zu ungewiß und lassen es nicht zu, daß ich mich durch jetzt schon abzuschließende Vereinbarungen an Termine binde, die einzuhalten mir wahrscheinlich große Schwierigkeiten bereiten würde ...“

**151\*** — Eigenh. Abschrift eines Gedichts von Regina Ullmann (1884–1961). O. O. u. D. 2 S. gr.-8°. Rautiertes Papier. Leicht gebräunt. (1.600.—)

„Dass ich wieder schuldlos wäre  
 vor dir, du großer Gott!  
 Und deiner Wahrheit lebte  
 und deines Glanzes mich freute  
 und dir erwüchse wie die Blumen!  
 Diese oder jene,  
 die Geringste dürft es sein  
 und wäre noch das größte Wunderwerk  
 einer Seele vor deiner ganzen Schöpfung.  
 Ein Vogel, seinem Nest entfliegen,  
 seiner Wanderfahrt bestimmt  
 und geschenkt einem fernen Ziele,  
 zu dem er hinfliegt!  
 Eines Vogels auslöschendes Leben,  
 einer Blume hinwelkende  
 Natur!“ – Es folgen 9 weitere Gedichtzeilen.

Rilke hatte die Schweizer Dichterin gefördert, zu ihrem zweiten Buch „Von der Erde des Lebens“ das Vorwort verfasst und ihre Gedichte lektoriert.





Nr. 154

**152** ROSEGGER, Peter, 1843–1918. E. Br. m. U. Krieglach 10. und 14.IX.1915. 4 S. gr.-8°. Bleistift. Auf seinem Briefpapier. (250.—)

An Ferdinand Avenarius, den Herausgeber des „Kunstwart“, der sich – wohl gerade in Bezug auf den Krieg – über seine Kunstanschauungen geärgert hatte.

„... Ich bedauere, daß sie meine Bemerkungen über Bilder so ernst nehmen. Ich bin nichts weniger als Kunstkenner ... ein Bild, dessen sympathischer Gegenstand mir richtig, charakteristisch wiedergegeben scheint, kann mein Entzücken erregen, ein Bild, das mir was Widerwärtiges darstellt, lehne ich ab. Ein Bild, das mich gleichgültig läßt, verdrießt mich. Mein Fehler ist nur, daß ich darüber spreche, daß ich immer solche Bilder wünsche, die mir gefallen, während ich doch genau weiß, daß der Geschmack der Menschen unterschiedlich ist ...

Unsere Aufgabe ist groß. Besonders wenn wir in diesem Kriege siegen, wird es eine Riesenarbeit sein, unser deutsches Volk auf seiner sittlichen, seelischen Höhe zu erhalten. Aber hoffen wir, daß der Friede den Deutschen so wenig verderben wird, als der Krieg ...“

**153** — E. Br. m. U. 10.X.1915. Krieglach 10.X.1915. 3¼ S. gr.-8°. Auf seinem Briefpapier. (250.—)

Ebenfalls an Ferdinand Avenarius wegen der Bestrebungen, die Fraktur zugunsten der lateinischen Druckschrift abzuschaffen.

„... Seit über 50 Jahren machte ich mir nichts draus ..., daß in unserer Literatur die Deutschschrift u. die Lateinschrift nebeneinanderstehen. Deutsch für schöne Literatur u.s.w. Latein für Wissenschaft ...; so war man's gewohnt. Es war uns behaglich in beider Gebrauch, zwei ist mehr als eins.

Als nun in Deutschland, besonders von Nichtdeutschen unterstützt, die Bewegung zur Ausrottung der Deutschschrift ausbrach, da wurde ich recht inne, wie sehr, wie ganz besonders ich diese Schrift liebe. ... Dazu kommt noch, daß ich die Deutschschrift, die ein charakteristischeres Wortbild hat, leichter lese, als das nüchterne gleichförmige Latein ...“

**154\*** ROUSSEAU, Jean-Jacques, 1712–1778. Eigenh. Manuskript. (1745/1746.) ⅓ S. 4°, halbspaltig beschrieben. (1.600.—)

Notiz nach den „*Ordon[nances] des R[ois] de Fr[ance] / T[ome] 5*“ über die im 14. Jahrhundert in Angoulême übliche Bestrafung boshafter Frauen.

„... *Les ff[emmes] qui aimeront les procès et qui seront medisantes, seront liées avec une corde sous les aisselles et seront plongées trois fois dans l'eau. Les h[abitans], qui les insulteront dans cet état payeront 10 sols, et ceux qui leur feront des reproches touchant la beauté payeront 10 sols et seront plongés trois fois dans l'eau.*“

Aus Rousseaus Vorarbeiten zu einem von seiner Gönnerin Louise-Marie-Madeleine Dupin beabsichtigten Werk über die „Geschichte der Frauen“, an dem beide ab Mitte der 1740er Jahre bis 1750 arbeiteten.

Siehe die Abbildung auf S. 86.

**155\*** RÜCKERT, Friedrich, 1788–1866. E. Br. m. U. Erlangen 28.XII.1837. ½ S. 4°. Mit Siegelspur und Adresse. Kleines Loch (Siegel Schaden). Leicht gebräunt. (600.—)

An den Verleger Salomon Hirzel von der Weidmannschen Buchhandlung in Leipzig, bei der seit 1836 das Lehrgedicht „Die Weisheit des Brahmanen“ (bis 1839 in 6 Bänden) erschien. Er bedankt sich zunächst für „den überschickten Wechsel von 500 Fl.“.

Dazu legt er „den Contract so verändert bei wie Sie wünschen. Ich denke wenigstens, daß in §.4. nach dem Zugeständnis der Nichtaufnahme nicht mehr von der 2 Jahrfrist die Rede zu seyn braucht; u. Ihr früherer Entwurf hat, soviel ich mich erinner, davon auch nichts enthalten. Gern möchte ich sogleich ein viertes Bändchen zusammenstellen; aber ich bin seit meiner Rückkehr von Neuseß ganz impotent, und treibe, um nur etwas zu treiben, Armenisch. Doch will ich sehn, ob ich mit dem neuen Jahr nicht wenigstens an den *K o r a n* komme ...“

Rückerts Übersetzung des Korans sollte erst postum 1888 erscheinen.

**156** — E. Gedichtmanuskript. 1 S., ca. 8,5 × 14 cm (Ausschnitt). (600.—)

Aus dem 1836–39 erschienenen Lehrgedicht „Die Weisheit des Brahmanen“:

„20 / *Ja ja, Du liebst gern dir jede Noth abnehmen  
des Lebens, wollte sich dazu ein Freund bequemen.  
Sag an, ob jede Lust des Lebens auch? mitnichten.  
Nun, wenn du hier nicht willst, mußst du auch dort verzichten.  
Des Lebens Lust und Noth nimmt keiner keinem ab,  
Sie trägt ein jeder selbst und legt sie ab im Grab.*“

Im Druck erschienen als Nummer 21. – Beiliegend ein e. Albumblatt m.U.: „*Autographen zu sammeln ist unsere Zeit so begierig, / Weil sie den Autor will lesen in kürzester Form ...*“ (Neuses, September 1858).

**157** — E. Gedicht. 1 S., ca. 8 × 10 cm (Ausschnitt). Leicht gebräunt. (400.—)

„*Beim ersten Schnee*

<i>Wann Licht der Finsternis erlag</i>	<i>Dann wird nach manchen trüben Wochen</i>
<i>Im Jahrlauf spät,</i>	<i>Die Tagesordnung unterbrochen</i>
<i>Und jeder Tag</i>	<i>Durch einen Schneefall glänzend weiss,</i>
<i>Um einen Schritt bergabwärts geht;</i>	<i>Der Nacht in Tag zu zaubern weiss ...“</i>

Es folgt eine weitere Strophe.

**158\*** SADE, Donatien Alphonse François Marquis de, 1740–1814. E. Br. m. U. O. O. u. D. 1 S. kl.-4°. Mit Siegelspur (kleines Loch durch Öffnen des Siegels) und Adresse. Minimales Löchlein im Text. (2.000.—)

An den Rechtsanwalt Jean Simon Paris de Lamaury wegen seiner verpfändeten Bibliothek.

„Comme vous m'avez dit monsieur que vous ne pouviez rien faire dans l'affaire du sieur phéliepeaux“ (der Schriftsteller Claude Paul Ph., 1750–1806) „chez lequel ma bibliothèque est engagée et que le dit phéliepeaux veut faire vendre; j'ai tâché de m'arranger avec lui, j'ai besoin pour cela des papiers qui concernent cette affaire et surtout de la sentence et du jugement vous m'obligerez sensiblement de vouloir bien les donner à la personne qui vous remettra la présente j'en ai absolument besoin aujourd'hui ...“

Comme vous m'avez dit monsieur  
que vous ne pouviez rien faire  
dans l'affaire du sieur phéliepeaux  
chez lequel ma bibliothèque est engagée  
et que le dit phéliepeaux veut faire  
vendre; j'ai tâché de m'arranger  
avec lui, j'ai besoin pour cela des  
papiers qui concernent cette affaire  
et surtout de la sentence et du  
jugement vous m'obligerez  
sensiblement de vouloir bien les  
donner à la personne qui  
vous remettra la présente  
j'en ai absolument besoin  
aujourd'hui  
il y a bien longtemps que je n'ai eu  
le plaisir de vous voir & vous m'en  
souvenez toujours avec une partie des  
souvenirs avec lesquels je serai de vous  
à jamais  
à 15.  
Monsieur de Lamaury  
Paris

**159\*** SAND, George, Pseudonym für Aurore Dupin, Baronin Dudevant, 1804–1876. E. Br. m. U. O. O. 17.III.(1852). 1 S. kl.-8°. Bläuliches Papier. (1.000.—)

An den Dramatiker François Ponsard, von dem sie länger ohne Nachricht war, seit er sich am 17. Februar mit dem Schriftsteller Taxile Delord (1815–1877) duelliert hatte.

„Cher Ponsard. J'ai été, et mes enfans aussi, dans de vives inquietudes sur votre compte, vous nous avez fait passer, à chercher de vos nouvelles, une mauvaise journée. Enfin nous voilà tranquilles. Vous avez bien fait. Votre adversaire a bien agi, et nous vous aimons. / G. Sand“

159a SCHILLER, Friedrich von, 1759–1805. E. Br. m. U. „Tausend Grüße an alle D. S.“  
Jena 15.III.1793. 4 S. 4°. (20.000.—)

Ausführlicher Brief an seinen Freund Christian Gottfried Körner in Dresden über den Besuch von Ludwig Ferdinand Huber, ihres vormals gemeinsamen Freundes. – Huber hatte die Absicht, als freier Schriftsteller in die Schweiz zu gehen. Seine Verlobung mit Körners Schwägerin, der Pastellmalerin Dora Stock, hatte er gelöst, um Therese Forster geb. Heyne zu heiraten, die er als sächsischer Legationssekretär in Mainz kennengelernt hatte. Georg Forster war als Abgeordneter der Mainzer Republikaner nach Paris gegangen und hatte seine Familie in Mainz zurückgelassen.

„Ich hatte wieder eine Zeitlang Anfälle meines Uebels und bin jetzt noch gar nicht recht im Stande; der Frühling bringt wieder alles bey mir in Bewegung. Erwarte deß-

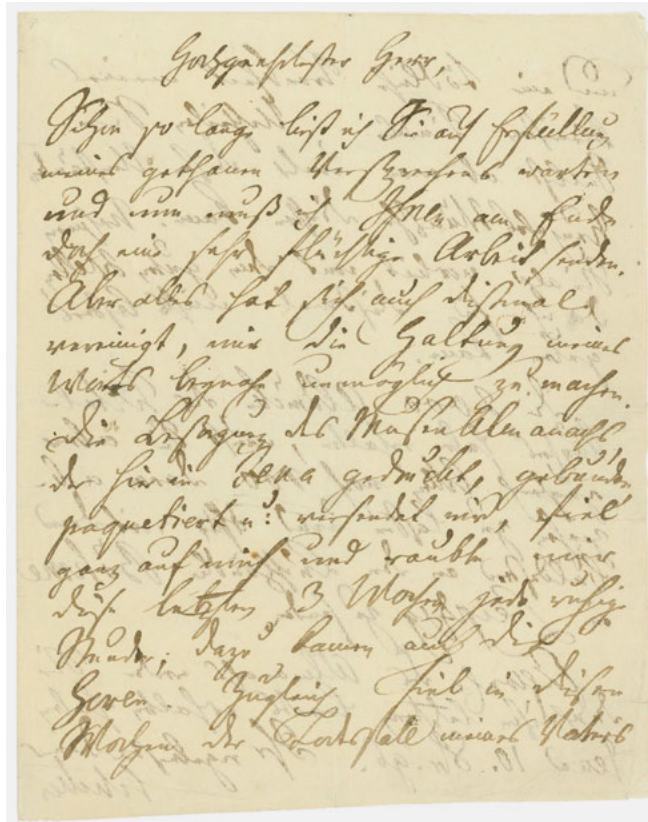
15. Jena den 15. März. 93.

Auf Gott wieder eine Zeitlang Anfälle meines Uebels und bin jetzt noch gar nicht recht im Stande. Der Frühling bringt wieder alles bey mir in Bewegung. Erwarte deßwegen heute nichts ausführliches von mir. Huber war 2 Tage hier und hat bey Schütz logirt. Ich hab ihn wenig Zeit allein sprechen können. Seiner Aeußerung nach ist der Schritt, seine Entlassung betreffend, eine geschehene Sache die sich nicht ändern läßt und die er für Uebereilung erkennt. Nimmt man ihn bey dem Wort, so wird er in der Schweiz seinen Sitz aufschlagen und von einer politischen Zeitschrift die französischen Angelegenheiten betreffend, leben, worüber er eben jetzt mit Voss in Berlin unterhandelt. Sein Vater, sagt er, könne das Geschehene zwar noch nicht recht verschmerzen, er ergebe sich aber daran, und spreche schon davon, auch seine Mutter dazu zu vermögen. Er will, nachdem er sich in Dresden gezeigt hat, sechs Wochen im väterlichen Hause noch zubringen u: sich dann auf die Reise machen. Ueber seine Verbindung mit der F[orstern] ist sein Entschluß gefaßt. Forster selbst ist der einzige der bey dieser Sache noch etwas gewinnt. In seinen jetzigen Umständen, wo er alles auf das Spiel setzen muß, kommt es ihm sehr zu statten, daß er für keine Frau zu sorgen hat. Die Kinder werden getheilt, und eins behält der Vater, das andre die Mutter.

wegen heute nichts ausführliches von mir. Huber war 2 Tage hier und hat bey Schütz logirt. Ich hab ihn wenig Zeit allein sprechen können. Seiner Aeußerung nach ist der Schritt, seine Entlassung betreffend, eine geschehene Sache die sich nicht ändern läßt und die er für Uebereilung erkennt. Nimmt man ihn bey dem Wort, so wird er in der Schweiz seinen Sitz aufschlagen und von einer politischen Zeitschrift die französischen Angelegenheiten betreffend, leben, worüber er eben jetzt mit Voss in Berlin unterhandelt. Sein Vater, sagt er, könne das Geschehene zwar noch nicht recht verschmerzen, er ergebe sich aber daran, und spreche schon davon, auch seine Mutter dazu zu vermögen. Er will, nachdem er sich in Dresden gezeigt hat, sechs Wochen im väterlichen Hause noch zubringen u: sich dann auf die Reise machen. Ueber seine Verbindung mit der F[orstern] ist sein Entschluß gefaßt. Forster selbst ist der einzige der bey dieser Sache noch etwas gewinnt. In seinen jetzigen Umständen, wo er alles auf das Spiel setzen muß, kommt es ihm sehr zu statten, daß er für keine Frau zu sorgen hat. Die Kinder werden getheilt, und eins behält der Vater, das andre die Mutter.

I. LITERATUR

(F. v. Schiller)



Nr. 160

Du hast keinen Besuch von ihm zu fürchten. Er hat es begriffen, daß er Dich nicht sehen kann. Aber nach Dresden muß er, wie er sagt; der Graf Görz hat ihm in Frankfurt einen Brief gebracht, worin ihm angedeutet wurde, dem Grafen das Archiv zu übergeben, und sich in Dresden zu stellen. Auf diese Andeutung, die von mehreren Winken über seine verdächtigen Grundsätze begleitet war; hat er eben jenen Brief geschrieben, worinn er um seine Entlassung bittet ... Wie tief er sich eigentlich eingelassen, weiß ich nicht; mir versichert er, er habe keine Ursache zum Verdacht gegeben, aber da der Verdacht doch da sey, so habe er es für unmöglich gehalten, länger in seinem Posten zu bleiben ...

Ueber D[ora] hat er kein Wort verloren, und ich auch nicht. Weil ich in der kurzen Zeit, wo ich ihn allein hatte, den Auftrag wegen den Briefen anzubringen vergaß, und ihn nachher nicht mehr zu sehen kriegte, so habe ich es ihm geschrieben, und zugleich dafür gesorgt, daß ihm der Brief eigenhändig zugestellt wird.

Ich denke, Du solltest und könntest ihn jetzt vergessen. Dir selbst hast Du darüber, daß Du ihn besser beurtheiltest als er verdiente, keine Vorwürfe zu machen. Der Irrthum war sehr verzeylich und seine Folgen sollen, wie ich hoffe, nicht so schlimm seyn, als Deine jetzige leidenschaftliche Stimmung Dich fürchten läßt. Sie weiß jetzt genug, um sich zu seinem Verlust Glück zu wünschen. Sie wird ihn vergessen und Du wirst dazu beytragen ihr dieses zu erleichtern. Von der Ankunft der Herzogin von Kur[land] bey euch verspreche ich mir viel Gutes für D[ora]. Hörtest Du nichts mehr von Kunzen, und ob er Absichten hat? Es wäre gar schön, wenn die Herzoginn diese Verbindung zu Stande brächte.

Deine 2 Briefe will ich über 14 Tage beantworten, weil ich diese u: die nächste Woche damit zu thun habe, meine Vorlesung zu schließen. Deine Entwürfe hab ich schon angefangen zu beantworten, aber ich brauche einige ganz freie Tage dazu, diese Materie ins Klare zu setzen ...“

Dora Stock blieb unverheiratet.

Nationalausgabe Band 26 Nr.161.

160\* — E. Br. m. U. „Schiller“. Jena 10.X.1796. 2 S. 4°. Doppelblatt, S. 3 und 4 leer.  
(16.000.—)

Schöner Brief (an den Verleger Johann Karl Philipp Spener in Berlin). Dieser hatte in einem Brief vom 27. September an die Erfüllung seiner bereits am 20. August ausgesprochenen Bitte um ein kleines Gedicht erinnert, das als Text für einen von Johann Friedrich Bolt gestochenen Neujahrswunsch mit der Abbildung eines Guckkastenmannes gedacht war.

„... Schon so lange ließ ich Sie auf Erfüllung meines gethanen versprechens warten und nun muß ich Ihnen am Ende doch eine sehr flüchtige Arbeit“ (sein Gedicht „Das Spiel des Lebens“) „senden. Aber alles hat sich auch dießmal vereinigt, mir die Haltung meines Worts beynahe unmöglich zu machen. Die Besorgung des MusenAlmanachs, der hier in Jena gedruckt, gebunden, paquiert u: versendet wird, fiel ganz auf mich und raubte mir diese letzten 3 Wochen jede ruhige Stunde; dazu kamen auch die Horen. Zugleich fiel in diesen Wochen der Todesfall meines Vaters“ (am 7. September) „und eine tödliche Krankheit meines kleinsten Kindes“ (der am 11. Juli geborene Sohn Ernst). „Urtheilen Sie Selbst ob man unter diesen Umständen Neujahrs Wünsche dichten kann. Nehmen Sie also vorlieb mit dem guten Willen, da ich dießmal nichts beßers geben kann.

Die 2000 Abdrücke des Titelkupfers habe erhalten, muß Sie aber zugleich bitten noch 100 davon abziehen zu lassen und mit dem baldesten an den Buchhändler Böhme in Leipzig zu senden ...“

Nationalausgabe Band 28 Nr. 244, mit kleinen Abweichungen von der Handschrift.

161 — E. Br. m. U. „FSchiller“. Jena 10.X.1797. 1 S. 8°. Schwach gebräunt, geringfügig fleckig; Heftspuren am linken Rand.  
(12.000.—)

An den Philologen Karl August Böttiger in Weimar bei Übersendung des „Musen-Almanachs für das Jahr 1798“, des sog. „Balladen-Almanachs“.

„Da der H[err] G[eheime] Rath Göthe jetzo nicht da ist, der Ihnen sonst unser Werk überreicht haben würde, so lassen Sie es Sich gefallen, mein werther Freund, diese Gabe aus meiner Hand anzunehmen.

Fänden Sie uns dieses Jahr weniger unterhaltend als im Vorigen, so erinnern Sie Sich, daß man auf fremde Unkosten immer witziger ist ...“

Der vorige „Musen-Almanach für das Jahr 1797“ hatte Goethes und Schillers „Xenien“ gebracht, die für große Aufregung in der literarischen Welt sorgten. – Goethe war am 30. Juli zu seiner dritten Reise in die Schweiz aufgebrochen, er kehrte erst am 20. November nach Weimar zurück.

Am Kopf ein Vermerk von Böttigers Hand („bey Uebersendung des Musenalmanachs“).

Nicht in der Nationalausgabe; Druck: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft XXXVII/1993, S. 72.

Das Bild zeigt eine handschriftliche Notiz auf gelbem Papier. Oben links steht in kleinerer Schrift: 'bey Uebersendung des Musenalmanachs'. Rechts daneben ist ein Datum und eine Adresse vermerkt: 'Jena 10. Xbr. 97.'. Der Haupttext des Briefes ist in elegantem Kurrent geschrieben. Er beginnt mit 'Da der Hr. G. jetzo nicht da ist, der Ihnen sonst unser Werk überreicht haben würde...' und endet mit der Unterschrift 'Ihr aufrißig ergebener Schiller.'.

„mein Sohn im Ausland“

**162** — SCHILLER, Elisabetha Dorothea geb. Kodweiß, seine Mutter, 1732–1802. E. Br. m. U. „Schillerin“. O. O. u. D. (zwischen 1796 und 1799). 2¼ S. 8°. Mit Siegel und Adresse. Leichter Tintenfraß, Randläsuren; Adressblatt mit leichten Montageschäden. (2.000.—)

An ihr Patenkind Karoline von Naso (1780–1844).

„... Von H. hofjegers [?] erfuhrte ich daß Ihr Herr Vatter schon euniger Zeit her nicht wohl wehren, u. Sie eine Cur von Eicheln brauchen wolle, ich schicke ihnen die ich auch zu zu einer Cur bestimmt die ganz auserleßen gut, gedert u. gericht seind, sie müßen aber nach dem sie gebrand, im Meßer gestoßen werden. Meine theure Fräulein Carolen, wie sehr bethaure ich die Kranklichkeit Ihres besten Herr Vatters, und wensche ich daß diese Cur Sie mechte ganz vollkomen wieder her stellen, Sie liebste Carole u. Ihre Fräul[ein] Schwestern hofe ich werden Sich doch alle wohl befinden, und mir auch einen vor mich so angenehem Besuch hier maichen. ich ben auch schon lang her nicht ganz wohl und leide sehr an meinen Augen ... Mein Tochter und mein Sohn im Ausland befenden sich zum Lob Gottes wohl, da ich erst Briefe erhalten ...

Sie werden wißen ..., daß mein Sohn 2 Buben hat, Carl und Ernst, welche auch ... gute u. liebe Kender seind, Carl soll sehr groß sein u. artig ...“

Von größter Seltenheit.

**163** SCHNITZLER, Arthur, 1862–1931. E. Br. m. U. Skodsborg 19.VIII.1896. Mit frankiertem Umschlag. (300.—)

An die Schriftstellerin Marie Herzfeld in Grundlsee über seinen Besuch bei dem dänischen Literaturhistoriker Georg Brandes; ein Brief von ihr habe ihn spät in Dänemark erreicht.

„... So konnte es sich fügen, dass ich Georg Brandes gerad an dem Tag, wo mir durch Sie der Wortlaut seiner Bemerkung über mich vermittelt wurde, persönlich kennen lernte. Ich habe gestern bei ihm drei höchst angenehme Stunden verbracht und viel amüsantes von ihm erfahren, das nie in eine Literaturgeschichte kommen wird, umso literarische Größen es sich auch gehandelt hat ...“

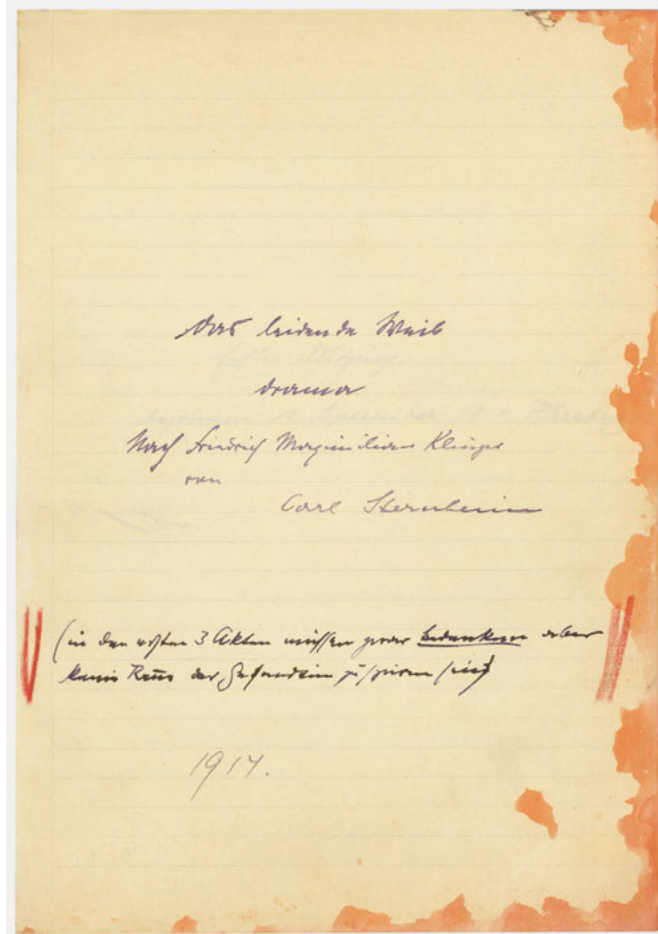
**164** STERNHEIM, Carl, 1878–1942. 2 eigenh. Manuskripte mit Namenszug auf dem Titel. Harzburg 1914. 53 bzw. 55 S. gr.-4°, einseitig beschrieben. Tinte, Blei und Rotstift. Zusammen gebunden in einen Band mit eigenh. Widmung m. U. auf dem fliegenden Vorsatz (blauer Kopierstift auf rotem Büttchen). Halblederband der Zeit mit goldgeprägtem Rückentitel. (1.200.—)

„Das leidende Weib / Drama / Nach Friedrich Maximilian Klingler / von / Carl Sternheim“. – Das stark überarbeitete Werkmanuskript sowie die Reinschrift des 1916 in Berlin uraufgeführten Werkes; die Widmung lautet:

„Für Max Reinhardt / zur Erinnerung an den 31. März / 1916 freundschaftlich / Carl Sternheim“.

An diesem Tag hatte die private Uraufführung in den Kammerspielen des Deutschen Theaters stattgefunden – unter Ausschluss der Öffentlichkeit, da das Drama im Kriegsjahr 1916 von der Zensur als antimilitaristisch verboten worden war. Zu zwei öffentlichen Aufführungen sollte es erst im November d. J. kommen.

Sternheim, der zu Beginn des Krieges von Belgien nach Deutschland zurückgekehrt war, um sich in seiner Heimat mustern zu lassen, war für untauglich befunden worden und hatte sich daraufhin in Bad Harzburg niedergelassen. Dort hatte er am „12. September 1914“ mit der Bearbeitung des Klingersehen Trauerspiels begonnen, das er gut 6 Wochen später, am 22. Oktober, beenden sollte; sieben weitere Male hält er im Text seinen Fortschritt in Daten fest. Dem Manuskript ist diese Eile anzusehen: Es wimmelt von Einschüben, Korrekturen und zahlreichen Streichungen im Text. So fügt er, anders als in der Reinschrift, unter dem Titel später in Klammern hinzu: „in den ersten 3 Akten 3 Akten müssen zwar Bedenken aber keine Reue der Gesandtin zu spüren sein“. Die deutlich von der Rohfassung abweichende Reinschrift, weiterhin nicht ganz frei von kleinen Änderungen, nun auf mit Bleistift liniertem Papier geschrieben sowie mit dem Verzeichnis der „Personen“ versehen, beendete er in „Harzburg 23. Oktober 1914. Donnerstag 5 Uhr Nachmittag“.



Sternheim versetzte die Klingersche Vorlage in die Gegenwart, reduzierte die Anzahl der Personen und verlieh ihnen moderne Charakterzüge, was ihm jedoch – so die vernichtenden Kritiken von Stefan Großmann und Siegfried Jacobsohn – nicht gelang. So rühmte letzterer lediglich die Tumulte im Publikum während der Vorstellungen, als sich Sternheim-Anhänger und -Gegner durch lautes Auftreten zu übertönen versuchen.

Obwohl Reinhardt, der Sternheim zur Bearbeitung ermutigt hatte, sich stark für das Werk einsetzte und es mit Starbesetzung inszenierte – mit Lucie Höflich, Konrad Veidt, Lothar Müthel und Paul Hartmann in den Hauptrollen –, war dem Stück kein Erfolg auf der Bühne beschieden.

**165** STORM, Theodor, 1817–1888. E. Albumblatt m. U. Hademarschen 3.VI.1884. 1 S. quer-8°. Leicht gebräunt. (1.600.—)

„Vom Unglück erst  
Zieh ab die Schuld;  
Was übrig bleibt,  
Trag in Geduld!“

I. LITERATUR

(Th. Storm)

**166** — E. Albumblatt m. U. O. O. u. D.  $\frac{2}{3}$  S. quer-gr.-8°. Liniertes Papier. (1.600.—)

Sein im Juli 1858 entstandener Vierzeiler:

*„Der Eine fragt: was kommt danach?  
Der Andre fragt nur: ist es recht?  
Und also unterscheidet sich  
Der Freie von dem Knecht.“*

**167** — E. Gedichtmanuskript m. U.  $2\frac{2}{3}$  S. gr.-8°. Faltenriss am Unterrand hinterlegt, kleine Feuchtigkeitsspur. Vereinzelt kleine Montagereste am Oberrand. (6.000.—)

„*Oktoberlied*.“ – Vollständige Niederschrift des im Oktober 1848 entstandenen Gedichts, das Storm selbst an die Spitze seiner Lyrik stellte.

*„Der Nebel steigt, es fällt das Laub;  
Schenk ein den Wein, den holden!  
Wir wollen uns den grauen Tag  
Vergolden, ja vergolden!*

*Und geht es draußen noch so toll,  
Unchristlich oder christlich,  
Ist doch die Welt, die schöne Welt,  
So gänzlich unverwüstlich!*

*Und wimmert auch einmal das Herz,  
Stoß an und laß es klingen!  
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz  
Ist gar nicht unzubringen.*

*Der Nebel steigt, es fällt das Laub;  
Schenk ein den Wein, den holden!  
Wir wollen uns den grauen Tag  
Vergolden, ja vergolden!*

*Wohl ist es Herbst; doch warte nur,  
Doch warte nur ein Weilchen!  
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,  
Es steht die Welt in Veilchen.*

*Die blauen Tage brechen an;  
Und ehe sie verfließen,  
Wir wollen sie, mein wackrer Freund,  
Genießen, ja genießen!“*

Die vier ersten Strophen hat Storm hier zweimal niedergeschrieben – wohl aus graphischen Gründen.

**168\*** STRINDBERG, August, 1849–1912. E. Albumblatt m. U. O. O. u. D. (nach 1879).  $\frac{1}{2}$  S. quer-8°. Auf einer Briefkarte „Frankfurter Journalisten- & Schriftsteller-Verein“. Schwach gebräunt. (600.—)

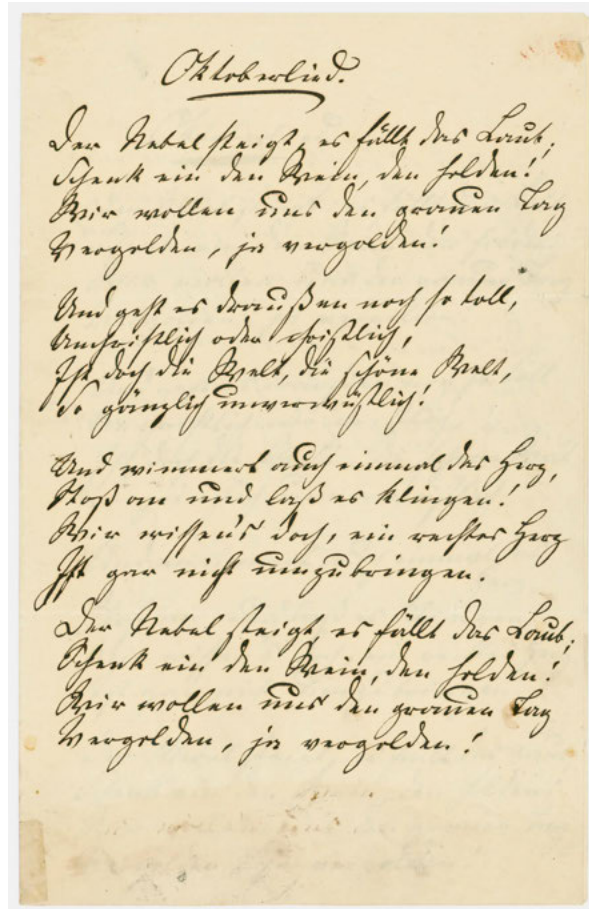
*„– Du hast keine frohen Ansichten vom Leben.  
– Wovon sollte ich diese auch haben. / (Rothe Zimmer) ...“*

Strindbergs Roman „Das rote Zimmer“ war 1879 auf Schwedisch erschienen und sollte erst 1919, postum, auf Deutsch erscheinen.

**169\*** TIECK, Ludwig, 1773–1853. E. Br. m. U. „*Lud. Tieck*.“ Tübingen o. D.  $\frac{3}{4}$  S. gr.-8°. Schwach gebräunt. (400.—)

An einen Verleger mit einer Sendung.

*„(In Eil) / Meine Entschuldigung nehmen Sie gütig auf, dass mich Krankheit veranlasste einige Tage speter gegenwärtiges abzusenden: auch fehlen noch 4 oder 5 Seiten, die ich gewiß Freitag früh hier abschicke, weil ich nur abzuschreiben brauche. Ich bin heut zuerst wieder wohl, u. im Kopf frei, künftig mehr ...“*



Nr. 167

**170\*** TOLLER, Ernst, 1893–1939. 2 e. Br. m. U. „*Highcroft / The Edge / Stroud / Gloucestersh[ire]*“ 19. und 21. XII. 1934. 3 S. gr.-8°. Gelocht. (600.—)

Aus der Emigration an die Ehefrau von Egon Erwin Kisch, Gisela, die sich Sorgen um ihren Mann machte.

Kisch, 1933 aus Deutschland ausgewiesen, war 1934 per Schiff nach Australien gereist, um dort am Gesamtaustralischen Antikriegskongress teilzunehmen. Dort hatte man ihn als Kommunist nicht an Land gelassen, woraufhin er in Melbourne von der Reling des Schiffes gesprungen war. Seine anschließende Verhaftung und Verurteilung zu 3 Monaten Zwangsarbeit hatten in Australien und international für erhebliches Aufsehen gesorgt.

19. Dezember. „Liebe Frau Kisch, / ich schicke Ihnen die Antwort der Australier. K. ist also zum Glück nicht im Gefängnis. Nach der Meinung englischer Freunde wird man ihn, selbst wenn man ihn in der Berufungsverhandlung verurteilt, nicht einsperren, sondern ‘des Landes verweisen’. Bis dahin aber wird er soviel Stoffe gesammelt haben, dass wir das schönste Australien-Buch erwarten können. Als Titel schlage ich vor: *In Gaelisch durchgefallen* ...“

21. Dezember. „... Liebe Frau Kisch – ich gratuliere herzlich zum Freispruch von Kisch ...“ Am Schluss fügt er in Blei hinzu: „Wenn Sie den Aufsatz im *Manchester Guardian* nicht gelesen haben, schicke ich ihn gerne.“

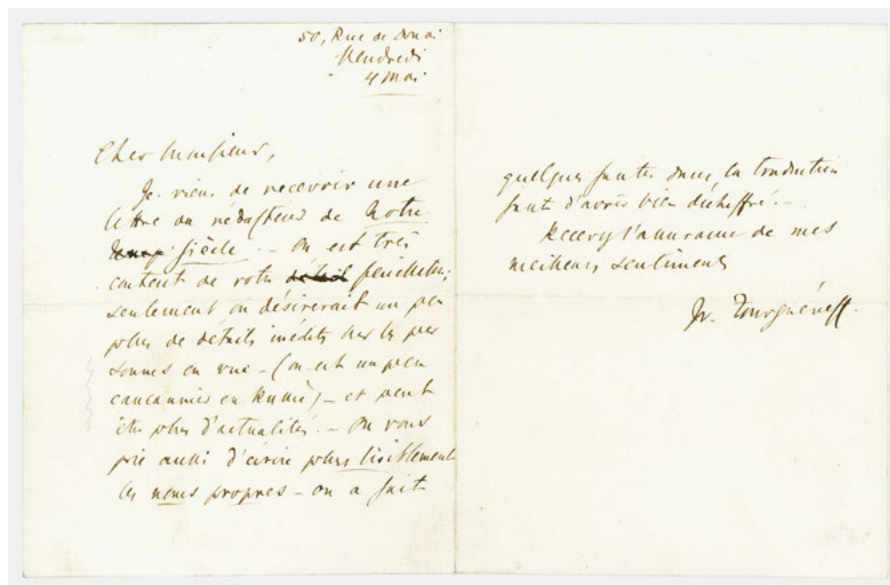
Kisch, dem letztendlich ein Aufenthalt in Australien gewährt wurde, brachte 1937 den Band „Landung in Australien“ heraus.

**171\*** TOLSTOI, Leo Graf, 1828–1910. E. Namenszug mit Datum 30.II.1908 auf der Textseite einer Postkarte. Poststempel: Moskau, Datum unleserlich. Mehrere Stempel (teilweise leicht verwischt). (1.200.—)

„Leo Tolstoy, / 30 Febr. 1908“

Die Karte ist von fremder Hand an einen Herrn in Wiesbaden adressiert, wo sie am 26. Februar abgestempelt wurde.

**172\*** TURGENJEW, Iwan Sergejewitsch, 1818–1883. E. Br. m. U. (Paris,) „50, Rue de Douai“ 4.V.o. J. 1½ S. 12°. (1.600.—)



An einen Autor.

„... Je viens de recevoir une lettre du rédacteur de Notre Siècle. – On est très content de votre feuilleton; seulement on désirerait un peu plus de détails inédits sur les personnes en vue – (on est un peu cancanier ...) – et peut être plus d’actualités. – On vous prie aussi d’écrire plus lisiblement les noms propres – on a fait quelques fautes dans la traduction ...“

An der genannten Adresse lag die Wohnung von Turgenjews vertrauter Freundin Pauline Viardot.

**173** UHLAND, Ludwig, 1787–1862. E. Br. m. U. Tübingen 5.X.1859. ½ S. 4°. Mit Siegel (gebrochen) und frankierter Adresse (3 Kreuzer, orange). (300.—)

An die Firma Carl Feuerlein in Stuttgart, der er bestätigt, „den mir gef[älligt] überschickten Betrag von 500 Gulden gestern baar empfangen zu haben“. – Die Firma war von Karl Willibald Feuerlein, einem Onkel von Uhlands Frau Emilie geb. Vischer, gegründet worden und stand mit dem Dichter durch Geldgeschäfte in Verbindung.

Beiliegend 1 eigenh. Quittung über eine Zahlung der Gemeinde Walddorf m. U. „Dr.L.U.“ (Tübingen 1860).

**174** — E. Gedicht m. U. 1¼ S. 8°. Dreiseitiger Goldschnitt (Unterrand leicht beschnitten). Minimal fleckig. (800.—)

„Die Jagd von Winchester.“ – Vollständige Reinschrift der Ballade in einer vom Druck an einigen Stellen abweichenden Fassung.

„König Wilhelm hatt' ein' schweren Traum,  
Er sprang vom Lager auf,  
Wollt' jagen in Winchesters Wald,  
Rief seine Herrn zuhauf.

Und als sie kamen vor den Wald,  
Da hält der König still.  
Gibt Jedem einen guten Pfeil,  
Wer jagen und bürschen will.

Der König kommt zur hohen Eich',  
Da springt ein Hirsch vorbei,  
Der König spannt den Bogen schnell,  
Doch die Sehne reißt entzwei.

Herr Titan besser treffen will,  
Herr Titan drückt wol ab,  
Er schießt dem König mitten ins Herz  
Den Pfeil, den der ihm gab.

Herr Titan fliehet durch den Wald,  
Er flieht über Land und Meer,  
Er flieht, wie ein gescheuchtes Wild,  
Findt keine Ruhe mehr.

Prinz Heinrich ritt im Wald umher,  
Viel Reh' und Hasen er fand:  
'Wol trüflich gern' ein edler Wild  
Mit dem Pfeil von Königs Hand.'

Da reiten schon in ernstem Zug  
Die hohen Lords heran,  
Sie melden ihm des Königs Tod,  
Sie bieten die Kron' ihm an.

'Auf dieser trauervollen Jagd  
Euch reiche Beute ward,  
Ihr habt erjagt, gewaltger Herr!  
Den edeln Leopard.'“

Mit vier Korrekturen von fremder Hand; von derselben Hand der Vermerk: „Von Ludwig Uhland selbst geschrieben und von dessen Wittwe erhalten. August 1863“.

**175\*** URZIDIL, Johannes, 1896–1970. Eigenh. Manuskript mit e. Widmung. Prag, September 1924. 14 S. gr.-4° (incl. Titel- und Widmungsseiten). Fadengeheftet (Bindung lose). Leicht gebräunt. (600.—)

Titel: „Johannes Urzidil / Zwölf Gedichte aus dem Buche / 'Meer in Flammen' / 1924“.

Es folgen die Gedichte (auf jeweils einer Seite): „Sende mir jetzt deine Seele ...“, „Gebet um den Traum der Schwestern“, „Das Haus der Augen“, „Schmerzlicher Walzer“, „An die Väter“, „An die Gärten von Fiesole“, „Ewige Gegenwart“, „Zerstörtes Sonett“, „Antiker Torso“, „Ach wohin wandern denn die Kathedralen“, „Mein Reich“ sowie „Nur der Erinnerung sinnende Kristalle“.

Die Widmung (auf der letzten Seite): „Die Abschrift dieser Gedichte, in deren Nebeneinanderstellung weder formal noch inhaltlich eine Einheit beabsichtigt wurde, ist für / Frau Hedwig Koch / besonders angefertigt worden und nur in diesem einzigen Exemplar vorhanden. / Prag, im September 1924“.

Hedwig Louise Eleonora Koch geb. Kustersitz von Marenhorst (1876–1935) war die Gattin von Walter Koch, damals Gesandter erster Klasse des Deutschen Reichs bei der Regierung der tschechoslowakischen Republik. Urzidil fungierte damals als Übersetzer am deutschen Generalkonsulat sowie als Pressechef der Gesandtschaft in Prag.

**176\*** VERNE, Jules, 1828–1905. E. Br. m. U. Amiens 12.III.1903. 1 S. kl.-8°. (1.600.—)

An (Paul Clèves, Direktor des Théâtre de la Porte-Saint-Martin), dem er die Theateradaption seines 1884 erschienenen Romans „L'Archipel en feu“ anbietet.

„... M. Samson vous a déjà parlé de cette pièce pour le théâtre de la Porte St. Martin, et il vous la laisse, quand vous le voudriez. Je désire appeler toute spécialement votre attention sur cet ouvrage, qui monté par vous, pourrait avoir un grand succès. Vous m'excuseriez de vous écrire si brièvement, mais dans l'état actuel ... je ne puis le faire longuement. Il y a longtemps que je ne vous ai serré la main: je le fais bien cordialement aujourd'hui ...“

Im Januar 1899 hatte Jules Verne die Dramatiker Charles Samson und Georges Maurens autorisiert, den Roman für das Theater zu bearbeiten. Obwohl sich das Théâtre du Châtelet anfänglich für das Stück interessierte, scheint es weder dort noch andernorts zu einer Aufführung gekommen zu sein.

**177\*** WALSER, Robert, 1878–1956. Eigenth. Manuskript mit Namen am Kopf. (Bern, Winter 1921/22.) 2½ S. 4° (drei einseitig eng beschriebene Blätter, das erste unten links etwas beschnitten). (16.000.—)

„Neues“ (geändert aus: „Was ich erlebt habe“, „Erlebtes“ und „Neuigkei[ten]“) „von Robert Walser“.  
„Ein Mädchen ließ mich wissen, sie sah mich gern glücklich, die zarte Seele! Was verstehen Frauen unter Glück? Eine reizvolle Haushaltung! Aber man soll immer erst ein wenig unglücklich sein wollen. Nachher gleicht sich's aus.

Eine andere schrieb mir, sie leide an innerer Leere, vielleicht war's aber bloß Pose oder ein Kniff, um mich unruhig zu machen, aber ich mache mir keinen Vorwurf. Ich pflege keinerlei Träumerei mehr; mir ist's um was Anderes zu tun.

Eine dritte unterdrückte um meinetwillen eine 'Träne'. Was für ein Ereignis; eine Vierte erzählte mir auf einem Spaziergang ihre und ihrer Familie bilderreiche Geschichte, wofür ich ihr warm die Hand drückte ...

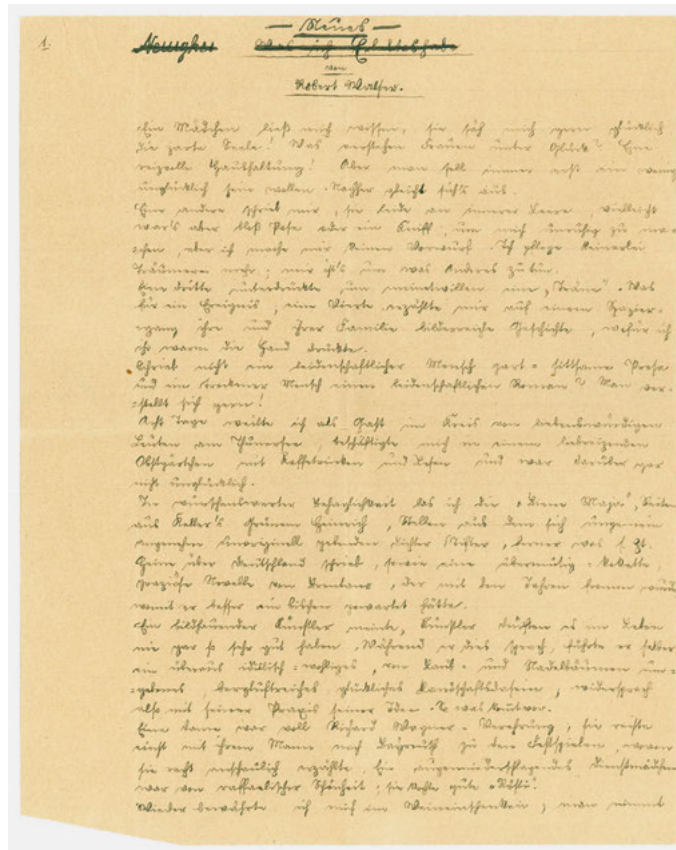
In wünschenswerter Behaglichkeit las ich die 'Biene Maja', Seiten aus Keller's Grünem Heinrich, Stellen aus dem sich ungemein angenehm unoriginell gebenden Dichter Stifter, ferner was s.Zt. Heine über Deutschland schrieb, sowie eine übermütig-kokette, graziöse Novelle von Brentano, der mit den Jahren fromm wurde, womit er besser ein bischen gewartet hätte ...

Gestern sah ich 'Orpheus und Euridike' von Gluck. Das Theater war halb leer; ein gänzlich unbesuchtes würde besser ausgesehen haben. Wie die paar Begeisterten einsam dastanden! Einer erinnerte mich mit seiner seltsamen Figur an den Ingenieur Hermann in Puschkin's 'Pikdame'. Die Aufführung ging an.

Ich lobe nicht, denn wer eine Leistung lobt, sieht aus, als hätt' er noch nie eine bessere gesehen. Bravo, bravissimo, der versteht sein Handwerk! Ist das nicht der geborene Rezensent? ...“

Auf der Rückseite des dritten Blattes eine kurze Nachricht Walsers an den Herausgeber des „Neuen Merkur“, Efraim Frisch: „Lieber Herr Frisch, wenn Sie dieses hier bringen können, so soll's mich freuen. / Mit bestem Gruß / Robert Walser / Manuelstraße 72.“ – An dieser Adresse wohnte Walser von November 1921 bis Januar 1922.

Robert Walser, Das Gesamtwerk, hrsg. v. Jochen Greven, Genf und Hamburg 1966–1975, Band VII S. 145–148.



Nr. 177

**178 WEDEKIND, Frank, 1864–1918. E.Br. m. U. München 12.XI.1910. 1 S. kl.-4°. Mit Empfangsstempel am Kopf. Gelocht. (400.—)**

An Paul Cassirer, der 1910 mit Wilhelm Herzog die Herausgeberschaft der 1895 begründeten Kunst- und Literaturzeitschrift „Pan“ übernommen hatte.

„... würde ich Ihnen vorschlagen, daß Sie mich den meistbegünstigten Mitarbeitern ... zuzählen und mir nach Maßgabe des Umfangs meiner Beiträge dasselbe Honorar wie Herrn Alfred Kerr zahlen ...“

Ab 1911 war Kerr zunächst Mit-, von 1912 bis 1915 alleiniger Herausgeber des „Pan“.

„I must stay in bed in Nice“

**179 WELLS, Herbert George, 1866–1946. E.Br. m. U. (Nizza) 2.XII.1926. Auf seinem Briefpapier (Easton Glebe, Dunmow). (300.—)**

Nach dem großen Generalstreik in Großbritannien an einen Herrn („Dear Mr. Blankey“).

„... I don't believe in Horace Wilson at all. It is the big coalmines who must begin the movement for Industrial Peace.“

I must stay in bed in Nice. The climate of the Riviera has collapsed this year. I am one of the victims ...“

Sir Horace Wilson hatte 1926 eine zentrale Rolle bei der Förderung des „Industrial Peace“ gespielt, indem er während des Generalstreiks als Vermittler zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern agierte.

„eine humoristische Legende“

**180** WERFEL, Franz, 1890–1945. Eigenh. Manuskript m. U. 1½ S. gr.-8°, eng beschrieben. (1.200.—)

Vollständige Inhaltsangabe seines 1939 erschienen Romans „*Der veruntreute Himmel*“. Beginnt: „*Es ist die Geschichte einer armen Magd, einer alten Jungfrau, die von ihrem schmalen Lohn und ihren sauer abgekargten Ersparnissen einen Neffen studieren und zum katholischen Priester ausbilden lässt. Dieser Neffe aber ist ein Lump und Schandkerl. Er betrügt seine Wohltäterin durch Jahrzehnte, in dem er seine Studien nicht vollendet und in phantasievollen Meisterwerken von Briefen den geweihten Priester spielt, um seiner Tante immer neues Geld herauszulocken. Das bigotte Mädchen hat sozusagen seine himmlische Seligkeit beim Teufel eingekauft ...*“

Darunter fügt er an:

„*Dieser Waschzettel gibt mir die primitivste Linie dieses Romans wieder, den man am ehesten eine humoristische Legende nennen könnte. Das Wesentliche sind die zahlreichen sehr ausgearbeiteten Figuren und die Sprache. Das immer durchtönende Hauptmotiv: Die Hamletfrage nach dem Tod und Nachher, wie sie der einfache Mensch stellt, der Glückliche und Unglückliche ...*“

**181** — Eigenh. Gedicht. „1925.“ 1 S. gr.-4°. Leicht gebräunt. (800.—)

Sonett.

„*Der Dirigent*“

*Er reicht den Violinen eine Blume  
Und ladet sie mit Schmeichelblick zum Tanz.  
Verzweifelt bittet er das Blech um Glanz.  
Und streut den Flöten kindhaft manche Krume.  
Tief beugt das Knie er vor dem Heiligtume  
Des Pianissimos, der Klang-Monstranz.  
Doch zausen Stürme seinen Schwalbenschwanz  
Wenn er das Tutti aufpeitscht, sich zum Ruhme ...“*

Es folgen die zwei Terzette.

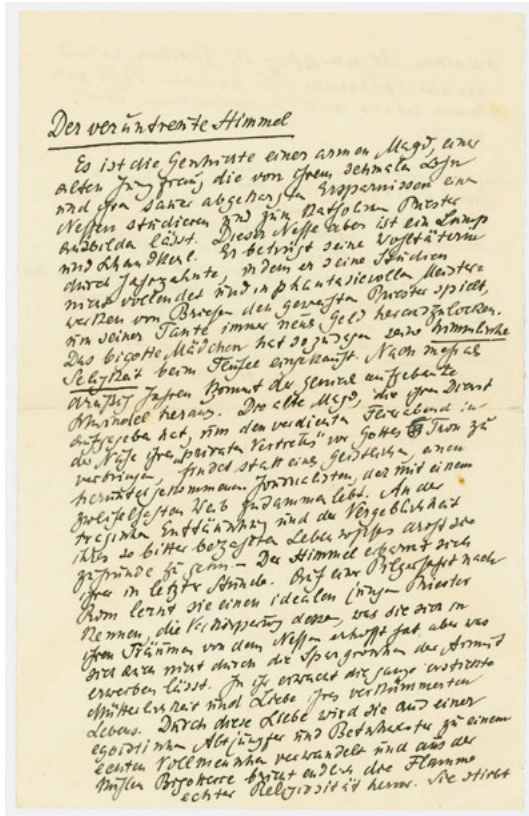
**182** — E. Br. m. U. Breitenstein 28.VIII.1928. 1¾ S. gr.-4°. (600.—)

An Max Krell, Lektor des Ullstein-Verlags.

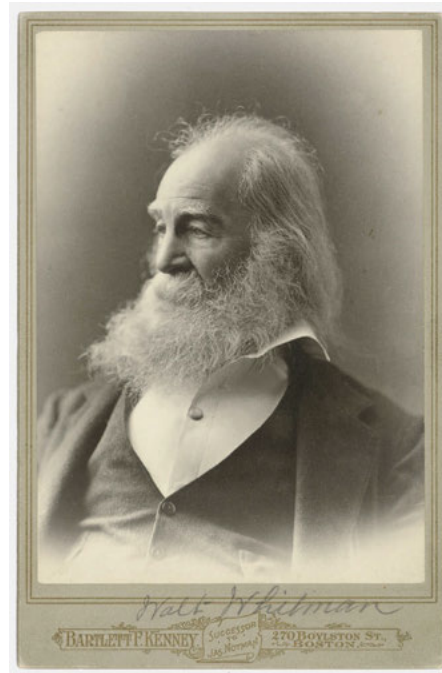
„... *Ich sende Ihnen heute meine Erzählung ‘Kleine Verhältnisse’.* Ich tue das mit einer gewissen Angst, da ich ausser einem ersten Entwurf nichts von der Novelle besitze als beiliegendes Heft. Ich habe hier nicht die Möglichkeit, meine Arbeiten abtippen zu lassen. Bitte haben Sie die große Güte und bestätigen mir sogleich telegrafisch den Empfang ...“

Es folgen seine „Bedingungen“:

„1.) *Die Erzählung müsste bis zum zehnten Dezember spätestens erschienen sein ... 2.) Bei Beginn des Erscheinens müsste vermerkt werden, daß die ‘Kleinen Verhältnisse’ einem mehrbändigen epischen Werke entstammen, das den Titel ‘Die Lebensalter’ trägt und innerhalb der nächsten Jahre im Paul-Zsolnay-Verlag erscheinen soll. 3.) bitte ich sobald als möglich um Korrektur und Revision.* Was das Honorar anbetrifft, könnte ich keine geringere Summe als MK 4000 entgegennehmen ...“



Nr. 180



Nr. 184

183 — Eigenh. Gedicht. 1 S. gr.-4°. Bleistift.

(800.—)

Sonett.

„Göttlicher Sinn der Krankheit

Der Seele, die im Fleisch sich stets beflechte,  
 Gibt Gott die Chance, zu säubern ihre Schwingen,  
 Damit der Himmelsflug ihr kann gelingen,  
 Wenn sie der Tod durch seinen Kuss erweckte.

Die Krankheit, die so lang im Leibe steckte,  
 Ist jene Chance. Sie will zuletzt uns zwingen,  
 Die feineren Substanzen rein zu wringen  
 Vom Sündig-Feuchten, das uns niederstreckte ...“

Es folgen die zwei Terzette.

184\* WHITMAN, Walt, 1819–1892. Portraitphotographie mit eigenh. Namenszug „Walt Whitman“ (Bleistift) auf der Bildseite. Kabinettformat. (1881.) Aufnahme: Bartlett F. Kenney, Boston. Kleine Läsuren. (1.600.—)

Schönes Brustbild, Dreiviertelprofil nach links.

**185** WIELAND, Christoph Martin, 1733–1813. E. Br. m. U. „Dero / ergebenster Diener / Hofr. Wieland“. Weimar 20.IV.1801. 1 S. gr.-8°. Verso Empfängervermerk. Vereinzelt schwach braunfleckig. (4.000.—)

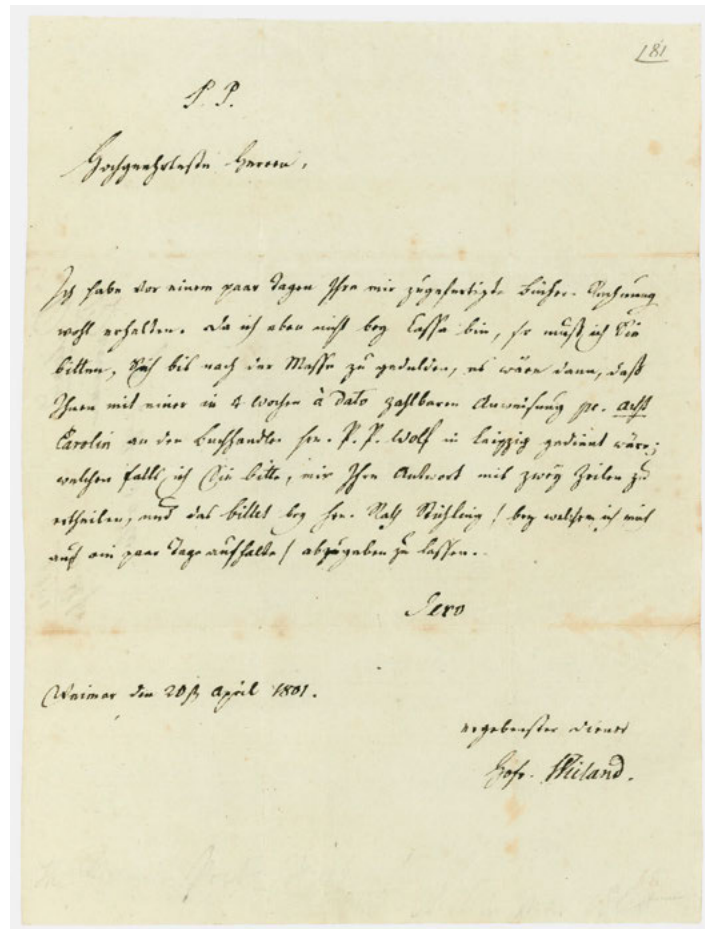
Wohl an die Buchhandlung der Gebrüder Gädicke in Weimar, eine offene „Bücher-Rechnung“ betreffend.

„... Da ich aber nicht bey Cassa bin, so muß ich Sie bitten, Sich bis nach der Messe zu gedulden, es wäre dann, daß Ihnen mit einer in 4 Wochen à dato zahlbaren Anweisung pro Acht Carolin an den Buchhandler Hrn. P[eter] P[hilipp] Wolf in Leipzig gedient wäre; welchen falls ich Sie bitte, mir Ihre Antwort mit zwey Zeilen zu ertheilen, und das billet bey Hrn. Rath Stichling (bey welchem ich mich auf ein paar Tage aufhalte) abgeben zu lassen ...“

„bis nach der Messe“: Die Leipziger Ostermesse dauerte vom 26. April bis zum 17. Mai, danach erwartete Wieland Honorarzahllungen.

„Hrn. Rath Stichling“: Karl Wilhelm Konstantin Stichling, bei dem sich Wieland vom 20. bis 23. April aufhielt.

Briefwechsel Band 15.1 Nr. 407.



„zwar muede, doch gluecklich“

**186\*** WOLFF, Kurt, Verleger, 1887–1963. 2 e. Br. m. U. und 1 Br. m. U. New York 24.IV. und 4. bzw. 19.V.1944. 1 S. kl.-folio und 3 S. gr.-8°. Auf Briefpapier der „Pantheon Books Inc.“. (800.—)

An eine Dame, ebenso wie er im New Yorker Exil. – Wolff, der 1941 mit seiner Familie in die USA emigriert war und dort ein Jahr später seinen Verlag gegründet hatte, plante „einen Band von Felix Mendelssohn Briefen“. Er bittet seine „liebe Freundin“ anzufragen, „ob in der bedeutenden Sammlung Ihrer Tochter etwas von Mendelssohn vorhanden ist“.

24. April. „... Wenn der alte K.W. einmal wieder von sich hoeren laesst, ist es natuerlich weil er etwas von Ihnen will. Es ist eine Schande, aber es ist nun einmal so.

... Uns trennen so ungefaehr hundert Strassenblocks – und ich gestehe, dass ich so gut wie nie in Ihre Nachbarschaft komme – wie steht es mit Ihnen in der umgekehrten Richtung? ... Wir sind sehr schwer aus unserer Hoehle zu bewegen, freuen uns aber, wenn man uns besuchen kommt. Gegen funf Uhr nachmittag gibt es sogar Tee und Kuchen – Auch zur Lunchstunde sind wir des oefteren frei und faenden es reizend, wenn wir hier unten irgendwo mit Ihnen italienisch essen koennten, in undankbarer Erinnerung an Nizza's 'Prix fixe'.

Helene“ (seine zweite Ehefrau, die Verlegerin H. Mosel) „nennt unsere Existenzform in New York 'Life without Margin', was ein huebscher Romantitel ist, in Wirklichkeit aber weniger reizend. Doch will ich nicht klagen, denn das Verlegenduerfen wiegt alle hardships dieses pausenlosen Daseins auf, und im Grunde bin ich zwar muede, doch gluecklich ...“

4. Mai. Bei Rucksendung der „übermittelten Mendelssohn-Abschriften“. „... da wir schon ein Lied Manuscript für ein facsimile haben, möchte ich davon absehen von Mrs. ... freundlicher Erlaubnis, ihre Sammlung zu benützen, Gebrauch zu machen ... / Ist New York nicht fürchterlich? Nie kommt man zur Ruhe, immer ist man überanstrengt und unterschlafen. Oder richten Sie sich Ihr Leben vernünftig ein? ...“

19. Mai. Mit der Übermittlung der Adresse des ebenfalls emigrierten deutschen Verlegers Felix Guggenheim in Los Angeles, der „für einen grossen schwedischen Verlag deutsche Verlagsrechte erwirbt“.

**187\*** ZOLA, Emile, 1840–1902. 9 e.Br.m.U. Paris, Médan und Royan 23.VII.1874 bis 29.III.1901. 12 S. überwiegend gr.-8°. Teilweise leicht gebräunt sowie mit kleineren Läsuren. Mit 3 Umschlägen. (1.600.—)

An verschiedene Adressaten, mehrfach an Kollegen.

Paris 23.VII.1874. An einen Herrn, mit dem es zu Streitigkeiten gekommen war. „... Je ne vous cacherai pas que j'ai été très chagrin du mauvais dénouement de notre affaire. Je persiste à croire qu'il y avait là une tentative honorable pour nous deux.

Je ne crois pas moins devoir vous remercier de la sympathie que vous voulez bien me montrer. J'ignore quand j'aurai à la mettre de nouveau à l'épreuve ...“

Médan 10.I.1888. An Georg B r a n d e s in Kopenhagen. „... J'avais entendu parler de vos conférences, et je vous remercie mille fois de m'envoyer celle qui me concerne, en russe et en danois. Mon ignorance est telle, que je ne puis malheureusement la lire ni dans l'une ni dans l'autre de ces langues ...“

Paris 13.IV.1888. An den Maler Pierre-Georges J e a n n i o t wegen der Illustrationen zu seinem Roman „Le Rêve“. „... J'ai vu les dessins pour le deuxième chapitre, qui sont en effet beaucoup mieux; et je ne doute pas que vous n'arriviez à réussir complètement l'oeuvre difficile que vous avez entreprise ...“

Médan 2.VII.1894. An einen Herrn, den er an ein Versprechen erinnert. „... Je me permets de vous rappeler la bonne promesse que vous m'avez faite de m'obtenir une audience du ministre. Maintenant que les circonstances vont les permettre, ne pourriez-vous m'avoir cette audience pour vendredi ou samedi ...“

Paris 5.XI.1900. An den italienischen Kunstkritiker Vittorio P i c a , der ihn hatte besuchen wollen. „Mon cher confrère, je serai fort heureux de vous serrer la main. Le malheur est que mes journées sont terriblement prises et qu'il me sera possible seulement de vous recevoir samedi prochain, à deux heures ... Ma femme est en ce moment à Rome, et cela complique un peu ma vie, dans ma maison désorganisée ...“

Erwähnt Sebastian Faure, Georges Charpentier und Charles Leroy.

Beiliegend 3 gedruckte Visitenkarten mit e. Zeilen, 2 davon m.U.; mit 2 Umschlägen, adressiert an François Aguglia in Rom (1884) und Eugen Zabel in Berlin (1889).

**188** ZUCKMAYER, Carl, 1896–1977. Widmungsexemplar: „Gedichte 1916–1948“. Berlin/Frankfurt a. M., Suhrkamp (1948). 139 S., 2 Bl. Gr.-8°. Grauer Orig.-Pappband mit Rückenschildchen. Innen leicht gebräunt. (250.—)

Auf einem Vorsatzblatt die Widmung „Für Luzy! / In Herzlichkeit / Zuck / Weihnachten 1948“, gerichtet an Lajos von Horváth, den jüngeren Bruder von Ödön v.H., der auch Luci genannt wurde. Die Brüder gehörten in der Zeit von Zuckmayers österreichischem Exil zu seinem „Henndorfer Kreis“. Beiliegend ein e. Glückwunschkillett Zuckmayers „Für Lucy“, Weihnachten 1952, sowie ein e. Br. m. U. seiner zweiten Ehefrau Alice: „Lieber Luci – wir sind hier in der kleinen Stadt Woodstock warm eingewintert in einem zauberhaften Häuschen u. kommen endlich zur Ruhe – und zur Arbeit ...“, o.D. (etwas verfärbt).

**189** ZWEIG, Arnold, 1887–1968. 3 e. Postkarten m. U. Starnberg 6.X. und 21.XI.1921 sowie 16.II.1922. Leicht gebräunt. Gelocht. (250.—)

An Hans Esdras Mutzenbecher, Dramaturg des Oldenburger Landestheaters, an dem wohl seine 1913 entstandene Tragödie „Abigail und Nabal“ aufgeführt wurde.

6.X.1921. „... ich werde Ihnen mit Freuden einen Beitrag für Ihr Programmbuch senden; ob ich aber über das Stück schreiben kann, weiss ich nicht ... Ich bin Ihnen sehr dankbar für das Wagnis dieser Aufführung – das Stück ist theatralisch schwer zu bewältigen, nicht wahr ...“

16.II.1922. „... dass ich jetzt abkomme ist ganz unmöglich; ich beende eben ein neues Drama, eine Komödie dieser Zeit, ‚Laubheu – und keine Bleibe‘ genannt, die ich Ihnen senden werde sobald sie vervielfältigt vorliegt ...“

„wie verwegen diese Frau war“

**190** ZWEIG, Stefan, 1881–1942. Br. m. U. Salzburg 21.III.1932. 1¾ S. gr.-4°. Mit seinem gedruckten Monogramm am Kopf und einem ebenfalls monogrammierten Umschlag. (400.—)

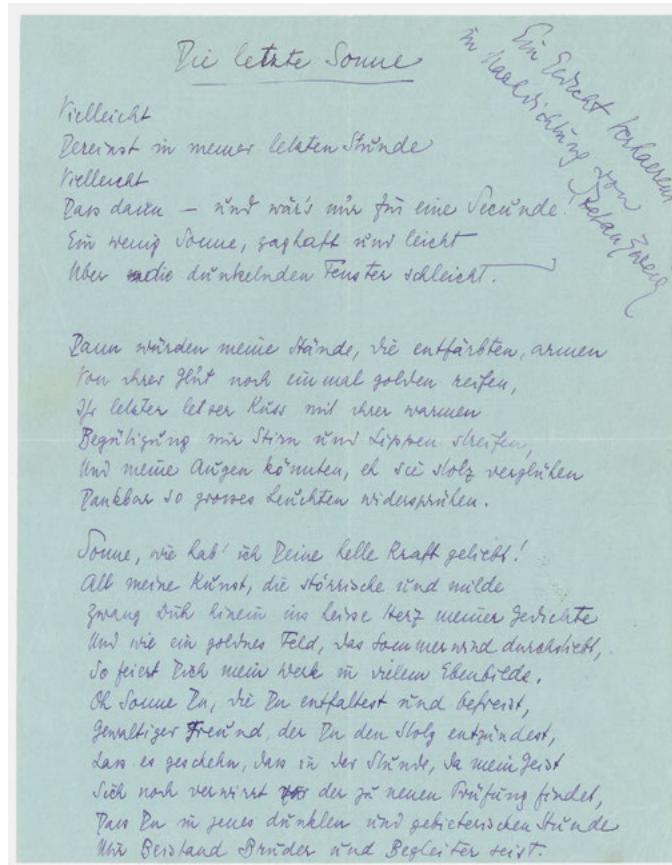
Amüsanter Brief an Alexander Herenguer in Cardo (Korsika) über „etwas Herrliches“, das er beim Autographensammeln erlebt habe. Er berichtet Herenguer, der wohl an einer Biographie Bettina von Arnims arbeitete, von einer „Geschichte mit Bettina“, die sich 1930 zugetragen habe, als man ihm ein „eigenhändiges“ Gedicht Beethovens an von Arnim anbot.

„... es waren seine Züge ... und doch, und doch, etwas wollte mir, der ich die Schrift Beethovens gut im Gedächtnis hatte, daran nicht stimmen. Der Händler sah mein Zögern und sagte mir; ‘Sie brauchen kein Bedenken zu haben, das Blatt kommt direkt von Beethoven her und ist nie in fremde Hände gekommen; Beethoven hat es an Bettina geschickt (–) Bettina hat es Josef Joachim geschenkt und von der Familie Joachim habe ich es direkt erworben ...’ Ich nahm das Blatt nach Wien mit, zeigte es Frimmel, dem ersten Kenner, der mir an der Hand seiner Beethovenschriftzeichentabellen nachwies, dass es eine sehr geschickte und raffinierte Fälschung ... sei und da der Lauf des Stückes ganz klar ist, kann die Fälschung von niemand anderem stammen als von Bettina, die zuerst an einer versteckten Stelle das Gedicht lanzierte (in dem sie Beethoven auf zarte Weise seine Neigung zu ihr gestehen liess) und dann um ein Beweismoment zu haben, das Autograf fälschte. Das Autograf ist dann niemals mehr zum Vorschein gekommen, nachdem es der Händler sofort an die Familie Joachim zurückgab.

Sie sehen also, wie verwegen diese Frau war und wie sie gewaltsam als echte Hysterikerin alle grossen Männer der Geschichte in sie verliebt gelten lassen wollte ... Es wird ungeheuer wichtig sein, dass Sie einmal das Pathologische dieses Typus darstellen ohne zu vergessen allerdings, dass es ein pathologischer Genius war, denn der Instinkt dieser Frau für alle grossen Männer ist wirklich phänomenal. Sie hat Hölderlin, Novalis und alle Wesentlichen früher verstanden als die andern und verdient schon eine gleichzeitig genaue wie gerechte Würdigung ...“

191 — E. Gedicht mit Namenszug am Kopf. 1 S. gr.-4°. Bläuliches Papier. (800.—)

„Die letzte Sonne“. – Am Kopf eigenh. bezeichnet: „Ein Gedicht Verhaerens in Nachdichtung von Stefan Zweig“; die ersten beiden Strophen lauten:



„Vielleicht  
Dereinst in meiner letzten Stunde  
Vielleicht  
Dass dann – und wär's nur für eine Secunde!  
Ein wenig Sonne, zaghaft und leicht  
Über die dunkelnden Fenster schleicht.  
Dann würden meine Hände, die entfärbten armen  
Von ihrer Glut noch einmal golden reifen,  
Ihr letzter leiser Kuss mit ihrer warmen  
Begütigung mir Stirn und Lippen streifen,  
Und meine Augen könnten, eh sie stolz verglühn  
dankbar so grosses Leuchten widersprühen.“

Es folgt eine weitere, elfzeilige Strophe.